Heute auf Seite 3: Gewalt ohne Beispiel in unserer Geschichte



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. April 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

SED-Erblast:

Unverfrorener Täterschutz

Dem DDR-Forscher Hubertus Knabe droht jetzt die Entlassung

Probezeiten im arbeitsrechtlichen Sinne können zu willkürlich gehandhabten Zuchtruten für unbotmäßige Arbeitnehmer werden, wie es jüngst das Beispiel des Publizisten Hubertus Knabe so augenfällig anzeigt. Seit dem Umbruch lange Zeit als Wissenschaftler an der Aufarbeitung der schnöden SED-Hinterlassenschaft tätig, zog er sich den Zorn einschlägig bekannter Publizisten zu, die vor 1989 das verhängnisvolle Zusammenpiel politischer Kräfte zwischen Bonn und Ost-Berlin publizistisch unterstützt hatten. Er wurde mit der in solcherlei Angelegenheiten gewohnt diskreten Form aus der noch immer voller brisanter Dokumente steckenden Gauck-Behörde in die vergleichsweise harmlose Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen komplimentiert, wo er seiner Chefetage bis Juni eine griffige Ausstellungskonzeption vorweisen muß. Anderenfalls, so argwöhnt die „Welt am Sonntag" nicht ganz zu Unrecht, werde das arbeitsrechtliche Instrumentarium genutzt, um den unliebsamen Publizisten auch aus dieser Position zu drängen.

Anlaß liefert insbesondere die hochbrisante Untersuchung „Zusammenarbeit westlicher Medien mit der Stasi der DDR", die der promovierte Historiker den immer noch mächtigen Verfechtern einer separatistischen Bonner Deutschlandpolitik vor Augen hält. Durch die gezielte Tätigkeit der Stasi gab es willige Helfer in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, Sachverhalte, bei denen es „um nichts Geringeres als um Landesverrat" geht.

Es liegt daher nahe, nachdem vor Jahren der Beauftrage zur Kontrolle der bundesdeutschen Nachrichtendienste, Schmidbauer, eingeräumt hatte, daß es etwa 30 000 Stasi-Zuträger in Politik, Wirtschaft, Forschung, Medien und Kirche gegeben habe, nunmehr massiv Front gegen den Störenfried zu machen.

Knabe, selbst einst Grünen-Politiker in Bremen, hat längst auch die noch immer unaufbereitete 68er-Studentenbewegung im Blick, die nicht nur die Freiheit von Lehre und Forschung gefährdete, sondern zugleich auch den östlichen Sozialismus salonfähig zu machen trachtete. Nach 1968 traten die Revoluzzer erfolgreich den Gang durch die Institutionen an, wovon die machtvoll und nicht ohne Geschick von Berlin aus inszenierten „Kampagnen gegen Rechts" ein beredtes Zeugnis ablegen. Als Beispiel mag der kurzzeitig ins Zwielicht geratene Außenminister gelten, der unter Aufbietung aller an seiner beruflichen Fortexistenz interessierten Kräfte im In- und Ausland ebenso Gnade fand wie sein umstrittener Kollege Trittin. Es ist dabei nicht auszuschließen, daß gerade die von Hubertus Knabe angeprangerten Kräfte aus dem publizistischen Bereich die Schwertträger sind, die ihre Waffen gegen den nonkonformen Publizisten richten. Wie solche Kämpfe gegen die bei Knabe in Rede stehenden machtvollen Meinungskonzerne Stern, Spiegel und WDR ausgehen, muß nicht erörtert werden.

Es scheint so, als würde sich eine unsichtbare Front aus jenen Kräften formieren, die tausend gute berufliche Gründe haben, ihre einstigen Schmähschriften weiter im Aktenschrank vergilben zu lassen. Wenn 1970 der Stern verkündete, daß die DDR „eine blühende Landwirtschaft, eine demokratische Justiz, vorbildliche betriebliche Mitbestimmung" aufzuweisen habe, dann geht es offensichtlich „nicht mehr um den vom Stasiunterlagengesetz angepeilten Opferschutz, sondern um unverfrorenen Täterschutz".

Peter Fischer



Pünktlich zu Ostern — Aus: „Die Welt"

Hans-Jürgen Mahlitz:

Leben – Anfang und Ende

Holland an der Spitze des „Fortschritts": Wenige Tage vor Ostern, dem Fest der Auferstehung, legalisierten die Niederlande als erster Staat der Welt die aktive Sterbehilfe. Wieder einmal ist ein Tabu gebrochen, und lange wird es nicht dauern, bis andere Länder nachziehen; in Belgien zum Beispiel, wo man es seit vier Jahren nicht schafft, den mutmaßlichen Kindermörder und -schänder Dutroux vor Gericht zu stellen, wird bereits der Entwurf eines Euthanasiegesetzes vorbereitet. Um nichts anderes als Euthanasie nämlich geht es: um die Tötung „lebensunwerten" Lebens. Ob dieses von mir selber, von einem Arzt oder einer staatlichen Behörde für lebensunwert erklärt wird, ist in diesem Zusammenhang nicht von Belang.

In Holland ist man immerhin ehrlich und unbefangen genug, das „Kind" beim Namen zu nennen. Bei uns in Deutschland hingegen wäre es undenkbar, die Legalisierung von Euthanasie zu fordern. Man hört es in diesen Tagen wieder von ganz links bis ziemlich weit rechts, dieses „Gerade wir als Deutsche ...". In diesem Falle übrigens zu Recht – jene düsteren Zeiten, in denen wehrloses Leben als wertlos galt, sind nun einmal ein Teil unserer Geschichte.

Aber es bedarf gar nicht des heute so inflationär daherkommenden Hinweises auf die im Namen unseres Volkes begangenen Untaten. Die Frage ist hier nicht, ob man etwas nur deshalb nicht tun darf, weil es die Nationalsozialisten getan haben, sondern ob der Mensch sich nicht Gott gleich macht, wenn er selber bestimmen will, wann Leben beginnt oder wann es endet.

Aus christlicher Glaubenstradition scheint die Antwort ganz einfach: Als Geschöpf Gottes muß der Mensch sein Leben dem Willen des Schöpfers unterwerfen; er kann gar nicht selber über Anfang und Ende seines eigenen (oder eines anderen) Lebens entscheiden. Dies ist eine Kernaussage der christlichen Lehre, über alle Konfessionsgrenzen hinweg, und aufgrund der fast zweitausendjährigen christlichen Prägung unserer europäischen Kultur, Rechts- und Gesellschaftsordnung hat sie auch im Zeitalter der Säkularisierung und des Pluralismus ihre Gültigkeit.

Aber ist diese Antwort nicht doch etwas zu einfach? Gehört zu den Eckpfeilern christlichen Glaubens nicht auch die Barmherzig-

»Königsberg: Höchste Priorität«

EU-Rat erläutert seine Aktivitäten in bezug auf das nördliche Ostpreußen

Nach der Zukunft des nördlichen Ostpreußen fragte CSU-Europa-Abgeordneter Bernd Posselt in Straßburg den Rat der EU. Hier die Antwort der schwedischen Ratspräsidentschaft im Wortlaut:

„Der Rat ist sich durchaus der Herausforderungen und Schwierigkeiten bewußt, die mit der Frage des russischen Gebiets um Königsberg (Kaliningrad) verknüpft sind. In der gemeinsamen Strategie der Europäischen Union, die 1999 beschlossen wurde, wird für eine engere Zusammenarbeit mit Rußland in dieser Frage plädiert.

Der Rat hat danach einen Aktionsplan für die Nördliche Dimension in der Außenpolitik und grenzüberschreitenden Politik der Europäischen Union aufgelegt, der auf der Tagung des Europäischen Rates angenommen wurde. Unter anderem wurde die Kommission darin beauftragt, sich mit der Königsberg-Frage zu befassen.

Als Antwort auf diesen Auftrag nahm die Kommission am 17. Januar 2001 eine Mitteilung an den Rat mit dem Titel »Die EU und Königsberg« an. Der Rat begrüßte nach einer ersten Prüfung am 26. Februar 2001 die Mitteilung der Kommission und betrachtete sie als gute Grundlage für die weitere Entwicklung und Zusammenarbeit mit Rußland und den Nachbarländern. Die Mitteilung sollte es leichter machen, die besonderen Probleme anzugehen, die mit dem Gebiet um Königsberg verbunden sind, was Personen- und Warenverkehr, Energieversorgung, Fischerei, wirtschaftliche Entwicklung, Verwaltung, Demokratie, Rechtssicherheit, Umwelt und Gesundheit anbelangt. Die Mitteilung wird derzeit eingehend von den zuständigen Ratsorganen geprüft.

In Rußland hatten sowohl die föderalen Behörden in Moskau als auch die lokalen Behörden in Königsberg die Mitteilung als gute Grundlage für weitere Überlegungen begrüßt. Dies gilt auch für Litauen und Polen.

Die EU und Rußland haben sich darauf geeinigt, die Königsberg-Frage gemeinsam in den zuständigen Organen im Rahmen des Partnerschafts- und Kooperationsabkommens aufzugreifen. Diese Diskussionen haben bereits begonnen und werden regelmäßig fortgesetzt. Im Februar 2001 besuchten die schwedische Außenministerin Anna Lindh im Namen des Vorsitzes und Chris Patten im Namen der Kommission dieses Gebiet, um vor Ort Informationen zu sammeln.

Gemäß dem Assoziierungsabkommen werden mit den Nachbarländern Litauen und Polen in den entsprechenden Organen ständig Diskussionen über Königsberg geführt. Schließlich kann es auch sehr sinnvoll sein, die Königsberg-Frage im Rahmen der Initiative betreffend die Nördliche Dimension aufzugreifen.

Es ist noch zu früh, um verschiedene Lösungen des Problems im Zusammenhang mit dem Königsberg-Gebiet aufzuzeigen und eine Antwort auf die Frage zu geben, welche Instrumente eingesetzt werden können, um mit diesem Problem fertigzuwerden, doch kommt ihm in den Beziehungen zwischen der EU und Rußland höchste Priorität zu. Der Rat wird daher diese Frage mit Aufmerksamkeit verfolgen." ■

DIESE WOCHE

Angst vor der Nation
Anhaltende Diskussion um die Identität der Deutschen 2

Ein Mensch – eine Stimme
Plädoyer für ein echtes Familien-Wahlrecht 4

Europas neue Feindbilder
Balkan – wieder wird am Pulverfaß gezündelt 5

Die Hölle auf Erden
Königsberg 1945 – Gedenkfeier mit Wilhelm v. Gottberg 7

Wertvolles Kompendium
Neue Lieferung der Altpreußischen Biographie 9

Walt Disney in Nöten
Das andere Hollywood der dreißiger Jahre 24

keit? Und ist es nicht ein Gebot der Barmherzigkeit, einen schwerkranken Menschen, der keinerlei Aussicht auf Heilung oder Besserung hat, der außer Schmerzen nichts mehr empfinden kann, von seinem Leiden zu befreien, ihn in Würde sterben zu lassen?

Offenbar liegt genau hier die Grenze zwischen Hybris und Nächstenliebe. Einen Menschen in Würde sterben zu lassen, das kann in Extremsituationen auch passive Sterbehilfe bedeuten. Im Klartext: Wenn die „Segnungen" der modernen Geräte-Medizin nur noch bewirken, daß biologische und chemische Vorgänge in Gang gehalten werden, dann wird der betroffene Patient dadurch letztlich am würdevollen Sterben gehindert. Und dann müssen die Geräte eben irgendwann einmal abgeschaltet werden.

Wann genau das geschehen soll, wer darüber entscheiden soll – schwierige, vielschichtige Fragen, über die es sich wahrhaft zu diskutieren lohnt. Und auf die wir – im Interesse der betroffenen Menschen – bald zu von breitem Konsens getragenen Antworten finden sollten. Wenn wir das schaffen, brauchen wir über „aktive Sterbehilfe" nicht mehr zu reden. Und die Frage, wann Leben beginnt und endet, überlassen wir getrost dem, der dafür zuständig ist. In einem christlich geprägten Land sollte eigentlich jeder wissen, wer das ist.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **4022**

Standortbestimmung:

Die Angst vor der Nation

Anhaltende Diskussion um deutsche Identität / Von Hans-Joachim v. Leesen

Der Generalsekretär der CDU, Laurenz Meyer, hat in einem fünfspaltigen Artikel in der Tageszeitung „DIE WELT" die Frage der nationalen Identität als „Teil einer Renaissance der Werte" behandelt. Er erkennt, daß „die Leidenschaft, mit der die Debatte um unsere nationale Identität in den letzten Wochen geführt wurde", deutlich mache: „Es gibt ein tiefes Bedürfnis der Menschen, eine Standort-Bestimmung vorzunehmen."

So weit, so gut. Aber was bietet er als Standortbestimmung der Menschen in unserem Lande, in Deutschland, an? Ein paar Spalten weiter gibt er seine Antwort: „Der Kompaß, den die CDU bietet, ist begründet auf der Unantastbarkeit der Würde des Einzelnen."

Soll es das wirklich sein? Meyer schreibt einige Zeilen weiter selbst, wenn wir von Werten sprächen und von Orientierung, „dann müssen unsere Maßstäbe in konkreten Gestalten sichtbar werden". Und genau davor drückt er sich.

In derselben Ausgabe der „WELT" (7. April 2001) schreibt ein Redakteur, die gesamte Politik beklage sich, ob rechts, links oder in der Mitte, daß die Gesellschaft auseinanderfalle, daß es kein einigendes Band mehr gebe, daß der Egoismus des Einzelnen und der bestimmter Gruppen das Große, das Ganze, den Zusammenhalt gefährde. Ist etwa „die Unantastbarkeit der Würde des Einzelnen" das konkrete einigende Band? Natürlich ist die Würde wichtig, aber dieser Grundsatz wird mindestens von allen zivilisierten Staaten anerkannt. Sie ist nichts spezifisches für unser Land.

Dabei hat Meyer schon in der Überschrift seines Artikels die Antwort selbst gegeben: Die Antwort ist die nationale Identität, also unsere Identität als Deutsche in der deutschen Nation.

Und nichts anderes kann es sein. Das ist es, was uns alle in Deutschland miteinander verbindet, und das ist es auch, vor dem unsere politische Klasse eine solche panische Angst hat. Genau das, die Wiederauferstehung der Nation auch im Bewußtsein aller Deutschen, will sie verhindern.

Nationale Identität, das heißt vor allen Dingen und zu allererst, daß wir Deutschen miteinander

Besinnung auf unser Deutschtum ist keineswegs antieuropäisch

solidarisch empfinden. Nationale Identität, das ist die Antwort auf die Frage, wer unser Nächster ist. Der Nächste – das ist das Mitglied unserer Familie und in zweiter Linie das Mitglied unserer Nation. Das Merkmal? Zuallererst die gemeinsame Sprache. Wie soll ich mit jemandem solidarisch sein, ja, sogar dessen spezifische Würde schützen, wenn ich mich nicht mit ihm verständigen kann?

Die Angst vor der Nation der Deutschen bewirkt beispielsweise, daß CDU-Chefin Angela Merkel niemals von den „Deutschen" spricht, sondern stets von den „Menschen" und von den „Leuten". Die Angst vor der Nation hat seinerzeit den Bundeskanzler Kohl daran gehindert, bei der Wiedervereinigung an die Opferbereitschaft der endlich wiedervereinten deutschen Nation zu appellieren. Damit hätte er ungeheure Kräfte freigesetzt. Aber vor diesen Kräften hatte er Angst.

Die Angst vor der Nation ließ die Kirchenoberen in Deutschland das Verbot aussprechen, anläßlich der Wiedervereinigung die Kirchenglocken läuten zu lassen. Die Angst vor der Nation veranlaßte die damalige Bundesregierung, den Bundeswehreinheiten zu verbieten, die Wiedervereinigung in Feiern oder Appellen zu würdigen.

Zugegeben, wenn wir uns auf unsere nationale Identität als Deutsche besinnen, dann werden Nichtdeutsche davon ausgegrenzt. Aber die deutsche Nation ist offen für Zugewanderte, die Deutsche sein oder werden wollen, die sich tatsächlich integrieren möchten und die dafür notwendigen Anstrengungen unternehmen. Sie gehören dann zu unserer Nation. Und die das nicht möchten, die bleiben als Gäste unserer Nation in Deutschland, ob nun mit deutschem Paß oder ohne. Das ist keine Diskriminierung; sie werden nur nicht von dem Begriff der nationalen Identität der Deutschen miterfaßt

Und antieuropäisch ist eine solche Besinnung auf die deutsche Identität schon gar nicht. Wir würden uns dann nämlich nicht anders verhalten als alle anderen europäischen Nationen, die gemeinsam die Europäische Union bilden werden.

Geschieht das, wird sich erfüllen, was Laurenz Meyer in seinem grundlegenden Artikel formuliert: Wir wären dann „eine funktionierende Gesellschaft", die sich „auf eine Identität, Kultur und Tradition sowie auf die ihnen innewohnenden Werte stützt". Der CDU-Generalsekretär definiert richtig, traut sich bloß nicht, das entscheidende Wort auch klar auszusprechen. ■

Enteignete warten auf Geld

Erst zwei Prozent der Ansprüche sind berechnet

Wenn die Bearbeitung weiterhin derart schleppend vorangeht, werden die letzten Enteignungsopfer in 100 Jahren noch nicht ihr Geld erhalten", so Daniel Talleur von der Hamburger Status Vermögensverwaltung GmbH, die Ansprüche von Enteignungsopfern der SBZ und späteren DDR vorfristig einlöst und damit vielen Betroffenen weiterhilft.

Bis Ende vergangenen Jahres sind nicht mehr als 14 976 Schuldverschreibungen ausgestellt worden. Das sind gerade einmal zwei Prozent der nach Schätzungen der Bundesregierung insgesamt 500 000 bis 700 000 noch offenen Fälle. Talleur: „Das ursprüngliche Ziel, bis Ende 2003 alle Fälle bearbeitet zu haben und dann von 2004 bis 2008 alle Ansprüche auszahlen, läßt sich nicht mehr einhalten." Gegenwärtig werden von insgesamt 2015 Mitarbeitern in den Bundes- und Landesämtern monatlich 425 Schuldverschreibungen ausgestellt. Hochgerechnet bedeutet das 5100 erledigte Fälle im Jahr.

Als 1993 das Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz (EALG) vom Bundestag verabschiedet wurde, ging man davon aus, daß die Ansprüche der SBZ- und DDR-Enteigneten bis Mitte 2003 abgearbeitet sein werden. Das Entschädigungsgesetz sieht vor, daß die Berechtigten als Entschädigung Schuldverschreibungen des Bundes erhalten, die ab 2004 getilgt werden. Um die Belastung für den Bund zu verteilen, sollte die Gesamtheit der Schuldverschreibungen in fünf Gruppen aufgeteilt und bis 2008 jedes Jahr eine Gruppe zur Tilgung ausgelost werden. Je nach Los hätten die Berechtigten ihre Entschädigung zwischen 2004 und 2008 erhalten. Viele wollen – so sieht es der Zusammenschluß der Betroffenen, die ARE – ihre Entschädigung für den Wiederaufbau oder die Restaurierung ihrer Häuser und Betriebe einsetzen, soweit sie sie zurückerwerben konnten oder können. Manche wollen wenigstens Teile ihres nicht zurückgegebenen Eigentums aus Heimatverbundenheit wiedererwerben. Nach Informationen des Bundesamtes für offene Vermögensfragen (BAROV) sind bisher erst 103 600 Entschädigungsansprüche überhaupt registriert. „Das ist zehn Jahre nach Inkrafttreten des Vermögensgesetzes und sechs Jahre nach dem Erlaß des Entschädigungsgesetzes unbefriedigend", kommentierte selbst Amts-Präsident Horst Kittke. Dem Finanzminister drohen nicht eingeplante Verpflichtungen in Milliardenhöhe. So summieren sich die bis Ende 2000 zugeteilten 14 976 Verschreibungen auf 410 Millionen Mark.

Die Status Vermögensverwaltung löst seit 1996 Ansprüche von Betroffenen ein und hat bereits Auszahlungen vorgenommen. Derzeit wird der Nennwert der voraussichtlichen Entschädigung von ihr für die Auszahlung mit 8,75 Prozent pro Jahr, bezogen auf den Einlösungstermin 2006, abgezinst. Die Bearbeitungsgebühr beträgt 4,75 Prozent. **mgs**

(Status Vermögensverwaltung GmbH, Daniel Talleur, Poststr. 33, 20354 Hamburg, Tel. 040/3 50 85 36)

Kommentare

Abwege vermeiden

Im ukrainischen Kiew ist seit einem guten halben Jahr ein Platz im Parlament unbesetzt. Der Inhaber sitzt anderswo, in Hannover. Der Bankdirektor Wiktor Scherditzki wird von der deutschen Staatsanwaltschaft angeklagt, 86 Millionen Mark veruntreut zu haben, die der deutsche Steuerzahler bei fast leeren Kassen unter anderem für NS-Geschädigte in der Ukraine aufbringen mußte. Keine Frage, dieser Fall steht nicht nur im engsten Zusammenhang mit den laufenden NS-Entschädigungszahlungen in anderen Ländern, sondern auch im engen Bunde mit den noch anstehenden Milliardenforderungen und insbesondere den deutschen Verantwortlichkeiten bei der Auswahl zuverlässiger Empfänger im Ausland.

In Erinnerung ist noch das Spiel mit Millionen im Nachbarland Polen, das unter der Regie des damaligen Premierministers Gierek (den, nebenbei bemerkt, der seinerzeitige Kanzler Helmut Schmidt in seinem Kabinett als Minister haben wollte) Millionenbeträge auf Konten in der Schweiz, aber kaum etwas in den Taschen kriegsgeschädigter Polen landen ließ. Das Thema wurde alsbald aus den Schlagzeilen genommen, und nur kurze Zeit später wurde mit großem Aufwand von Bonn aus verkündet, die polnischen „Verbindlichkeiten" beim Bund in Höhe von 9,1 Milliarden Mark würden in zwei großzügigen Schritten um insgesamt 50 Prozent vermindert. Eine Verrechnung mit dem Defizit aus den zuvor geleisteten Entschädigungszahlungen unterblieb. Wenn dieser Tage die Bezüge unserer Professoren aus dem Hochschulbereich unter dem Gesichtspunkt ihrer Leistungs- und Lehrfähigkeit ins Gespräch gekommen sind, dann sollten sich die politisch für diese Wiedergutmachung Verantwortlichen nicht ausgrenzen. Wer zukünftig leichtfertig deutsches Steuergeld in die Welt schickt, sollte – wie billig – auch dafür einstehen, wenn es nicht an den rechten Empfänger kommt. **P. F.**

Uneinholbar?

Während sich die Bundeswehr durch das leichtfertige Spiel Scharpings wegen des Verkaufs von Liegenschaften „langwierige Rechtsstreitigkeiten" mit der CDU/CSU einhandelt, welche die Einsatzfähigkeit unseres Militärs zur Unterstützung eigener politischer Ziele immer weiter schwächen, schlagen die USA ein weiteres Kapitel zur Aufrüstung im Weltraum auf, das nach Ansicht des Berliner Kanzleramtes den Vorsprung der Weltmacht uneinholbar vergrößern wird. So soll bereits ab 2005 eine neue Generation von Spionagesatelliten mit einem Kostenaufwand von 25 Milliarden US-Dollar installiert werden, die aus ihrer Beobachtungshöhe heraus Gegenstände in Tennisballgröße orten und auch verfolgen können. Das System wird zugleich mit „Killersatelliten" verkoppelt, die die USA vor Angriffen von außerhalb schützen sollen. Dieses Programm folgt einer bereits 1999 verabschiedeten Direktive Washingtons, die die Ausschaltung aller anderen Weltraummächte vorsieht. Im Kanzleramt besinnt man sich nunmehr auf die EU, aber die hat bekanntlich dafür kaum Geld. **P. F.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Organisierte Kriminalität:

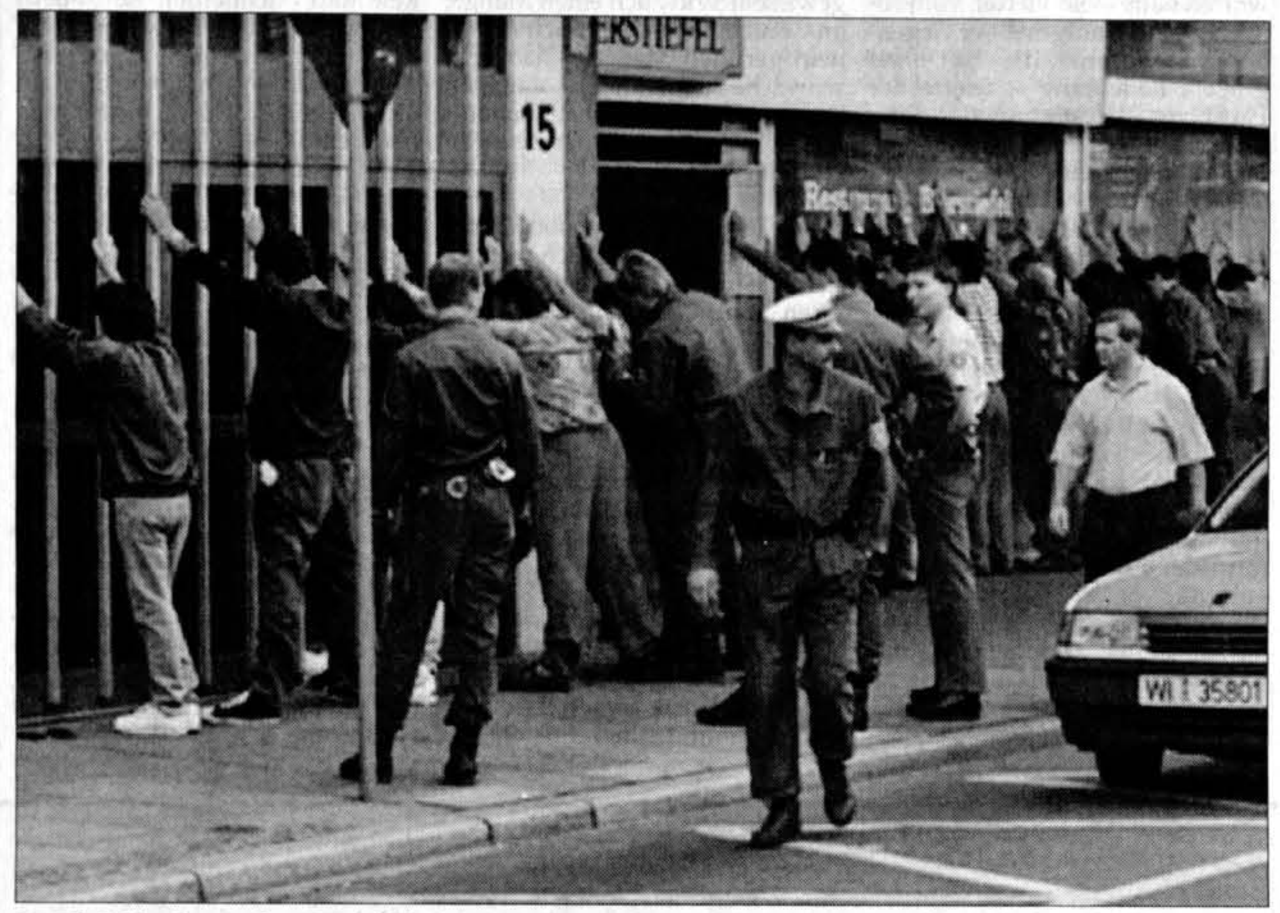
Gewalt ohne Beispiel in unserer Geschichte

Nachrichtendienste warnen vor Wegfall der Visumpflicht / Von Jan Heitmann

Nachrichtendienstler in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union schlagen Alarm. Sie befürchten, daß eine neue Welle der Organisierten Kriminalität über Europa fluten wird. Auslöser dieser Befürchtungen sind die Forderungen europäischer und vor allem deutscher Politiker, den Bürgern Bulgariens und weiterer ost- und südosteuropäischer Staaten eine visumfreie und unbefristete Einreise in die Länder der EU zu ermöglichen.

Entgegen der landläufigen Klischeevorstellungen von einem Nachrichtendienst als einer Organisation von furchtlosen Agenten und Spionen, die vorzugsweise Schlapphüte tragen, ist der überwiegende Teil nachrichtendienstlicher Tätigkeit erheblich profaner. Zu den primären Aufgaben eines Nachrichtendienstes gehört die laufende innen- und außenpolitische Risikoanalyse. Mit großer Sorge betrachten die Experten seit Jahren die Zunahme der Organisierten Kriminalität in Deutschland und seinen Nachbarstaaten. Bedingt durch den Wegfall der europäischen Binnengrenzen sowie die Öffnung und Durchlässigkeit der Außengrenzen der Europäischen Union haben Verbrecherbanden aus aller Herren Länder mittlerweile leichtes Spiel, sei es in Deutschland oder seinen Nachbarländern. Das geflügelte Wort „Heute gestohlen, morgen in Polen" ist ebenso Allgemeingut geworden wie die Erkenntnis, daß die Russenmafia und chinesische Banden die herkömmlichen kriminellen Strukturen, die wenigstens noch kontrollierbar waren, längst verdrängt haben. Zu ihnen gesellen sich noch auf Einbruch spezialisierte Gruppen aus Rumänien, straff organisierte Banden von Kosovo-Albern, vietnamesische Zigarettenschmuggler, Menschenhändler, Drogenkartelle, Zuhälterbanden und dergleichen. Diese Gruppen zeichnen sich durch ein extrem hohes Gewaltpotential aus, das in der neueren europäischen Kriminalgeschichte ohne Beispiel ist. Vor allem Deutschland, wo eine effektive Verbrechensbekämpfung durch eine zu lasche Rechtsprechung und eine durch politische Ideologie gelähmte Exekutive erschwert wird, haben sie leichtes Spiel. Die Tatsache, daß kriminelle Banden aus Ost- und Südosteuropa mittlerweile Bereiche der organisierten Kriminalität beherrschen, ist allgemein bekannt, obwohl die politische Korrektheit zumeist verhindert, daß Roß und Reiter öffentlich genannt werden.

Der lange Arm der russischen Kartelle beispielsweise reicht mittlerweile sogar bis nach Israel. Hier wurde unlängst die Privatisierung der Telefongesellschaft Bezing gestoppt, nachdem sich herausgestellt hatte, daß zu den neuen Eigentümern einer der einflußreichsten russischen Mafia-Bosse zählt. In England gehen die zuständigen Dienste und die Privatwirtschaft mittlerweile unkonventionelle Wege, um derartigen Entwicklungen zu begegnen. Hier haben sich die privaten Ermittlungs- und Sicherheitsunternehmen zusammengeschlossen, um eine größere Schlagkraft gegen das Organisierte Verbrechen im Bereich der Wirtschaftskriminalität zu erreichen. Dabei arbeiten sie eng mit den Behörden zusammen. Zugleich wurde eine Koordinierungsstelle ins Leben gerufen, über die führende Wirtschaftsunternehmen und die staatlichen Nachrichtendienste ihre Erkenntnisse austauschen. Auf dem europäischen Kontinent dagegen verharrt man in dieser Hinsicht weiter in seligem Schlummer.



Im Dickicht der großen Städte blüht das Verbrechen besonders: *Doch trotz ernsthafter Warnungen sachkundiger Nachrichtendienste schaffen unberatene Politiker mit unkontrolliertem Reiseverkehr eine trügerische Sphäre falscher Toleranz, in der die Kriminalität sprunghaft ansteigt. Die Ordnungskräfte sind dann gezwungen, wie hier bei einer Razzia in Frankfurt/M., unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen* Foto dpa

Auch wenn das illegale Eindringen krimineller Gruppen nie ganz zu verhindern sein wird, stellen eine gründliche Grenzabfertigung, eine dichte Kontrolle der „grünen" Grenzen und eine reglementierte Einreise durch Visapflicht sinnvolle Kontrollmechanismen dar. Ein Wegfall der Visapflicht würde zwangsläufig eine weitere Zunahme der Organisierten Kriminalität in den Ländern der EU nach sich ziehen. Deshalb gerät diese Problematik zunehmend in das Blickfeld der Analysten der europäischen Nachrichtendienste.

Mit gelindem Entsetzen registrieren sie, daß für manche EU-Politiker die Aufhebung der Visumpflicht für bulgarische Staatsbürger bereits beschlossene Sache zu sein scheint. Denn gerade Bulgarien gilt – so der „Intelligence Newsletter", ein internationales Informationsforum für Nachrichtendienstexperten – als sichere Zufluchtstätte („sanctuary") für Kriminelle aller Nationalität und Couleur, von wo aus sie ungestört ihre europaweiten Aktivitäten starten würden. Nach den Erkenntnissen der Nachrichtendienste unterliegen etwa 60 Prozent der bulgarischen Wirtschaft mittelbar oder unmittelbar der Kontrolle durch die Organisierte Kriminalität. Dieser Entwicklung wird durch die lückenhafte und unmißverständliche Gesetzgebung hinsichtlich der Bildung krimineller Vereinigungen, der Korruption sowie des wirksamen Zeugenschutzes Vorschub geleistet. Die Mehrzahl der bulgarischen Politiker gilt als korrupt und mit kriminellen Organisationen verbunden, wofür Beispiele wie die Privatisierung der Balkan Airlines, der Bulbank Bank und der Telefongesellschaft BTK genannt werden. Ausgerechnet der bulgarische Chefunterhändler für den Beitritt des Landes zur Europäischen Union mußte kürzlich zurücktreten, nachdem er der Korruption überführt worden war. Die Fäden der Korruption reichen bis in den Zoll- und Grenzschutzdienst, wo in den vergangenen zwei Jahren fast 100 leitende Beamte wegen Bestechlichkeit entlassen werden mußten. So wird auch verständlich, warum Bulgarien unter Experten als europäischer Hauptumschlagplatz für asiatische Drogen gilt.

Der Arm russischer Kartelle reicht schon bis nach Israel

Ähnlich wird die Situation in Rumänien eingeschätzt, wo Politiker und hochrangige Beamte Kriminelle decken („Bucharest whitewashes the bad guys") und pflichtbewußte Staatsanwälte, die gegen das Organisierte Verbrechen vorgehen, kurzerhand entlassen werden oder einfach von der Bildfläche verschwinden. Schon jetzt stellen viele rumänische Staatsbürger ein Risiko für die innere Sicherheit unseres Landes dar. Nicht nur kleinkriminelle Taten wie Taschen- und Ladendiebstahl gehen auf ihr Konto, sondern insbesondere in der Bandenkriminalität haben die Rumänen eine führende Rolle eingenommen. Diese Banden, die oftmals von Offizieren aus Ceausescus ehemaligem Geheimdienst Securitate geführt werden, haben vor allem bestimmte Bereiche der Organisierten Krimina-lität wie Einbruch und Raub fest in ihrer Hand. Streng hierarchisch strukturiert und zumeist militärisch ausgebildet, gehen sie ebenso professionell wie kaltblütig vor. Schon nach kurzer Zeit verlagern sie ihre Tätigkeit in ein anderes Gebiet oder kehren in ihr Heimatland zurück, um nach einiger Zeit wieder gezielt in ihren „Gastländern" zuzuschlagen. Dieses Vorgehen macht es den Sicherheitsorganen der betroffenen Länder besonders schwer, ihrer habhaft zu werden. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, welches Ausmaß diese Aktivitäten bei einem Wegfall der Visumpflicht annehmen würden, wenn der Zustrom nicht mehr kontrollierbar ist.

Lasche Rechtssprechung begünstigt Verbrechensbekämpfung

Diese besorgniserregenden Tatsachen sind schon seit längerer Zeit Gegenstand der Beratungen unter den Sicherheitsexperten. Besorgte Diplomaten an den westeuropäischen Botschaften in Sofia haben in einer Sitzung sogar darüber nachgedacht, ihren Regierungen vorzuschlagen, die Aufnahme Bulgariens in die Europäische Union aus diesen Gründen möglichst lange hinauszuzögern. Alle Warner indes müssen sich vorkommen wie die Rufer im Walde, deren Rufe ungehört verhallen. Tatsächlich ist das ausgeprägte Desinteresse der zuständigen Politiker und Regierungsbeamten an dieser Problematik alarmierend. Der „Intelligence Newsletter" kritisiert dann auch unmißverständlich, daß Europa vor dieser neuen Bedrohung die Augen verschließe. In einem ausführlichen Bericht an den Europarat haben Sicherheitsexperten die Daten und Fakten offengelegt, die Lage analysiert und in aller Deutlichkeit vor einer Aufhebung der Visumpflicht gewarnt. Doch die Ratsmitglieder ficht das offensichtlich nicht an. Michael Stübgen, deutscher Unterhändler bei den Verhandlungen über die EU-Erweiterung und Vorsitzender des Deutsch-Bulgarischen Freundschaftswerkes des Deut-schen Bundestages, hatte nicht Eiligeres zu tun, als dem bulgari-schen Außenminister zu versichern, daß er mit einer positiven Entscheidung über die Aufhebung der Visapflicht für seine Landsleute schon sehr bald rechnen könne.

Sorge bereitet den Experten auch die große Anzahl von Straftätern aus dem Kosovo. So bemerkt ein Analyst im Internet sarkastisch, daß noch vor wenigen Jahren die Kosovo-Albaner als Inbegriff für besonders gewalttätige Kriminelle gegolten hätten, während sie jetzt als arme Kriegsflüchtlinge nicht nur geduldet, sondern sogar noch bedauert würden. Zugleich fordert er, bei allem Mitgefühl für tatsächlich gefährdete Menschen die Bedrohung für die innere Sicherheit, die nach wie vor von vielen Vertretern dieser Volksgruppe ausgehe, nicht zu vernachlässigen. Ein weiteres Risiko schließlich geht nach Einschätzung der Experten von der visumfreien Einreise von Chinesen aus Hongkong in die Länder der Europäischen Union aus. Hierzu haben mehrere Nachrichtendienste und Europol ihren Regierungen und den europäischen Gremien detaillierte Analysen und deutliche Warnungen vorgelegt, die ebenfalls keine Beachtung gefunden haben. Die Aufhebung der Visumpflicht für Bewohner Hongkongs ist beschlossen und wird voraussichtlich am 10. April wirksam werden. Die chinesischen Triaden und ihre Statthalter in den Metropolen Europas wird es freuen.

So ist abzusehen, was kommen wird: Kriminelle aus aller Herren Länder werden die neuen „Reiseerleichterungen" dankbar annehmen, und die Politiker werden scheinheilig diesen Mißstand beklagen, wenn sich das Verbrechen bereits stabilisiert hat.

Kirche:

Der Papst und die deutsche Provinz

Kirchliche und politische Hintergründe der Ernennung neuer Kardinäle (Schluß) / Von Jürgen LIMINSKI

Im Ostpreußenblatt Folge 15/01 berichteten wir im ersten Teil über das breite Feld der Spekulationen über die möglichen Hintergründe der Ernennung neuer Kardinäle, die darin einmündeten, daß die neu ernannten Würdenträger Sodano und Lehmann nur Wegbereiter für den Mailänder Martini seien, der als möglicher Nachfolger des Papstes gilt.

All das sind Spekulationen, sozusagen Rechnungen ohne den Wirt, in diesem Fall ohne den Heiligen Geist. In Rom gilt nach wie vor, daß jemand, der als künftiger Papst ins Konklave hineingegangen ist, bisher immer noch als Kardinal herauskam. Diese Wahrheit hat freilich zu tun mit der Wahlordnung. Die schreibt seit dem dritten Laterankonzil im Jahre 1179 eine Zweidrittelmehrheit vor, damit weißer Rauch aufsteigen kann. Vorausgegangen waren erbitterte Machtkämpfe zwischen Rom und dem deutschen Kaiser um das Papsttum, mit Gegenpäpsten und Kardinalsfraktionen. „Papst Alexander", so ist in der dreibändigen Kirchengeschichte von Bihlmeyer nachzulesen, „der dank seiner Festigkeit, Ausdauer und Mäßigung so große Erfolge erzielt und die Selbständigkeit des Papsttums gegen den mächtigen Kaiser siegreich durchgefochten hatte, wurde durch deutsche Truppen unter Führung des Erzbischofs Christian von Mainz nach Rom zurückgeleitet (März 1178). Nachdem sich Kalixt III. unterworfen hatte – ein vierter, vom römischen Adel aufgestellter Gegenpapst Innocenz III. ist ohne größere Bedeutung –, feierte der Papst zur Befestigung des Friedens 1179 das 3. Laterankonzil, das 11. allgemeine. Unter seinen Dekreten ist am wichtigsten can.1 (Licet de vitanda), worin mit Rücksicht auf die Vorgänge zur Gültigkeit der Papstwahl zwei Drittel der Stimmen der Kardinäle, als der allein zur Wahl Berechtigten, vorgeschrieben werden."

Diese Wahlformel, die sich immerhin acht Jahrhunderte lang bewährt und zur Stabilisierung des Papsttums beigetragen hat, soll nun aufgegeben werden. Die Reform der Konklaveordnung sieht vor, daß nach 29 vergeblichen Wahlgängen ein Kandidat auch mit absoluter Mehrheit gewählt werden kann. Besitzt man also eine genügend starke Fraktion, kann man jede Wahl blockieren und dann darauf setzen, daß diese Fraktion zu einer knappen absoluten Mehrheit ausgebaut werden kann. Das würde den Spielraum von Fraktionskünstlern ausweiten – und den des Heiligen Geistes einengen. Diese Entwicklung ist bedenklich. Denn sie offenbart in gewissem Sinn auch einen Mangel an Glauben, so wie es auch mit einem gerüttelt Maß an Glaubensschwäche zu erklären ist, daß man bereits geklärte Fragen neu aufwerfen will, nur weil der Zeitgeist danach ruft.

Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen in Rom. Auch werden sich die neuen Kardinäle hüten, ihren Einfluß zu überschätzen. Insgesamt hat der Einfluß der europäischen Fraktion im „Senat des Vatikan" an Bedeutung verloren. Das letzte Wort sprechen ohnehin nicht die Kardinäle. Sie sind nur Teil des mysterium ecclesiae, eines Geheimnisses, dessen Wurzeln tiefer reichen als menschliches Kalkül.

Wichtiger ist, und das dürften alle wissen, die Einheit der Kirche als globale Institution. Denn die Wucht der anstehenden, fast endzeitlich anmutenden Fragen für den Menschen verlangt eine Festigkeit in Glauben und Struktur, wie nur die Kirche der Treue und Vergebung sie bietet. Oder um es mit den Worten eines anderen Dichtergeistes der katholischen Welt zu sagen, der zwar wie Werner Bergengruen, Stefan Andres, Reinhold Schneider, Elisabeth Langgässer oder Franz Werfel nahezu in Vergessenheit geraten ist, dessen Gedanken aber deshalb nicht weniger tröstlich stimmen und gerade heute mit Gewinn zu lesen sind, nämlich den Worten von Gertrud von Le Fort: „Der Zerstörungswille dieser Welt zerschellt nur am Erbarmen und einzig an ihm."

Erbarmen ist letztlich keine rein menschliche Kategorie. Sie ist dem Vater zu eigen, der den verlorenen Sohn wieder aufnimmt, oder Christus, der den reuigen Sünder befreit, sei er durch egoistisches, progressives oder traditionalistisches Denken von Weg und Wahrheit abgekommen. Es sollte nicht verwundern, daß der Heilige Vater sich verhält wie der, den er vertritt. Wer anderer Meinung ist, der werfe erbarmungslos und gnadenlos den ersten Stein nach Rom. ■

Blick in die Presse – Was andere schreiben – Blick in die Presse – Was andere meinen –

Schlag gegen die Meinungsvielfalt

Die Übernahme des privaten Fernsehsenders NTW durch den halbstaatlichen russischen Konzern Gasprom kommentiert die „Neue Zürcher Zeitung":

Mit dem handstreichartigen Machtwechsel bei NTW ist eingetroffen, was sich seit Monaten angebahnt hat: Rußland verliert seinen einzigen landesweiten privaten Fernsehsender. In einem Staat, wo sich die Bevölkerung hauptsächlich über elektronische Medien informiert, kommt dieser Entwicklung besondere Tragweite zu. Die Medienlandschaft ist verarmt, die Meinungsvielfalt reduziert ... Der Konzern Gasprom gebärdet sich wie der verlängerte Arm des Staates und hat klargemacht, daß ihm der regierungskritische bisherige Kurs der Redaktion mißfällt. In Rußland ist damit nicht die Pressefreiheit abgeschafft. Aber die Machthaber haben demonstriert, welch enge Grenzen sie dieser Freiheit setzen wollen. Von Präsident Putin weiß man, daß ihm die Souveränität seines Vorgängers Jelzin im Umgang mit Medienkritik abgeht.

Gedanken zur Zeit:

»Ein Mensch – eine Stimme«

Plädoyer für ein echtes Familien-Wahlrecht, das auch die Kinder berücksichtigt / Von Wilfried BÖHM



Die Familienpolitik in Deutschland sei nicht im Einklang mit dem Grundgesetz, stellte das Bundesverfassungsgericht vor zwei Jahren fest, nachdem 16 Jahre die Richtlinien der Politik von einem Kanzler der CDU bestimmt wurden, die sich gern als die „Familienpartei" ausgibt. Jetzt verlangten die Richter des höchsten Gerichts im Zusammenhang mit der Pflegeversicherung erneut, daß endlich mehr für die Familien getan werden müsse.

Daran schloß sich – zum wievielten Male eigentlich? – das seit Jahrzehnten eingeübte Ritual an: Palaver in den Medien mit klugen Leitartikeln und Kommentaren sowie die Versprechungen aller an der Misere schuldigen Parteien, künftig werde alles besser. Selbst die Grünen entdeckten das Thema „Kinder und Familie", so daß sich sogar ihre frühere Vorsitzende Radtke wunderte: „Dafür bin ich auf dem Parteitag in Erfurt noch ausgelacht worden." Krönung des Polit-Geschnatters war eine Erklärung des Bundeskanzlers, nach der Kinder großzuziehen „die vielleicht wichtigste und großartigste Aufgabe jeder Gesellschaft" sei. Schröder wußte auch: „Wenn Menschen gezwungen sind, zwischen einem glücklichen Familienleben und einer erfolgreichen Karriere zu wählen, haben wir alle von vornherein verloren."

Doch angesichts der jahrzehntelangen schamlosen Ausbeutung der Eltern sind die Väter und Mütter im Land mehr als skeptisch gegenüber allen politischen Märchenerzählungen. Wurde doch 1957 bei der großen Rentenreform nicht berücksichtigt, daß dieses Zwangsversicherungssystem nicht nur aus den jeweils aktuell Beschäftigten und den nicht mehr Beschäftigten bestehen dürfe, sondern daß es darüber hinaus auch Kinder gibt, die noch nicht im Erwerbsleben stehen. Die Kinder sind bis zu ihrem Eintritt ins Erwerbsleben nur ihren Eltern im wahrsten Sinne „lieb und teuer", dann aber haben sie die Leistungen für alle zu erbringen, auch für diejenigen, die sich statt für Kindererziehung mehr für Börse, Single-Trends und Urlaubsspaß auf den Bahamas interessieren. So nannte denn auch als Leserbriefschreiber in der „Welt" ein „einigermaßen konsternierter Familienvater" aus Dresden die großen Worte des „dreimal geschiedenen" Bundeskanzlers schlicht „Heuchelei". Eine Leserin aus Bellenberg fand die Kanzlerworte „unglaublich" und meinte: „Scheinheiliger geht es wirklich nicht mehr." Erinnere sie doch die Politik der SPD-Familienministerin „deutlich an die Sozialpolitik der DDR" mit Frauenarbeit und Kinderkrippen.

Die Zeichen stehen auf Sturm. Schweren Zeiten geht ein Volk entgegen, in dem viele am liebsten „Spaß haben", die Abtreibungen in die Hunderttausende gehen und erwartet wird, daß Millionen eingewanderter Arbeitnehmer eine überalterte Bevölkerung ernähren. Wie, so ist zu fragen, sollen diese Probleme parlamentarisch, pluralistisch, ohne extreme Verwerfungen im Rahmen einer demokratischen Ordnung gelöst werden?

Diskussionsgrundlage dafür könnten Vorschläge sein, die schon seit Jahrzehnten erörtert werden, aber noch keinen Durchbruch in das öffentliche Bewußtsein erlangt haben: nämlich die jüngere Generation mit mehr politischer Macht auszustatten, indem jeder rechtsfähige Bürger das Wahlrecht erhält, das bis zu seiner Geschäftsfähigkeit von seinen gesetzlichen Vertretern stellvertretend wahrgenommen wird. Es sollte nicht länger hingenommen werden, daß Väter und Mütter für ihre Kinder alle möglichen Haftungen und Pflichten selbstverständlich übernehmen müssen, sie aber die politische Verantwortung im gesellschaftlichen Umfeld nicht wahrnehmen können. Dadurch bleibt es ihnen verwehrt, eine wichtige Pflicht im Interesse ihrer Kinder zu erfüllen, auf deren Wahrnehmung die Kinder jedoch ein Recht haben, weil sie mit ihrer Geburt ein Teil des Volkes sind, von dem in einer Demokratie die Staatsgewalt ausgeht.

Die Familien stellen zwar die Hälfte der Bevölkerung, aber nur ein Drittel der Haushalte und der Wähler in Deutschland. Was Wunder, wenn ihre Interessen, die für die Zukunft aller von entscheidender Bedeutung sind, allzuoft zu kurz kommen? Darum, so lauten die Vorschläge, sollen die rund 13 Millionen Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren mit dem Wahlrecht ausgestattet werden, damit sie sich demokratiegerecht über die Wahlurne gegen wachsende Benachteiligungen wehren können. Niemand ist besser geeignet, eine familienfreundliche Politik herbeizuführen, als ihre Eltern, die um ihrer Kinder willen über den Tellerrand ihres eigenen Lebens hinausblicken und mit diesem Blick auf ihre Kinder und Enkel verpflichtet sind, Politik nicht nur aus der Perspektive einer einzigen Generation zu gestalten. Der Grundsatz „Ein Mensch – eine Stimme" trifft sich hierbei mit der Elternverantwortung in eindrucksvoller Weise, und in der Generationenverantwortung erfüllt sich die Demokratie als überlebensfähige politische Ordnung. Ausgeübt würde das Wahlrecht für Minderjährige entsprechend dem auch sonst bei Geschäftsunfähigen üblichen Verfahren durch deren gesetzliche Vertreter. Völlig unkompliziert empfiehlt sich die Verteilung des Vertretungsrechts je zur Hälfte auf die beiden Elternteile, bei Alleinerziehenden liegt es ganz bei diesen.

Stellvertretend für die Kinder geben Eltern die Stimme ab

Ein stellvertretendes Wahlrecht der Eltern wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert von Carl Goerdeler, einem der führenden Männer des Widerstands gegen die Nationalsozialisten, in seinem Vermächtnis für die künftige Neugestaltung Deutschlands vorgeschlagen. Der zum Tode verurteilte schrieb 1944 im Gefängnis: „Der Familie gebührt besonderer Schutz als Zelle staatlichen und völkischen Aufbaus. Das geschieht durch Zuweisung der Erziehungsaufsicht an sie, durch die Errichtung einer Kinder-Rentenkasse, die kinderreichen Familien Renten zu Lasten Kinderloser und Kinderarmer zuweist; außerdem ist das Wahlrecht für Verheiratete mit mindestens drei Kindern bei dem Vater ein doppeltes." Diese patriarchalische Sichtweise ist natürlich zeitbedingt und keine Handlungsanweisung für die Ausgestaltung eines Familienwahlrechts am Beginn des 21. Jahrhunderts.

In der Gegenwart werden gute Erfahrungen mit einem Familienwahlrecht in katholischen Kirchengemeinden bei den Wahlen zu Pfarrgemeinderäten in den Diözesen Wien und Fulda gemacht. Im nächsten Jahr werden die sieben bayerischen Diözesen aufgrund einer Initiative des Vorsitzenden des Familienbundes der Katholiken in Bayern, Johannes Schroeter, das Familienwahlrecht einführen. Schroeter ist zugleich Vorsitzender des „Vereins Allgemeines Wahlrecht", einer vor einem Jahrzehnt gegründeten Bürgerinitiative für ein modernes Familienwahlrecht. Wer ein konservatives und gerade darum fortschrittliches Drei-Generationen-Wahlrecht für Deutschland will, sollte sich mit dieser Idee auseinandersetzen. Bereits 1993 sprach sich die Kinderkommission des Deutschen Bundestages für eine ernsthafte Prüfung der Einführung eines Familienwahlrechts aus, das den Eltern für ihre nicht wahlberechtigten Kinder eine Wahlstimme überträgt. Die neuerlichen Bekenntnisse von Politikern aller Parteien für Kinder und Familien sollten auch in der Wahlrechtsgestaltung ihre konkreten Folgen haben. ■

Zitate · Zitate

„Wer bei uns Nationalsymbole als zu pathetisch, zu deutschtümelnd abtut, der kritisiert eine schweigende Mehrheit. Und wer kritisiert, wenn viele Deutsche nationale Interessen in der Außenpolitik stärker vertreten sehen wollen, der unterstützt die Meinung einer lautstarken Minderheit." *Klaus-Peter Schöppner* Direktor des Meinungsforschungsinstituts Emnid

„,Ich kenne meine eigene Heimat kaum wieder', meinte der Freund irritiert. Acht Jahre war er Arzt in Tansania, acht Tage ist er mit seiner Familie wieder zurück in Deutschland. Er versteht die Welt nicht mehr, wenn er sich an einem Zeitungskiosk umschaut, fernsieht oder Werbeplakate anguckt. ,Mir kommt es vor, als sei ich von einem wirtschaftlichen in ein moralisches Entwicklungsland gekommen.'" *Peter Hahne*

„Ich finde (...), die Deutschen sollten selbstbewußt sein. Sie neigen dazu, über Fragen zu grübeln, die ihnen andere gar nicht stellen." *Hubert Védrine* französischer Außenminister

„Für mich als einen Deutschen, dessen nationale Geschichte durch die Genozid- und Kriegspolitik Hitlers schwer belastet bleibt, ist der Gedanke schier unerträglich, daß unsere Außenpolitik heute unter anderem von einem Mann entworfen wird, der sich zu einem Massenmörder wie Pol Pot bekannt hat." *Erwin Wickert* Botschafter a. D., bezüglich Joscha Schmierer

Im Grunde genommen ist ja der stets überhitzt artikulierende Westerwelle auch nicht primär stolz, Deutscher, sondern er ist stolz, Guido Westerwelle zu sein, und um das zu schaffen, muß er einfach nebenher Deutscher sein." *Roger Willemsen*

„Statistiken haben für Politiker die gleiche Bedeutung wie Straßenlaternen für Betrunkene: Sie dienen weniger der Erleuchtung als vielmehr der Aufrechterhaltung des eigenen Standpunkts." *Roland Koch* hessischer Ministerpräsident (CDU)

„Wenn Parteiführer meinen, sich christlich nennen zu müssen, dann müssen sie auch christlich handeln. Ich wehre mich gegen jeden Etikettenschwindel." *Joachim Meisner* Kardinal und Erzbischof von Köln

„Regierungen sind immer geneigt, Schwierigkeiten nicht nur herunterzuspielen, sondern sie sogar schönzureden oder noch besser totzuschweigen, die Öffentlichkeit durch wohlklingendes Geschwätz einzulullen. Die Opposition hat die Finger auf die Wunden zu legen, die Regierung zu Offenheit und Wahrhaftigkeit zu zwingen." *Gerhard Schröder* Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender

Porzellanladen

Im Fernen Osten liegt das Land,
wo einst man Porzellan erfand,
und dieses bricht nach altem Brauch
in allen andern Ländern auch.
Was bei Hainan zu Bruche ging,
war aber weder Tang noch Ming:
Zwei Flieger flogen viel zu nah,
und flugs war die Bescherung da!
Die roten Bonzen lockten froh:
Wir Unschuldslämmer sind nicht so!
Und auch der Texas-Elephant
bewährte sich als Simulant.
Gesicht verlieren wär' ja dumm
vorm jeweils eignen Publikum,
denn was auch immer mag geschehn,
„Big Business" muß weitergehn!

Pannonicus

Frankreich:

Neues Gewand mit altem Kern

Alt-Kommunisten wollen die marode KPF umbenennen

Die Talfahrt der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) geht weiter. Vom 26. bis zum 28. Oktober wird es einen Sonderparteitag geben, bei dem eine Umwandlung der KPF in eine „Partei neuen Typs" erwartet wird. Zugleich soll sie in „Nouveau Parti Communiste" (Neue Kommunistische Partei) umbenannt werden. Die Pariser Presse widmet diesem Ereignis keine aufschlußreichen Artikel, obwohl in der französischen Hauptstadt etwas spöttisch bemerkt wird, daß der zukünftige neue Name der KPF nicht viel bedeutet und nur wie ein neuer Produktname klingt, während die Packung beibehalten wird.

Nach Ansicht von Anicet Le Pors, einem ehemaligen Minister Francois Mitterrands und zugleich ehemaligem Mitglied der KPF, der dem „Figaro" ein kurzes Interview gewährte, kann man den Absturz der KPF dadurch erklären, daß diese Partei „keinen sozialen Nutzen" mehr stiften könne. „Geschichtlich gesehen", so der Politiker, sei „die KPF schon lange tot". Auch die Umstrukturierung werde nichts daran ändern, meinen nahezu übereinstimmend alle Beobachter in Paris.

Prof. Dr. Stephane Courtois (Mitverfasser des „Schwarzbuchs des Kommunismus"), der jetzt auch als Herausgeber der Fachzeitschrift „Communismes" fungiert, führte zu diesem Komplex gegenüber dem *Ostpreußenblatt* einige Zahlen an: 1982, am Beginn der Ära Mitterrand, betrug die Auflage des Organs der KPF, „L'Humanité", 120 000 Exemplare. Im März 1999 war diese Auflage auf 52 000 gesunken und soll gegenwärtig bei 40 000 liegen. Das erkläre auch, warum derzeit Gespräche zwischen der Leitung der KPF und dem Industriebaron Lagardère, der in der Presse und in der Flugzeugindustrie tätig ist, geführt würden. Es gehe um Geld, das in die Kasse der Parteizeitung einfließen solle. Ob diese finanzielle Hilfe ausreichen werde, könne man bezweifeln, da eine Tageszeitung stets enorme Beträge benötige. Übrigens vermutet Prof. Courtois, daß die KPF bei der Präsidentschaftswahl 2002 von den Trotzkisten überholt werden könne. Nach seiner Meinung sei es nicht auszuschließen, daß bei dieser Wahl die Trotzkistin Arlette Laguiller („Lutte Ouvrière") mehr Stimmen als der Nationalsekretär der KPF, Robert Hue, verbuchen könnte.

Industrie-Baron Lagardère will Gelder für die sieche »L'Humanité« lockermachen

Die jetzige Krise der KPF ist auch für Lionel Jospin wegweisend und bedeutungsvoll. Der Regierungschef gab unlängst fünfzehn Regionalzeitungen ein Interview, in dem er zögernd im Hinblick auf seine etwaige Bewerbung zu der anstehenden Elysée-Wahl einging. Bemerkenswert ist es in der Tat, daß bei den letzten Kommunalwahlen ein bedeutsamer Stimmenanteil der Trotzkisten bei den Stichwahlen nicht zu den offiziellen Kandidaten der Regierungsmehrheit ging. Für Jospin bedeutet diese Tatsache, daß, wenn er zum Staatspräsidenten gewählt werden wollte, der Regierungskurs weiter nach links rutschen müßte. Ob Jospin das zu veranlassen vermag, bleibt angesichts der europäischen Verpflichtungen des Landes naturgemäß fraglich. Insofern könnten die fortwährende Krise der KPF und der Ausstieg einer Linken links der KPF die Sozialisten dazu bringen, die Zentristen zu wahltaktischen Manövern zu verführen, um das konservative französische Wahlvolk zu beruhigen.

An der Seine wird außerdem derzeit gemunkelt, daß die Sozialistische Partei Jospins gegenwärtig die KPF massiv mit Geldmitteln unterstützt. Das Debakel der KPF bei den Kommunalwahlen vor wenigen Wochen hat nämlich zur Folge gehabt, daß die Kommunisten nicht mehr über ihr gewohntes Reservoir von erfahrenen Parteifunktionären verfügen können. Der Beschluß der Parteispitze, die Grundzellen der Partei künftig abzuschaffen, könnte so finanzielle und organisatorische Gründe haben. Für die KPF ist daher der Eingang namhafter Geldbeträge eine unabdingbare Voraussetzung, damit sie politisch weiter ihren Einfluß im Sinne der Sozialisten ausüben kann.

Vor den Präsidentschaftswahlen und den Wahlen zur Nationalversammlung, die folgen werden, stellt sich gegenwärtig die Linke in Frankreich völlig zersplittert dar. Die Krise der KPF und das gute Abschneiden der Grünen und der Trotzkisten bei den letzten Wahlen lassen vermuten, daß die für 2002 geplanten Wahlen noch offen sind, wobei die Rechten ebenso zersplittert sind wie die Linken.

Pierre Campguilhem

In Kürze

»Mauerklammer«

Dr. Karl Birker, der Bürgermeister der Stadt Helmstedt, wird am Nachmittag des 22. April die Skulptur „Mauerklammer", ein vom Berliner Bildhauer Achim Borsdorf bearbeitetes Stück Berliner Mauer, dem Land Sachsen-Anhalt zur Aufstellung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn übergeben.

Teure Euro-Werbung

Durchschnittlich 64 Cent pro Einwohner geben die zwölf EU-Staaten, die im kommenden Jahr den Euro als alleiniges Zahlungsmittel einführen wollen, für die inzwischen angelaufene Euro-Werbekampagne aus. In Deutschland sind es 29 Cent, beim Spitzenreiter Irland 4,90 Euro.

Jüdische Kritik

Die „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung" in Berlin hat die jüdischen Radiosendungen „Shalom" und „Jüdisches Leben heute" der öffentlich-rechtlichen Sender Deutschlandfunk und Deutschlandradio Berlin als opportunistisch und rückwärtsgewandt kritisiert. Sie sollten auch einmal neue und kontroverse Fragen wie das Demokratieverständnis von Gemeindevorständen, den russischen Einfluß auf die jüdische Gemeinschaft und Diskussionen um Rabbiner behandeln, statt sich „immer wieder mit dem jüdischen Sterben von gestern zu beschäftigen: KZ-Biographien, Antisemitismus, Zivilisationsbruch und Wiederaufbau".

Bischofskritik

Roland Hoffmann, thüringischer Landesbischof, hat es vor der in Eisenach tagenden Synode begrüßt, daß Thüringen eine Klage beim Bundesverfassungsgericht gegen die weitgehende Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe einreichen will.

Auf der Suche nach einem neuen Feindbild

Balkan: Die Europäer zündeln wieder einmal an ihrem »Pulverfaß«

Milosevic müsse unbedingt ausgeliefert werden. So lautet weiterhin die offizielle Forderung einer inoffiziellen „internationalen Staatengemeinschaft", deren unbewältigter Albtraum die Gleichsetzung von „Kriegsverbrecherprozeß" und „Siegerjustiz" zu sein scheint. Doch jetzt, da die Sache endlich realistisch zu werden droht, signalisiert man plötzlich nach Belgrad, daß man keine Frist für die Auslieferung setzen wolle! Aus dem EU-Byzantinischen in Klartext übersetzt heißt das: Liebe Serben, gebt den Mann nur ja nicht her, denn seine Aussagen in Den Haag wären höchst unerwünscht!

Auf den de facto von der EU eingesetzten neuen Präsidenten Kostunica ist dabei selbstverständlich Verlaß: Kostunica wurde, wie in Folge 44/00 berichtet, bei den Wahlen im letzten Herbst schon vorweg als Sieger anerkannt. Ein offizielles Ergebnis kam aber nie zustande, weil „das Volk" wie zufällig jenen Trakt des Parlaments anzündete, in dem die Wahlbehörde ihre Unterlagen aufbewahrte. Zwar ist auch Kostunica ein serbischer Ultra-Nationalist, aber er ist „unbelastet" und daher „gut". Und er spricht die gleiche Sprache! Großzügig verkündet er, daß er eine friedliche Abspaltung der Teilrepublik Montenegro nicht verhindern würde. Wiederum in Klartext: Ihr dort in Brüssel und Washington, ich verlasse mich auf euch! Tatsächlich kann sich Kostunica auf seine Mentoren verlassen, denn die unterstützen eifrigst jene Gruppierungen, welche bei den kommenden Wahlen in Montenegro gegen die Unabhängigkeit agitieren! Und spätestens seit den Österreich-Sanktionen weiß man am Balkan, daß die EU jeden unliebsamen Wahlausgang bestraft.

In diesem Sinne wirkt auch Wolfgang Petritsch in Bosnien-Herzegowina als „Hoher Beauftragter der internationalen Gemeinschaft": Er setzt gewählte Mandatare ab, die zufällig alle Kroaten sind, und er beschlagnahmt gleich eine ganze Bank, wenn sie mißliebigen Kroaten gehört. Gewiß, diese kroatischen „Hercegovci", die im Umfeld von Präsident Tudjman überproportional vertreten waren, sind ebenfalls keine Heiligen. Aber es hat ihnen noch keiner erklären können, warum kroatische Gebiete, die direkt an Kroatien grenzen, Teil des fiktiven Staates Bosnien-Herzegowina sein sollen!

Was durch Gewalt vereinigt wurde, darf nicht gewaltlos getrennt werden – so lautet die oberste Maxime aller, die heute im Geiste des Völkerbundes die Welt „befrieden". Darum war Petritsch für sie eine Idealbesetzung: Der in der SPÖ groß gewordene ehemalige Kreisky-Sekretär ist nämlich Slowene und garantiert, daß Ex-Jugoslawien im Interesse der „Entente" verwaltet wird.

Die neu installierte „europistische" Nomenklatura in den Ex-Jugo-Staaten glaubt natürlich nicht im mindesten an das Geschwätz von „Multi-Ethnizität". Sie versteht es aber, durch Nachbeten vorgegebener Phrasen ein Maximum an fremden Steuergeldern dem jeweils eigenen Clan zuzuschanzen, und ist daher kongenialer Kumpan der internationalistischen Schmarotzerkaste: An die 100 000 solch überbezahlter „Berater" tummeln sich heute am Balkan – welcher Hohn für die wenigen idealistischen Helfer! Und in dem undurchschaubaren Geflecht aus UNO, OSZE, EU, NATO, SFOR, KFOR etc., etc. sorgt man erfolgreich für Selbstbeschäftigung – sowie für die jeweils eigenen nationalen Interessen, ausgenommen die deutschen.

Das System funktioniert natürlich nur, solange man ein gemeinsames Feindbild pflegt – doch was, wenn Slobo endgültig ausfällt? Anscheinend wird jetzt das Gespenst „Groß-Albanien" aufgezogen: Da den Albanern längst klar ist, daß die NATO-Intervention nicht ihretwegen, sondern nur zwecks Erprobung von Waffensystemen und Entsorgung ablaufbedrohter Munition erfolgte, können die demonstrative Unterstützung des Westens für Makedonien und die neue Waffenbrüderschaft mit Serbien nur darauf ausgelegt sein, albanische Frust-Reaktionen zu provozieren!

Und wie zur Bestätigung reden die Nachrichtenagenturen neuerdings nicht mehr von albanischen „Rebellen", sondern bereits von „Extremisten", die – jede Wette! – bald „Terroristen" heißen werden. Die nationalen Rechte eines Volkes mit Füßen zu treten ist eben ein altbewährtes Rezept ...

R. G. Kerschhofer

Geschichtsbewußte Stadtplanung:

Potsdams polierter Glanz

Am 21. April wird an der Havel die Bundesgartenschau eröffnet / Von Martin Schmidt

Es gibt viele gute Gründe, ins Brandenburgische zu reisen. Erst recht ab dem 21. April, wenn in Potsdam die Bundesgartenschau eröffnet wird.

Nicht nur für dieses bis 7. Oktober andauernde Großereignis und fürs laufende „Preußenjahr" hat sich Potsdam herausgeputzt. Die mehrjährige städtebauliche Stagnation, die man nach der Wiedervereinigung beobachten konnte und die ihre Ursachen in den besonders komplizierten Eigentumsverhältnissen (ein erheblicher Teil der von preußischer Beamtenschaft, Militär und Adel geprägten einstigen Bevölkerung war nach Kriegsende vor den Kommunisten geflüchtet) und der Unfähigkeit der SPD-geführten Kommunalverwaltung hatte, wich einer leisen Aufbruchsstimmung.

Große Anstrengungen wurden unternommen, um das historische Ortsbild aufzupolieren und schmerzhafte Nachkriegssünden so weit wie möglich gutzumachen. Nicht nur das Holländische Viertel erstrahlt wieder in altem Glanz. Auch neuerlich freigelegte Abschnitte des Stadtkanals, der in den 1960er Jahren von den roten Kulturbanausen zugeschüttet worden war, sowie Teile des Lustgartens geben der preußischen Residenz etwas von der einmaligen Atmosphäre der Vorkriegszeit zurück.

Besucher der betont dezentral konzipierten 26. Bundesgartenschau (BUGA) sollten neben dem eigens aus einem früheren Militärgelände hervorgezaubten Park im Bornstedter Feld (40 000 qm Freiland und 5000 qm Ausstellungsfläche in der Halle) selbstverständlich auch die bekannten Sehenswürdigkeiten der Parkanlagen von Sanssouci und Schloß Babelsberg und die neuen Grünanlagen im Stadtzentrum in Augenschein nehmen.

Ab 18. August lädt darüber hinaus ein „Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte" zu historischen Spaziergängen ein. Seinen Platz findet es im frisch renovierten ehemaligen königlichen Kutschstall am Neuen Markt. Zu DDR-Zeiten war der prächtige Gewölbebau als Gemüse- und Kartoffellager mißbraucht worden.

Potsdams Bürgermeister Platzeck und der brandenburgische Ministerpräsident Stolpe verliehen ihrer Hoffnung Ausdruck, daß das Museum einen „Abbau von Befangenheit" gegenüber dem 1947 auf Befehl der Alliierten aufgelösten Preußen zur Folge hat. Darüber hinaus setzen sie darauf, daß das eher durch Zufall vom verheerenden britischen Bombenangriff am 14. April 1945 verschonte und heute abseits der Hauptbesucherströme gelegene Areal um den Kutschstall dank des neuen Anziehungspunktes stärker belebt wird.

Besonders erfreulich ist es, daß sich die Stadtverordneten nach zehnjährigem, teilweise heftigen Streit im Frühling 2000 gegen den Protest der PDS endlich zum Wiederaufbau des Stadtschlosses entschieden. Dieses war bis 1751 nach Plänen des Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff als zweiter Amtssitz der preußischen Könige errichtet worden und brannte infolge des Bombenangriffs vom April 1945 aus.

Obwohl durchaus restaurierbar, ließ DDR-Staatschef Walter Ulbricht das Barockschloß 1959 gegen massiven Widerstand aus der Bevölkerung sprengen. Bis der rund 600 Millionen Mark teure Neubau mit historischer Fassade fertiggestellt ist, werden nach Meinung des entschiedenen Schloßbefürworters Platzeck schätzungsweise 15 Jahre vergehen.

Vielleicht noch symbolträchtiger ist die Potsdamer Garnisonkirche, deren Wiedererrichtung ebenfalls grundsätzlich beschlossene Sache ist (s. auch OB 49/00, S. 1). Aus ideologischen Gründen hatten die Kommunisten auch hier von einem möglichen Aufbau der durch Bomben schwer beschädigten Kirche der preußischen Könige abgesehen und die Ruinen statt dessen 1968 schleifen lassen.

Nachhaltig in Verruf geriet das schlichte Gotteshaus durch den dort zelebrierten „Tag von Potsdam" am 21. März 1933. Damals hatten das „neue" nationalsozialistische Deutsche Reich – personifiziert durch Hitler – und das „alte" preußisch-konservative Deutschland – vertreten durch Reichspräsident von Hindenburg – öffentlichkeitswirksam ihre (vermeintliche) Einheit zur Schau gestellt.

Die „historische Last" wiegt in den Augen mancher Zeitgenossen und Potsdamer Lokalpolitiker derart schwer, daß sie sich gegen den dank der Spendensammlung der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e. V. möglichen Wiederaufbau wandten. Und dies, obwohl gerade die preußischen Traditionen und deren wichtigste Träger – allen voran die Männer des 20. Juli 1944 – in krassem Widerspruch zum NS-System standen.

Sollten in zwei Jahrzehnten alle begonnenen und geplanten Restaurierungsarbeiten erfolgreich beendet sein, wird man Moeller van den Brucks Charakterisierung des einstigen Potsdams, wie er sie in „Der preußische Stil" festhielt, sicherlich besser nachvollziehen können: „Potsdam ist fritzisch. Die Seele dieser Stadt ist die Seele Friedrichs des Großen: was unsterblich an seiner Wesenheit war, das blieb in ihr räumlich als Vermächtnis zurück. Es ist eine widerspruchsvolle Seele: eine, die ganz eindeutig zu sein scheint, aufgeschlagen, ehrlich, eben und knapp, wie das Leben der braven Biederbürger, alten Hofbeamten, Soldaten, Diener, die in den kleinen Reihenhäusern der stillen Stadtteile wohnen – und eine, die wissend wie Kavaliere oder Philosophen ist, lächelnd wie der Blick der kalten, glatten, schönen halbleibigen Sphinxdamen, die überall geschmeidig liegen, an der Treppenrampe des Stadtschlosses, auf der marmornen Brüstung des Stadtobelisken und an den Wegkreuzungen im archerontischen Park, wo einst der König, der als Skeptiker das Leben zu schmücken liebte, mit seinen Helden, aber auch mit Spöttern und Hunden spazierte.

Es ist eine strenge und nüchterne und ist eine anmutige und geistvolle Stadt, voll Selbstzucht und doch voll Lebensverliebtheit – in allen diesen Gegensätzen durch die Einheit einer Stimmung verbunden, die (...) das Beispiel einer Schönheit gibt, die das Geheimnis von Potsdam ist: durch Einfachheit vornehm zu wirken."

Näheres zur BUGA erfährt man beim Service-Zentrum, Tel.: 01805-777550 sowie unter www.bugapotsdam2001.de; auch zum brandenburgischen Kulturprogramm im „Preußenjahr" gibt es eine eigene Internet-Seite: www.preussen-2001.de



Brandenburg: *Einsamkeit und Kargheit verbinden sich zu herber Schönheit*

Blick nach Osten

Zerstörung der Oderauen

Frankfurt/Oder – Im brandenburgischen Frankfurt formierten sich Mitte März mehrere deutsche, polnische und tschechische Umweltschutzgruppen zum länderübergreifenden Aktionsbündnis „Zeit für die Oder". Die nach Angaben des Magazins „Schlesien heute" vor allem in Niederschlesien aktiven Naturschützer kritisieren das von der Regierung Polens verabschiedete Investitionsprogramm „Odra 2006", das mit EU-Geldern den Ausbau des Stromes zu einer internationalen Großschiffahrtsstraße verfolgt. Für mitteleuropäische Verhältnisse einzigartige Auenlandschaften mit seltenen Tier- und Pflanzenarten drohen dabei zerstört zu werden.

Schlesische Zeitgeschichte

Berlin – Frühere deutsche und heutige polnische Bewohner eines Dorfes im niederschlesischen Isergebirge sind die Hauptpersonen des Filmprojekts „Der wilde Westen" der Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch. Die in Berlin ansässige Gesellschaft beauftragte die Produktionsfirma „Badura" mit der Bilddokumentation der binationalen Dorfgeschichten. Vertriebene Schlesier und zugezogene Polen werden in diesen Wochen nach früheren und heutigen Erlebnissen und Erfahrungen im Isergebirge sowie dem Verhältnis zueinander befragt. Ihre verfilmten Antworten sollen im Oktober dieses Jahres zur Eröffnung des „Deutschen Kulturforums östliches Europa" in Potsdam Premiere haben.

Wiederaufbau in Berlin

Berlin – Im Spätsommer dieses Jahres soll in Berlin der Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kommandantenhauses Unter den Linden beginnen. Die Reste des 1799 als Wohnhaus des obersten militärischen Befehlshabers der Stadt errichteten und 1873/74 umgebauten Gebäudes waren zu Beginn der 1960er Jahre abgetragen worden. Auf einem Teil des Grundstücks entstand das DDR-Außenministerium, das wiederum 1995 abgerissen wurde. Das mit historischer Fassade wieder erstehende Kommandantenhaus soll als Vertretung der Bertelsmann AG und der Bertelsmann-Stiftung in der Hauptstadt dienen und spätestens Anfang 2003 fertig sein.



Sanssouci: *Friedrich der Große*

Berlin:

Polens preußisches Erbe

Arnulf Baring im Gespräch mit Adam Krzeminski / Von Karlheinz Lau

Ein Blick in den von den Ministerpräsidenten Diepgen und Stolpe abgesegneten Almanach zum „Preußenjahr" 2001 muß den historisch interessierten Leser verblüffen: Preußen scheint fast nur im heutigen Land Brandenburg stattgefunden zu haben.

Wenigstens kann der eigentliche Anlaß des Gedenkjahres, nämlich die im ostpreußischen Königsberg mit großem Prunk zelebrierte Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen, nicht ausgeklammert werden. Vielleicht hilft deren in den letzten Monaten recht häufige Erwähnung in den Massenmedien, das historisch-geographische Wissen mancher Zeitgenossen zu erweitern, denen nicht bewußt ist, daß wichtige Kerngebiete des alten Preußen – Ost- und Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien – heute nicht mehr deutsches, sondern polnisches und auch russisches Hoheitsgebiet sind.

Eben zu diesem Themenbereich veranstaltete die Deutsch-Polnische Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Polnischen Botschaft am 10. April in Berlin eine Diskussion mit Arnulf Baring und Adam Krzeminski unter dem Titel „Polen und das preußische Erbe".

Über die Kompetenz beider Gesprächsteilnehmer braucht kein Wort verloren zu werden. Höflich, aber deutlich wurde die geographisch-historische Beschränkung der Veranstaltungen zum Preußenjahr in Berlin und Brandenburg kritisiert. Etwaige Rücksichten auf polnische Befindlichkeiten, wie sie in bestimmten bundesdeutschen Kreisen noch immer gängig sind, etwa beim Gebrauch von Ortsnamen, wurden nicht gelten gelassen. Auch wollte sich keiner der Diskutanten in falscher Zurückhaltung üben, was den eklatanten Wissensmangel der Deutschen in bezug auf die Geschichte und Gegenwart der alten deutschen Ost- und heutigen polnischen Westprovinzen betrifft. Hier hätte das Preußenjahr durch entsprechende Themenstellungen die Möglichkeit zu Verbesserungen eröffnet, die bislang jedoch kaum genutzt wurden.

Ein Berliner Geschichtslehrer bestätigte, seine Schüler ohne die Heranziehung der Historie für Polen nicht interessieren zu können. Dabei sollte der gesamte Zeitraum seit der Ostsiedlung einbezogen werden und die Betrachtung keinesfalls auf die beiden Jahrhunderte seit den polnischen Teilungen bzw. die Jahre des Nationalsozialismus verkürzt werden, so wichtig die Aufarbeitung dieser Epochen in beiden Ländern auch ist.

Was das preußische Erbe angeht, skizzierte Krzeminski eine klare Position, wonach im polnischen Geschichtsbewußtsein Preußen einer Katastrophe gleichkäme, mit der die Namen Friedrich II. (von „der Große" ist hier nie die Rede), Bismarck und schließlich Hitler in Verbindung gebracht würden.

Unklar blieb, ob er hier nur gängige Sichtweisen wiedergab oder seine persönliche Meinung. So oder so wurde die spätestens mit der Entwicklung nach 1989 überholte Pau-

Bedenkliche Reduzierung Preußens auf Brandenburg

schalverurteilung des preußischen Erbes im Verlauf des Gesprächs durch Aussagen Krzeminskis und anderer relativiert. Man wies darauf hin, daß vornehmlich in den westlichen Landesteilen der Republik Polen viele Bürger anfangen, die Geschichte der „kleinen Heimat" zu entdecken, die nicht erst im Jahre 1945 beginnt. Stellvertretend kann die Kulturgemeinschaft „Borussia" in Allenstein genannt werden.

Diese Geschichte des Heimatraumes ist aber ohne die Gestaltungsprinzipien aus preußischer Zeit – vornehmlich in Wirtschaft und Verwaltung – und ohne die Mitarbeit der ehemaligen deutschen Bewohner bei ihrer Aufarbeitung nicht denkbar. Das gilt sowohl für die früheren ostdeutschen Reichsgebiete als auch für jene polnischen Territorien, die aufgrund der Teilungen zwischenzeitlich zu Preußen kamen.

Wie so häufig wurde auch in dieser Diskussion nicht offen ausgesprochen, daß die deutschen Vertriebenen die Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik Deutschland sind, die die intensivsten Verbindungen zu den neuen Bewohnern ihrer Heimatgemeinden pflegen. Selbst Arnulf Baring, der ansonsten eine Menge zu erwidern und zu ergänzen hatte, tat dies nicht.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch eine Randnotiz der Veranstaltung: Ein polnischer Diskussionsteilnehmer forderte die Rückbenennung Kaliningrads zu Königsberg mit der Begründung, der Stalin-Gefolgsmann Kalinin habe auch polnische Zivilisten und Militärs umbringen lassen. – Zumindest wenn es um das ungeliebte Rußland geht, scheint das preußische Erbe keine Probleme zu bereiten.

Mahnung und Erinnerung:

Königsberg 1945 – die Hölle auf Erden

In einer Gedenkfeier auf dem Münchner Waldfriedhof würdigt Wilhelm v. Gottberg die Opfer

Der Münchner Bürgerverein hat auf Initiative seines Vorsitzenden, des gebürtigen Königsbergers Günther Hagner, auf dem Waldfriedhof in München ein von dem Bildhauer Georg Rauwolf gestaltetes Denkmal für die Toten in Königsberg in den Jahren 1945 bis 1948 errichtet. Aus Anlaß des 56. Jahrestages der Kapitulation Königsbergs am 9. April 1945 wurde durch Günther Hagner und den Bürgerverein eine Gedenkveranstaltung auf dem Münchner Waldfriedhof durchgeführt. Den Gedenkgottesdienst gestaltete Pfarrer Ambrosy. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hielt bei der Gedenkfeier eine Ansprache, die wir wegen ihres grundsätzlichen Charakters nachstehend im Wortlaut dokumentieren.

Ich bin heute nicht ohne Emotionen nach München gekommen, um an dieser Stunde, die der gemeinsamen Erinnerung an die Opfer Königsbergs dient, teilzunehmen. Morgen ist der eigentliche Jahrestag der Kapitulation Königsbergs, also der Tag, an dem der letzte Rest deutscher Verantwortung für die Stadt Immanuel Kants abgegeben werden mußte. Gestorben war Königsberg schon Wochen vorher. Gestorben wurde in Königsberg seit Januar 1945 zuhauf.

In einer Rede, die über den Rundfunk übertragen wurde, hatte der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg, Prof. Baumgarten, folgendes ausgeführt: *„Ich rede in niemandes Auftrag. Ich habe von mir aus als der derzeitige Inhaber des Königsberger Philosophischen Lehrstuhls, des Lehrstuhls von Immanuel Kant, um die Möglichkeit gebeten, über den deutschen Rundfunk das Wort zu ergreifen.*

Wer im Angesicht Kants redet, redet im Angesicht Europas. Zu Kants Gedächtnis und für die Zukunft Europas will ich sagen, was ich zu sagen habe.

Ich spreche aus einem Trümmerhaufen. Ich spreche nicht von den menschlichen Geschehnissen, die sich in der Stadt ereignet haben. Die höllischen Nächte enthüllen auch in dieser Zeit, daß die Grausamkeit des gegenwärtigen Krieges auch schon unter uns Europäern – von den Grausamkeiten der Russen schweige ich – so ins Maßlose gestiegen ist, daß am Ende dieses Krieges keiner, kein einziger der Beteiligten, und sei er von Hause aus noch so selbstgerecht gesonnen, über den Gegner moralisch Gericht halten könnte, ohne damit sein eigenes innerstes Gewissen zu schänden, ohne Gott zu lästern. Ich weiß sehr wohl, daß dies in den Wind gesagt sein wird für den Fall, daß Deutschland in dem jetzigen Kampf erläge. Allen Warnungen vernünftiger Menschen in allen Lagern zum Trotz würde dann der letzte Akt dieses Krieges ein Aufstand der Pharisäer sein. Sie würden nichts Besonderes zu tun wissen, als einen unbändigen Haß ans Werk zu schicken, um wie 1919 im Gefolge einer erneuten Kriegsschuld-Agitation ihre politische Verantwortung für einen wahrhaften Frieden, für einen tragfähigen Aufbau der europäischen Völkergemeinschaft zu verspielen."

Als Prof. Baumgarten dies sprach, wußte er noch nicht, was auf Königsberg und seine Menschen zukam.

Keine deutsche Stadt ist in der Kriegs- und Nachkriegszeit so entstellt worden wie Königsberg. Keine deutsche Stadt hat mehr gelitten als Königsberg, auch nicht Dresden. In Dresden sind mehr Menschen gestorben als in Königsberg, aber im Unterschied zu Königsberg kam der Tod für die Menschen in Dresden schnell. Diejenigen, die in Königsberg bei der Eroberung oder unmittelbar vor dem Fall der Stadt ihr Leben lassen mußten, starben nicht human, aber ihnen blieb der Weg durch die Hölle erspart. Die Menschen, die am 9. April 1945 noch lebten, mußten durch eine irdische Hölle gehen, und die allermeisten sind dabei elend zugrunde gegangen.

Als die Rote Armee am 13. Januar 1945 mit vielfacher Übermacht zum Großangriff in Ostpreußen antrat, stieß sie überall auf stark geschwächte deutsche Verbände. Bereits Ende Januar stand sie bei Elbing am Frischen Haff. Damit war der Großraum Königsberg mit mehr als einer Million Menschen vom Reich abgeschnitten. Erst jetzt rief Gauleiter Koch die Zivilbevölkerung auf, die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt Königsberg zu räumen. Die seit Oktober 1944 bekannt gewordenen Greueltaten der Russen in Goldap, Nemmersdorf und anderen, wieder freigekämpften Orten ließen in der Bevölkerung Panik aufkommen. Eine Massenflucht in Richtung Pillau und zur noch nicht von den Sowjets besetzten Ostseeküste begann. Allein von Pillau aus wurden bis Ende April 1945 durch die deutsche Kriegsmarine rund eine halbe Million Menschen in den Westen gerettet.

Mit der bedingungslosen Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 verstummte das Hämmern der Artillerie und das Heulen der Stalinorgeln. Die Hauptstadt Ostpreußens war gefallen. Truppe und Zivilbevölkerung, rund 130 000 Personen, atmeten auf, nicht ahnend wie tief sie in der Folgezeit erniedrigt werden sollten. Es mag disziplinierte sowjetische Truppen gegeben haben. Die noch in der Stadt befindlichen Königsberger haben solche nicht kennengelernt. Sie erlebten nur wüste Haufen entfesselter Rotarmisten, zur Rache aufgepeitscht, raubend, plündernd, Frauen schändend, Brände legend. Vom 10. bis zum 12. April wurde die Stadt wie zur Zeit der Mongolenkriege zur Plünderung und Brandschatzung freigegeben. Keine Kamera hat die grauenvollen Szenen des Terrors und der Demütigung festgehalten. Nur die wenigen, die überlebt haben, konnten von den Ereignissen Zeugnis ablegen. Ihre erschütternden Erlebnisberichte sind eine unschätzbare Geschichtsquelle. Sie legen Zeugnis ab von Hunger, Krankheit, Gewalt und Tod. Neben den zahlreichen Berichten in der von Theodor Schieder herausgegebenen Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa sind stellvertretend aus der zahlreichen Memoirenliteratur Hans Graf Lehndorff, Hugo Linck, Emma Kirstein, Hans Deichelmann und die Veröffentlichung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen „Frauen in Königsberg" zu nennen. Hinsichtlich der Leiden der Königsberger Bevölkerung ergibt sich aus den Berichten ein relativ einheitliches Bild. In den ersten Tagen wurde die Stadt Schauplatz bestialischer Grausamkeiten.

In dem Bericht einer Krankenschwester ist zu lesen: *„Auf den Straßen bot sich mir ein schreckliches Bild, überall lagen Ermordete. Ich sah Menschen mit durchschnittenen Hälsen. Gleich vor dem Haus lag der Kopf eines mir bekannten Fleischers. Sein Körper lag einige Schritte daneben. Als ich Russen sah, die abgeschlagene Köpfe mit den Füßen vor sich herstießen oder sie auf Bajonetten trugen, glaubte ich, mich unter Irrsinnigen zu befinden."*

Ein Wahnsinn, der in gewisser Weise Methode hatte, waren die sogenannten Propagandamärsche. Unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen wurde die Bevölkerung willkürlich zusammengetrieben und unter Bewachung aus der Stadt heraus und in tagelangen Märschen planlos durch das Samland oder in den östlichen Teil der Provinz getrieben. Wer unterwegs liegenblieb, wurde ermordet oder seinem Schicksal überlassen. Auf diese Weise kam im Straßengraben der Slawist der Albertina Prof. Hans Meyer um. Seine letzte Vorlesung hatte er wenige Wochen zuvor über Dostojewski gehalten.

Während der Zwangsaustreibung aus der Stadt wurden – wenn nicht schon vorher geschehen – die Wohnungen der Abwesenden vollständig geplündert. Viele der Überlebenden der Märsche hielten die Russen in Lagern gefangen und verpflichteten sie zur Zwangsarbeit.

In Schutt und Asche gelegt: *Nach der Eroberung durch die Truppen der Roten Armee war das Zentrum der ostpreußischen Metropole – unser Bild zeigt den Kaiser-Wilhelm-Platz mit der Hauptpost – nur noch ein Trümmerfeld. Die Menschen, die das Inferno überlebt hatten, flohen oder wurden von den neuen Machthabern aus ihrer geliebten Heimatstadt verjagt. Kaum zu glauben, aber die Sowjets waren selbst in dieser Ruinen-Stadt noch zu weiteren Verwüstungen fähig …*

Andere durften nach Königsberg zurückkehren. Sie hausten in der zu 90 Prozent zerstörten Stadt in Ruinen, Kellern oder Gartenhäusern und waren von der Besatzungsmacht der Verelendung und dem Hungertod preisgegeben. Hans Graf Lehndorff, der als Chirurg am Zentralkrankenhaus in Königsberg tätig war, notierte im Juni 1945: *„Die Menschen, die man uns bringt, befinden sich fast alle im gleichen Zustand. Oben sind sie zu Skeletten abgemagert, unten schwere Wassersäcke. Ein merkwürdiges Sterben ist der Hungertod."*

Nach russischen Angaben sind in den ersten Tagen nach der Besetzung der Stadt und bei den Propagandamärschen rund 30 000 Menschen ums Leben gekommen. Die Lage verbesserte sich auch in der Folgezeit nicht. Eine Ausreise war nicht möglich, und aus der Sowjetunion kommende Zivilisten verstärkten noch den Wohnraummangel. Hungersnot, Verwahrlosung und Rechtlosigkeit bestimmten den Alltag. In der Literatur sind mehrfach Fälle von Kannibalismus belegt. In keiner deutschen Stadt war der Hunger so groß wie in Königsberg. Zwei Jahre – vom Sommer 1945 bis zum Sommer 1947 – hielt die hohe Sterblichkeit infolge der Unterernährung und der Epidemien von Typhus und Ruhr an. Innerhalb dieser zwei Jahre sind von den über 80 000 Deutschen, die im Sommer 1945 in Königsberg registriert worden waren, mindestens 50 000 gestorben. Im Herbst 1947 befanden sich nach übereinstimmenden Angaben nur noch rund 20 000 Deutsche in der Stadt, so daß die Gesamtzahl der Opfer mehr als 80 000 betragen dürfte. Mit den Toten, die vor dem 9. April 1945 in Königsberg starben, ist die Opferzahl von 100 000, wie auch auf dem Denkmal vermerkt ist, sicherlich nicht zu hoch angegeben.

Zitat von Erna Ebert aus „Frauen in Königsberg": *„Wir haben alle vier Hunger wie reißende Wölfe. Wenn man Holz anfressen könnte. Kartoffelschalen. Mama und ich gehen in den Wald nach Holz. In dieser Kälte ist niemand draußen. Wir begegnen Jungs mit Pferdefleisch. Wir holen uns am nächsten Morgen auch etwas. Jetzt haben wir Fleisch. Mama ißt es roh, obwohl ich sie warne. Sie sagt, ich gönne es ihr nicht. Der Hunger hat sie unterhöhlt. Der Hunger macht stumpfsinnig und unempfindlich. Man vergißt, daß man Mutter ist. Es gibt nichts Schlimmeres als Hunger. Und wer einen verhungernden Menschen hat sterben sehen, wird es sein Lebtag nicht vergessen.*

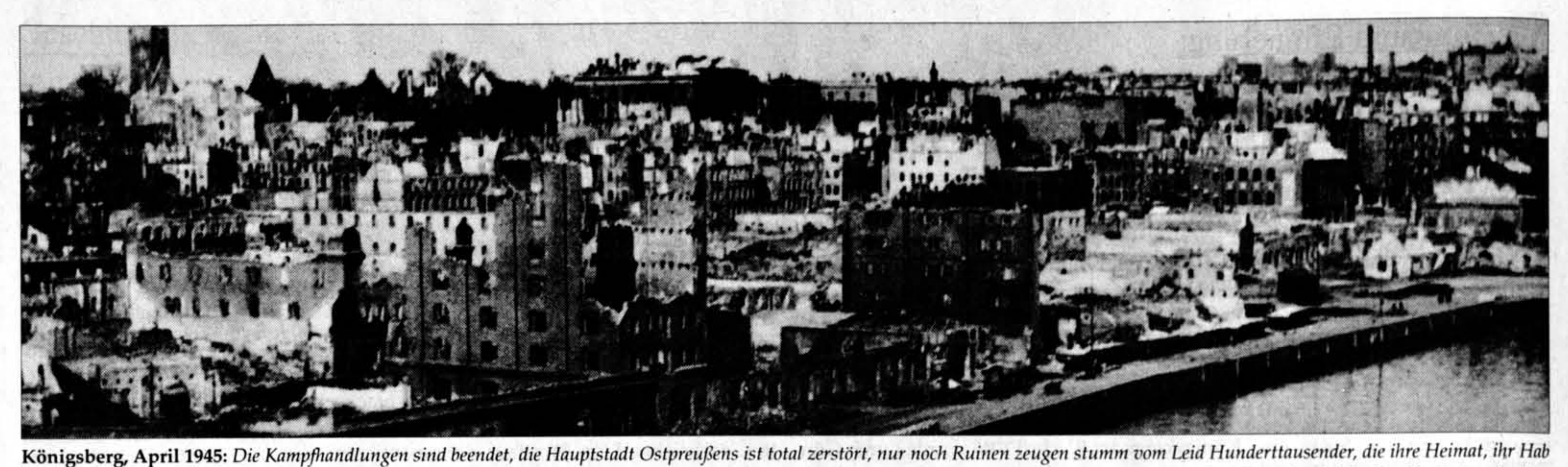
Wir verkaufen noch Fleisch und machen uns dadurch ein paar Rubel, um Brot zu kaufen. Durch Zufall gelingt es mir, 250 Rubel zu stehlen. Wir haben kein Gewissen, und andere auch nicht. Die Menschen sind schwarz vor Hunger und fallen auf der Straße tot um, wie Spatzen von den Bäumen in diesem harten Winter.

Mama wird immer dünner. Sie kann sich in ihren Rock nun schon dreimal einwickeln. Sie ist nur noch Haut und Knochen. Heute habe ich ihre Augen gesehen. Augen, in denen der Tod steht. Mein Gott, mein Gott, laß mich nicht alleine."

Ich zitiere – nochmals aus dem Buch „Frauen in Königsberg" – eine Passage mit den letzten Aufzeichnungen der Frau Lotte Schwokowsky: *„Es ist mir nicht mehr vergönnt, noch zu leben. Ich bin so furchtbar schwach geworden. Von allem Hunger schon so geschwollen. Ich werde nun bald sterben. Wie gerne hätte ich noch mein eigenes bescheidenes Heim gehabt, in unserem lieben Vaterland, und sei es nur eine Wohnküche, in der ich kochen und satt werden könnte mit meinen Lieben. Möge Gott mein Kind, meine liebe Annelie, nicht verlassen und ihr einen guten Menschen in den Weg geben, der sich ihrer annimmt, bis sie vielleicht in einem Waisenhaus untergebracht ist. Auf Wiedersehen im Himmel. Eure tieftraurige Lotte Schwokowsky."* Am 13. Mai 1947 ist Lotte Schwokowsky in Königsberg 47jährig gestorben.

Dr. Hans Deichelmann, Verfasser des Buches „Ich sah Königs-

Fortsetzung auf Seite 8



Königsberg, April 1945: *Die Kampfhandlungen sind beendet, die Hauptstadt Ostpreußens ist total zerstört, nur noch Ruinen zeugen stumm vom Leid Hunderttausender, die ihre Heimat, ihr Hab und Gut oder gar ihr Leben verloren.* Foto Krauskopf / Archiv *Das Ostpreußenblatt*

Königsberg 1945 – die Hölle auf Erden

Fortsetzung von Seite 7

berg sterben", schreibt, als er 1948 herauskam: *„Der Hut, den ich trage, ist das Erbe eines Verhungerten. Mein Stock ist der Nachlaß eines Verhungerten. Alles, was ich am Körper trage, stammt von Menschen, die den Qualen Kaliningrads zum Opfer fielen. Wir, die wir heute die Stadt verlassen können, leben nur, weil andere uns durch ihr Weichen das Weiterleben ermöglicht haben. Weil wir gerade noch etwas kräftiger waren als die anderen, weil sie uns ihre Nahrung, ihre Kleider und ihren Arbeitsplatz lassen mußten. Wer von uns Deutschland wiedersehen darf, hat Glück gehabt. Das Glück eines von Fünfen oder von Sechsen."*

An anderer Stelle schreibt Dr. Deichelmann: *„Kaliningrad, der Name verpflichtet. Kaliningrad, Stadt des Schutts, der Trümmer und des Unrats. Die Stadt des Mordens, des Raubens, die Stadt der Vergewaltigungen. Kaliningrad, Stadt der Tränen, des Blutes und der Gräber. Die Russen haben Recht getan, diese Spitzenleistung ihrer Kultur mit dem Namen ihres verstorbenen Staatsoberhauptes zu benennen. Kaliningrad! Niemals mehr will ich die Stadt mit ihrem früheren Namen nennen."*

Hans Graf Lehndorff notierte in seinem ostpreußischen Tagebuch schon unter dem 29. April 1945: *„Die Zahl der Toten hat sich so vermehrt, daß die Russen aus Selbsterhaltungstrieb eine Art Seuchenbekämpfung in Gang zu setzen beginnen."* An anderer Stelle schreibt er: *„Vor uns öffnet sich ein pechfinsterer fensterloser Raum, der nach hinten schräg hinabführt. Vorn an bewegen sich, vom Licht geblendet, ein paar Gestalten am Boden. Der Russe läßt uns hineingehen. Offenbar ist dies ein Raum, den man ganz vergessen hat. Aus dem Dunkel ziehen wir einen Körper nach dem anderen ans Licht. Fünfzehn Männer sind es, die wir nun so schnell wie es geht untersuchen. Sieben sind tot. Mit den übrigen acht ist auch nicht mehr viel los. Wir dürfen sie alle heraustragen. Zu Vieren tragen wir sie alle nacheinander heraus, die Lebenden und die Toten."*

Die ab Sommer 1947 abflauenden Typhusepidemien und die russische Währungsreform im Dezember 1947 verbesserte die Lage so weit, daß noch mehr Russen im Königsberger Gebiet eintrafen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten allein in Königsberg nur gut 20 000 Deutsche Hunger, Seuchentod und willkürlichen Erschießungen trotzen können.

Die Deutschen wurden mit dem Zuzug der russischen Arbeitskräfte für die Sowjets in jeder Beziehung entbehrlich, weshalb im Frühjahr und im Herbst 1947 die Ausweisung in die westlichen Teile Deutschlands begann. Diese Ausweisung wurde mit der gleichen Entschiedenheit betrieben, wie zuvor die Verhinderung des Wegzuges der Deutschen Bevölkerung. Die Ausreise erfolgte zunächst auf Antrag, wobei die Miliz angewiesen wurde, täglich nicht mehr als 50 Anträge zu bescheiden. Es kam dabei zunächst zu Tumulten, da jeder zu den ersten 50 Personen des Tages gehören wollte.

Der erste kleine Transport verließ Königsberg am 1. April 1947. Die deutschen Behörden und Auffanglager waren mangels Information durch die Russen auf diese legale Ausreisewelle aus Königsberg nicht vorbereitet. Bis Juni 1947 hatten 2300 Personen die Ausreise erreichen können. Die persönlichen Berichte, veröffentlicht durch das Bundesvertriebenenministerium, sind in soweit eindeutig: 1947/48 wollten alle, die zu überleben gewagt hatten, nur noch heraus.

> »Kaliningrad – die Stadt des Mordens, des Blutes, der Tränen«

Zwischen Juni und Oktober 1947 setzte plötzlich wieder eine Ausreisesperre ein. Gleichwohl wurden die Deutschen weiter drangsaliert. Wohnungsdurchsuchungen, Beschlagnahme der wenigen privaten Gegenstände, bis zur Bibel, Verhaftungen, Verhöre und konstruierte Straftaten waren an der Tagesordnung. Der kleinste Mundraub wurde mit langen Haftzeiten belegt. Allein die Zweifel an der Ausreisegenehmigung trieben noch so manchen Deutschen in den Tod.

Marga Pollmann, auch eine Überlebende, schreibt über ihre innere Verfassung im Jahre 1947 in Königsberg: *„Zu Beginn des Jahres 1947 wurden meine Großen krank, wir kamen wieder sehr herab, aber da tauchte dann im März das Gerücht auf, die Deutschen können nach Zentraldeutschland. Das gab wieder etwas Auftrieb. Es war aber auch der letzte Flügelschlag; denn inzwischen war auch ich zu der Überzeugung gelangt, daß es besser wäre, die Kinder und mich auszulöschen, als zuzusehen, wie die absinkende Moral ins eigene Leben griff.*

Bei den Russen zu verbleiben, wäre gleichbedeutend gewesen mit einem Leben unter Verbrechern. Die Kinder wären unfehlbar diesen Weg gegangen, hart und erbarmungslos gegen fremdes Leid, ohne geistige Belehrung, ohne familiären Zusammenhang. Sechsjährige Jungen standen rauchend auf den Märkten, torkelten betrunken durch die Straßen wie die Russenkinder auch. Die Russen hatten Freude daran, die deutsche Jugend zu zerstören. Waren meine Kinder zur festgesetzten Zeit nicht zu Hause, wußte ich nie, waren sie ausgeplündert, saßen sie im Bunker oder waren sie abgeschlachtet. Denn auch der Handel mit Menschenfleisch tauchte auf. Noch im Juni 1947 wurden einige deutsche Mädchen und Russen dafür erschossen."

> »Den Russen machte es Freude, unsere Jugend zu zerstören«

Mit Beginn der zweiten Ausreisewelle ab Oktober '47 waren plötzlich alle Anträge zur Ausreise gegenstandslos geworden. Die Ausreisescheine wurden durch die Miliz straßenweise ausgegeben. Die Abreise erfolgte in der Regel am Tage darauf.

Alle Personen mußten zuvor am Bahnhof mehrere Sperren bis zum Zug passieren. An einer Sperre gelangte man zum deutschen Markt, auf dem jeder seine Rubel ausgeben konnte; sonst wurden sie an der nächsten Sperre eingezogen. Auf dem nur für die Ausreisenden bestimmten Markt am Bahnhof konnten die Deutschen ihre letzten Rubel, die sie zum Teil auch durch den vorherigen Verkauf ihrer bescheidenen Habe erworben hatten, in Lebensmittel und Kleidungsstücke für die Reise umsetzen. Für die Reisedauer von sieben Tagen mußte jeder selbst für seine Nahrungsmittel Sorge tragen. Neben den restlichen Rubeln wurden auch Geldbestände in Reichsmark eingezogen. Die Russen achteten darauf, daß alle Papiere mit Ausnahme der Personalpapiere eingezogen und vernichtet wurden. So wurden insbesondere auch Adreßbücher, Fotos und – soweit noch vorhanden – Sparkassenbücher verbrannt.

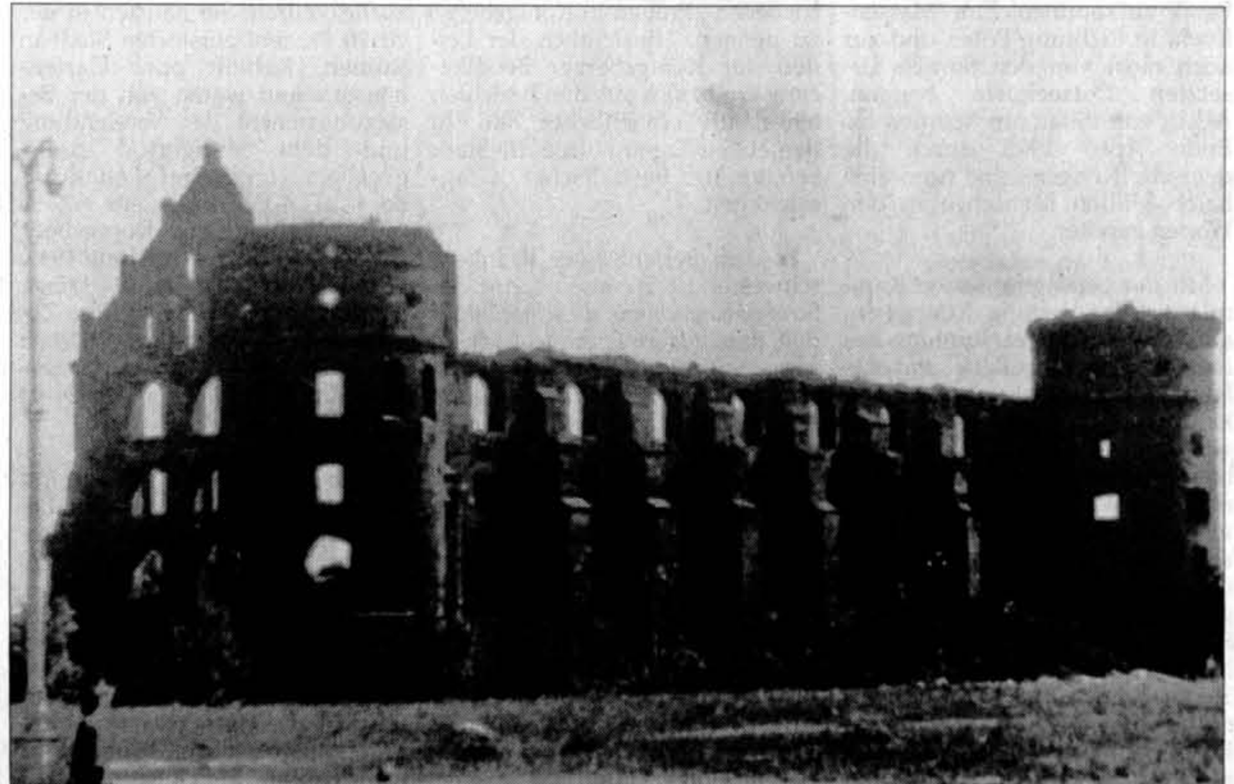
Die Züge im Rahmen der großen Ausweisung 1948 bestanden aus 40 bis 50 Güterwaggons. In jedem Waggon, ausgestattet in der Mitte mit einem eisernen Ofen und ohne Sitzgelegenheiten, wurden 40 bis 50 Personen transportiert. Auf der Durchreise durch den polnischen Machtbereich wurden die Waggons in der Regel verplombt.

Hans Deichelmann berichtet am Ende seines Buches über seine Ausreise aus Königsberg am 14. März 1948: *„Während sich die Räder des Transportzuges langsam in Bewegung setzen, vereinigen sich die Stimmen aller nun heimatlos gewordenen zu einem Gebet überquellenden Dankes an ihren Schöpfer. Das Geräusch des anfahrenden Zuges wird übertönt von dem Lied, das aus über 50 Waggons zum Himmel dringt: Großer Gott, wir loben dich."*

Dieses Ereignis macht deutlich, woher die Überlebenden die Kraft schöpften, um zu überleben.

Im Königsberger Gebiet, das nun zur Sperrzone wurde, blieb kein Deutscher, keine Deutsche zurück. Dies hat in der bisherigen Weltgeschichte wirklich singulären Charakter.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat eine Initiative in Gang gesetzt, um in Berlin ein Zentrum gegen Vertreibung einzurichten. Es soll ein Haus der 15 Millionen werden. Der 15 Millionen ostdeutscher Heimatvertriebener. Ob das Vorhaben zu realisieren ist, muß heute noch offen bleiben. Laßt uns mitwirken an diesem Vorhaben, damit auch die Toten von Königsberg einen Platz im Geschichtsbuch der Deutschen finden. ■



Das Königsberger Schloß im April 1945: *Während der darauffolgenden zwei Jahrzehnte beseitigten die Sowjets auch noch die letzten Reste der Ruine.* Foto Archiv *Das Ostpreußenblatt*

Wertvolles Kompendium

Neue Lieferung der Altpreußischen Biographie erschienen

Seit die erste Lieferung eines renommierten Nachschlagewerks für die Freunde der preußischen Geschichte erschien, sind nunmehr 65 Jahre vergangen. Wer nennt die Namen all der Autoren, zählt die Beiträge, die in diesen sechseinhalb Jahrzehnten für die **Altpreußische Biographie** geschrieben wurden? Als 1936 die erste Lieferung bei Gräfe und Unzer in Königsberg herauskam, warb der Verlag für ein „Nachschlagewerk ost- und westpreußischer Persönlichkeiten seit der Ankunft des Deutschen Ordens bis in die Gegenwart: Lebenslauf, Bedeutung und Quellen im Schrifttum". Das ist bis heute so geblieben, und nunmehr liegt die erste Lieferung des fünften Bandes vor (brosch., 128 DM), herausgekommen im N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn, der nach dem Zweiten Weltkrieg den Druck dieses wichtigen Nachschlagewerks übernommen hat.

50 Mitarbeiter lieferten nahezu 300 Beiträge

Klaus Bürger hat in der Nachfolge von Ernst Bahr und Gerd Brausch und im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ein halbes Hundert Mitarbeiter gewinnen können, die insgesamt 294 Beiträge für die neue Lieferung erstellt haben. Seine redaktionelle Bearbeitung der Beiträge aus den unterschiedlichsten Federn grenzt an eine Sisyphusarbeit, schließlich sind in der „Altpreußischen Biographie" Beiträge zu finden, die sich mit Leben und Leistung der unterschiedlichsten Persönlichkeiten befassen. Die bunte Reihe reicht diesmal von Edeltraud Abel-Waldheuer, der Graphikerin aus Königsberg, über Dietrich Wilhelm von Menges, Industrieller aus Wangritten, Kreis Bartenstein, bis zu Karl Friedrich Zimmer, Gründer des Evangelischen Diakonievereins und der Töchterheime aus Gardelegen in der Altmark.

Auch in der neuen Lieferung wurden Persönlichkeiten gewürdigt, die entweder im Osten geboren wurden oder dort Entscheidendes geleistet haben. Auf diese Weise entstand wieder ein wertvolles Kompendium preußischer Geschichtsleistungen, mit dem so illustre Namen wie Christian Krollmann, der die Herausgabe überhaupt erst anregte, wie Kurt Forstreuter, Fritz Gause, Walther Hubatsch und Iselin Gundermann verbunden sind. Sie alle stehen für die Qualität dieser aus dem Bücherschrank historisch Interessierter nicht mehr wegzudenkenden Publikation. **Ingolf Herrmann**

Kulturnotizen

Werke von Fred Thieler aus Königsberg zeigt die Berliner Galerie Nothelfer noch bis zum 28. April.

Gertraude Zebe öffnet ihre Werkstatt und zeigt in der Bildhauergalerie, Grolmannstraße 46, 10623 Berlin, die Ausstellung „zezootier & reiter von 1972–2000"; donnerstags, freitags, sonnabends 15 bis 19 Uhr; bis 30. Juni.

Spuren legen – Anatol ist der Titel einer Ausstellung zum 70. Geburtstag des Künstlers aus Insterburg. Museum Bochum, Kortumstraße 147, dienstags bis sonnabends 11 bis 17 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr, sonntags 11 bis 18 Uhr; bis 6. Mai.

„Zukunft ist immer wieder möglich"

Flucht und Vertreibung: Kaltnadelradierungen von Walter Ibscher

Spricht man heute vom Elend der Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden (und werden), die Schutz vor Bürgerkrieg oder fremden Armeen suchten (und suchen), werden oft genug nur Zahlen genannt, um zu verdeutlichen, wie groß das Elend ist. Aber reicht es aus, nur Zahlen zu nennen? Hinter jeder Zahl steht schließlich ein Mensch, ein Individuum mit seinem ureigenen Erleben, seinen Ängsten und seinem Leiden. Diesen Menschen eine Stimme zu geben, haben sich immer wieder die Schriftsteller verschrieben. Aber auch die bildenden Künstler haben es sich angelegen sein lassen, von Flucht und Vertreibung mit ihren Mitteln, mit Pinsel und Farbe oder mit dem Stift zu „sprechen". Man denke nur an die eindrucksvollen Arbeiten eines Arthur Degner, Eduard Bischoff oder Rolf Burchard und einer Lieselotte Plangger-Popp.

Der heute in Nürnberg lebende Bildhauer und Graphiker Walter Ibscher reiht sich mit seinen Kaltnadelradierungen mühelos in diese illustre Reihe. Der 1926 in Laubusch, Kreis Hoyerswerda, geborene Schlesier zeigte Radierungen zum Thema Flucht und Vertreibung im Nürnberger Haus der Heimat. Nun ist als erste gewichtigere Publikation des Hauses ein Katalog mit den Kaltnadelradierungen erschienen (96 Seiten, zahlr. Abb., geb., 30 DM zuzügl. Versandkosten. Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, 90473 Nürnberg). Das geschmackvoll gestaltete Buch enthält auch einen ausführlichen Text von Horst Göbbel, Vorsitzender des Vereins Haus der Heimat e.V., der die Thematik unter dem Titel „Vergessen? verdrängen? Nein!!!" aufgreift.

Über die künstlerischen Aspekte des Themas schreibt Claus Pese: „Wer die Heimat verlassen mußte, der ist auf besondere Art und Weise geprägt. Er ist ein Gezeichneter. Der Bildhauer und Grafiker Walter Ibscher hat in Zeichnungen mit einer Nadel auf eine Metallplatte Stationen und Zustände festgehalten, die den Schicksalsweg der Vertriebenen und Fliehenden zeigen. Walter Ibscher modelliert die Körper mit Linien, nicht mit Schraffuren und beläßt seine Gestalten damit in der Fläche. Liebe und Tod, Freude und Trauer erhalten auf diese Weise ihre stumme Innerlichkeit, die zu uns spricht, ohne dabei reden zu müssen."

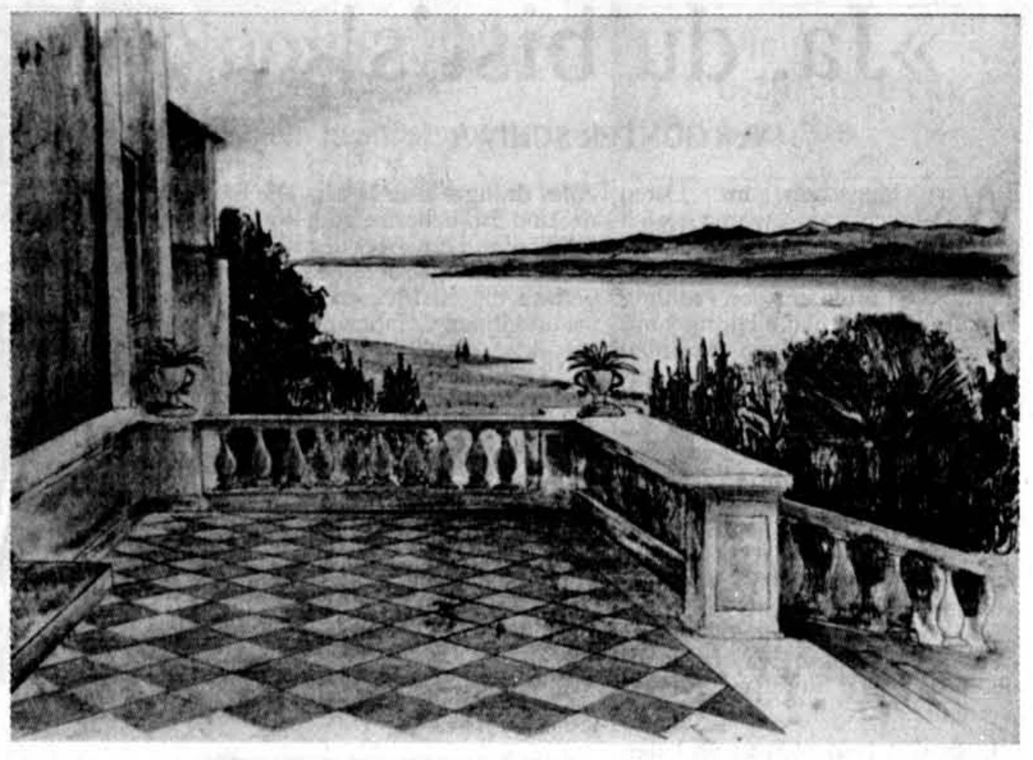
Ein Blatt zeigt ein Selbstbildnis des Künstlers – es trägt den Titel „Zukunft?". Horst Göbbel: „Nicht vergessen, nichts verharmlosen, nichts verschweigen. Das Bittere, das Dunkle, das Unangenehme, das Bedrohliche kann für das Verstehen der Gegenwart, für die Gestaltung der Zukunft auch eine Chance sein, denn – Walter Ibscher bezeugt es – 'Zukunft ist immer wieder möglich'." **hm**



Walter Ibscher: *Zukunft? (Kaltnadelradierung)*

Schwarz und Grau zum Klingen gebracht

Lieselotte Strauss aus Königsberg – Monographie erschienen





Lieselotte Strauss: *Blick auf die Terrasse (Serigrafie, 1975)*

Die sonore, herbe Palette erinnert an manche Phase Picassos und anderer spanischer Maler, scheint aber sowohl Andalusien wie der preußischen Malerin eigen zu sein", hat Günther Ott einmal über Lieselotte Strauss und ihre Architekturlandschaften geschrieben. Und: „Nicht der impressionistische Augenblick bestimmt das Bild, sondern die bewußt gebaute Komposition, eine Ausgewogenheit, der eine expressive Stimmung innewohnt."

„Mich interessiert die Perspektive, der graphische Reiz und ein strenger harmonischer Aufbau", schrieb die Künstlerin Ende der siebziger Jahre in einem Brief an die Redaktion des *Ostpreußenblatts.* Und rund zehn Jahre später: „Ich arbeite immer noch, aber nicht mehr Landschaften wie in den letzten Jahrzehnten. Jetzt zeichne ich mal mit Bleistift und Kreide, in der Hauptsache Frauen, an denen was dran ist. Das macht mir Spaß ..." – Die grafischen Arbeiten der Lieselotte Strauss, vornehmlich Monotypien und Serigrafien, aber auch Aquarelle, zeigen denn auch herbe, meist südliche Landschaften, Küstenregionen, schroffe Felsen, Mondlicht spiegelnd im ruhig daliegenden Meer, Fischerkähne – alles reduziert auf das Wesentliche und dennoch beim Betrachter eine tiefgreifende Stimmung auslösend. Die Frauen, „an denen was dran ist", wirken mütterlich, behäbig zwar, doch auch schön in ihrer Ruhe.

Lieselotte Strauss: *Dorfschöne (Kreide und Blei, Ausschnitt)*

Lieselotte Strauss wurde am 7. Mai 1913 als Tochter eines Bromberger Bankdirektors in Königsberg/Pr. geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Posen und Bromberg, wo sie auch die Schule besuchte. Mit 19 Jahren ging sie nach Danzig und wurde Schülerin von Professor Fritz A. Pfuhle an der TH Danzig. Porträts, Akte und Stilleben bannte sie damals auf Papier und Leinwand. Nach zwei Jahren zog es sie fort aus Danzig. Lieselotte Strauss erinnert sich: „In den Kunstzeitschriften hatte ich Abbildungen von Franz Lenk gesehen, die mich sehr begeisterten, und als ich hörte, daß er Professor in Berlin war und ich dort wohnen würde, hatte ich die Absicht, seine Schülerin zu werden. Ich bestand die Aufnahmeprüfung und wurde Schülerin von Franz Lenk", dessen Meisterschülerin sie 1942 wurde.

Mit Lenk und seiner Frau verband sie eine herzliche Freundschaft. Durch ihn lernte sie auch andere Künstler wie etwa Otto Dix kennen.

Immer wieder fuhr die junge Künstlerin von ihrem Studienort heim zur Familie nach Westpreußen. Dort malte sie vor der Natur, und es entstanden viele Aquarelle und Zeichnungen. „Ich liebe meine Heimat sehr, die Weite, die Wälder, die Seen und die breite Weichsel. Und das Leben dort auf dem Lande. Die großzügige Gastfreundschaft. Ich malte den ganzen Sommer dort." Wie durch ein Wunder haben viele dieser Blätter den Krieg überstanden und konnten in einer Auswahl 1985/86 im Westpreußischen Landesmuseum Schloß Wolbeck gezeigt werden. Ein geplantes Buch mit diesen mittlerweile wertvollen Dokumenten einer vergangenen Zeit ließ sich nicht realisieren, leider ...

Studienreisen führten Lieselotte Strauss vor allem in das südliche Europa; auch dort wurden ihre Arbeiten ausgestellt. 1973 erhielt sie die Medaille für Grafik anläßlich der Internationalen Ausstellung im Palais Zappion, Athen; 1974 die Medaille für Grafik in Madrid; 1985 den Westpreußischen Kulturpreis, 1997 den Seerosenpreis. Die Künstlerin, die seit langen Jahren in München lebt und arbeitet, beteiligt sich seit 1950 alljährlich an der Großen Kunstausstellung im Münchener Haus der Kunst, auch ist sie immer wieder mit Arbeiten auf den Ausstellungen der Künstlergilde Esslingen vertreten. Faszinierende Arbeiten einer Frau, die mit feinem Strich und sicherer Hand „das Schwarz und das Grau zum Klingen" bringt, wie Günther Ott es einmal formuliert hat.

Nun ist ein wundervolles Buch mit einer Vielzahl ihrer Arbeiten erschienen (Hrsg. Gabriele Geiger, Rudliebstraße 32, 81925 München. 204 Seiten. 68 DM zuzügl. Versandkosten). Darin erzählt die Künstlerin auch von ihren ereignisreichen Leben und von ihrer Kunst. **Silke Osman**

»Ja, du bist's!«

Von GÜNTER SCHIWY

Wir Menschen im Osten Deutschlands waren nach dem langen und strengen Winter froh, wenn das Lied der Lerche in den hohen Lüften uns den Frühling verkündete. Der blaue Himmel mit seinen wärmenden Sonnenstrahlen erhellte unsere Gesichter und verhalf der Natur da draußen zum Durchbruch, zum Durchbruch des werdenden Lebens. Jeder von uns erinnert sich des irdischen Erwachens, wenn wir Kinder unsere Wollstrümpfe ausziehen durften, um wieder barfuß laufen zu können. Auch die Störche als Wahrzeichen Masurens waren auf ihre Scheunendächer im Dorf zurückgekehrt. Ihr freudiges Klappern war nicht zu überhören. Jetzt mußte es Frühling werden!

Über den beiden Seen und den Wäldern wölbte sich der blaue Frühlingshimmel. Das Leben der Seevögel ist erwacht. Rauschend erhoben sich die Schwäne aus dem Schilf zum Flug über den See, um ihre Nester zu ordnen. Eine Drossel sang auf einer Birke im sprießenden Grün. Die Schwalben flogen tief über die Wasseroberfläche, sammelten Stroh und Schlammreste aus den Pfützen am See, um unter den Hausdächern ebenfalls ihre Nester anzubringen. In der Dickung am Schilf standen die Reiher, während die Rohrdommel irgendwo in der Schilfinsel sang. Drüben huschte ein Eichkätzchen über den Weg, um die nahe Kiefer zu besteigen. Auf einem Baumstumpf wärmten sich die Eidechsen in der Frühlingssonne.

Das milde Frühlingswetter mit Sonnenschein und Wind hatte die Äcker vom Schneewasser getrocknet, so daß die Landwirte und Bauern mit ihrer Frühjahrsbestellung begannen. Schwere Ackergäule zogen gemächlich den Pflug durch die Erde, von Vögeln begleitet, die in der aufgeworfenen Ackerkrume nach Nahrung suchten. Auf einer nahen Wiese stolzierte der Weißstorch und suchte mit seinem langen roten Schnabel nach Getier.

In den Bäumen am See und im Unterholz musizierten die Vögel. Alles drängte zum Leben. Die Bäume und Sträucher zeigten ihr erstes Grün. Von Ferne rief der Eichelhäher. Er kündigte den kleineren Vögeln an, daß ein Mensch in der Nähe sei und ihnen Gefahr drohe.

Nicht nur auf den Feldern und Höfen regten sich die Männer und gingen ihrer Feldarbeit nach. Auch auf die Frauen kam eine vermehrte Haus- und Hofarbeit zu. Es begann das große Frühlings-Reinemachen mit dem Gardinen-, Flickerteppiche-Waschen. Doch auch in den Stuben mußte tapeziert oder gemalt werden. Außerdem sorgte man für den Geflügelnachwuchs. Also wurde der alte Weidenkorb vom Boden geholt, die Eier ins Nest gelegt und die Henne oder Pute darauf zum Ausbrüten gesetzt.

Sobald es etwas wärmer wurde, begann die Gartenarbeit. Nicht nur der Blumengarten zur Dorfstraße mußte in Ordnung gebracht und bepflanzt werden, sondern auch der Gemüsegarten. Erst wurde Dung gestreut, dann begann das Umgraben, Beete-Anlegen, Säen und Pflanzen.

Das Frühjahr im ländlichen Bereich war mit einer Fülle zusätzlicher Arbeiten sowohl für den Landmann als auch die Hausfrau verbunden. Der lange Winter war vorbei! Es galt nun, die entsprechenden Arbeiten zu treffen, damit es eine reiche Ernte gab, um den nächsten Winter ernährungsmäßig gut überstehen zu können.

Der Frühling in Ostpreußen war kurz. Jeder Tag mußte deshalb für die erforderlichen Feld- und Erdarbeiten genutzt werden, damit es eine reiche Ernte gab. Der Frühling daheim war so wie ihn Eduard Mörike in seinem Gedicht „Er ist's" beschreibt:

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!



Thea Weber: *Am Pregel (Aquarell)*

Beern, Boon und S-peck

Von MARGOT GEHRMANN

Beern, Boon und S-peck gifft dat hüt, Deern", sagte die alte Frau zu ihr. „Kiek nich so, sech leeber diene Mudder Bescheed, in tein Minuten geit datt los." Oh Gott, dachte Margot, warum bin ich nur so neugierig gewesen – aber aus der Küche hat es einfach köstlich gerochen.

Was mag sie meinen! Beern sind wohl Beeren, aber welche? Und S-peck ist sicher Sch-peck, vielleicht sogar echter, aber was ist Boon? Wird es gar zusammengekocht, wie gestern, als es Schwarzsauer mit Rosinen gab! Ekelig, aber schön warm mit schönen, echten Kartoffeln! Und was soll mir der Rest des Satzes sagen?

„Mann los, waart Tied, s-put die mann!" waren die nächsten Worte. Das kann doch kein Deutsch sein. Ist hier vielleicht Ausland? Wie soll ich das nur je verstehen, dachte sie und lief zu ihrer Mutter.

„Sie hat uns zum Essen eingeladen und wird es sicher noch öfter tun", sagte ihre Mutter, „bis wir selbst etwas haben. Vielleicht sogar eines Tages einen Kochtopf, einen Herd, ein eigenes Zimmer ...", sinnierte sie ein bißchen. „Margot, Heinz, Achim, wascht euch schön die Hände, ordentliche Haare sind genauso wichtig, und dann leise und gesittet ab. Und hör auf zu weinen, Margot, du bist seit drei Tagen neun Jahre alt und ein großes Mädchen. In den nächsten Tagen suchst du dir eine Freundin, denn hier werden wir erst einmal bleiben. Hier fallen keine Bomben mehr, von hier müssen wir nicht mehr weiter flüchten. Bald fahren wir wieder nach Johannisburg zurück, und du hast dann eine Schreibfreundin in Schleswig-Holstein."

Schleswig-Holstein, also doch Ausland. Aber die Sache mit der Freundin gefiel Margot von Tag zu Tag besser. Jetzt suchte ich mir eine, dachte sie und hatte sie fast sofort gefunden.

Auf der Straße gab es keine Trecks, keine Flüchtlingskolonnen, keine Panzer, keine Autos, keine

> „Möchtest du meine Freundin werden?"

Kinderwagen mit schreienden Babies ohne Mama – nur Kinder spielten dort. Mittendrin war sie! Die Lichtgestalt, die neue Freundin! Wunderschön war sie, sehr lange Zöpfe hatte sie, Zöpfe, die von echten Zopfspangen gehalten wurden und mit einer schönen Locke endeten. Ihr Kleid war hübsch bunt, sehr sauber, roch gut, roch gut wie die gesamte Elke – so hieß sie, das Objekt freundschaftlicher Begierde. Zwar schielte sie ein bißchen, was durchaus ein ziemlicher Schönheitsfehler war, aber eben nicht bei Elke, die dazu noch einen echten Silber-Ring trug mit einem schönen, wahrscheinlich echten roten Stein.

Und Margot – sie hatte keine Zöpfe, überhaupt keine Haare, dafür hatte sie den Kopf voller schmutziger, eiternder Geschwüre, die dazu noch juckten. Kratzen durfte sie nicht, das machte die Sache noch schlimmer. Und eine Mütze hatte Margot, eine Mütze, die schmutzig war, ganz sicher nicht mehr seit Januar gewaschen. Und jetzt war es April, die Sonne hatte schon viel Kraft. Margot trug ihre schmutzige Mütze, Tag für Tag, Nacht für Nacht – als wäre sie ein Teil ihres Kopfes. Niemand sollte sehen, daß darunter keine Haare wuchsen.

Ich werde sie ganz bestimmt fragen, vielleicht nicht gerade heute, aber doch bald, sonst fragt sie noch jemand anderes und ich komme zu spät, dachte Margot.

Zu spät? Nein, das konnte sie nicht riskieren. Geradewegs ging sie auf Elke zu, fragte sie, ob sie ihre Freundin werden möchte. So, das wäre geschafft.

Elke, nicht eben größer als Margot, gelang es, sehr von oben herab auf diese zu blicken. „Meine Mama hat gesagt, mit Pollacken darf ich nicht spielen."

Heute, nach 56 Jahren, ist Elke immer noch nicht Margots Freundin, und in Johannisburg hat Margot auch nie wieder gewohnt. Dafür hat Margot eine Tochter, einen Enkel und eine Freundin Inge.

Morgen, denkt Margot, sollte sie wieder einmal Birnen, Bohnen und Speck kochen.

Enne Frehjoarschsonnke

Von WALTRAUD LIEDTKE

Em Frehjoahr, wenn kuum de Schnee wegjedaut un de Hoff noch nich rechtig drucken weer, wurde de Stelze värjesocht. Doa jeew et kleene un grote, korte un längere. Dat weere zwee Stange, wo man good met de Hand rompacke kunn. Un so unjefähr kniehooch weer e Klotzke als Trett anjenoagelt. Allet weer scheen glattjemoakt, dat man sich keine Spletter enriete deed. Un denn beide Stange fest anjepackt, toeerscht met eenem Foot opjestäge un denn met dem andre Foot. Man mußd good de Balance hole, sonst full man wedder run. Wenn man dat kunn un doamet torechtkäm, denn kunn man dorch alle Drecklecher met grote Schrette äwere Hoff stelze, fast wie met Siewemälesteewel. Dat mook grote Spoaß, äwere letzte Schneehumpel räwertostiege un Woaterlecher to äwerquere. Et jeheerd doch allerhand Iebung doato, un bi de kleene Kinder heel de Voader oder de grote Broder toeerscht de Stelze fest, bevor se alleen de eerschte Schrette woage kunne. Oaber denn heidi! Wer am längste boawe bleew, hadd jewonne.

De Wäs un Weide weere em Frehjoahr met Bloome äwersehjt. Doa blehjd de Botterblome, dat de Wäse ganz jäl weere, un Himmelsschlätelkes, enne Woold Läwerbloomkes un Anemone. Späder jeew et Maßliebkes un Koornblome un noch välet mehr. Doamet kunn man allerhand anfange. Se pleckde sich doavon so väl, wie se bloß hole kunne un enne Schärt droage kunne. Un de grote Marjällens flochde Kränzkes doarut. Ut Botterblome leete sich scheene Kränzkes flechte, un de heele ok good tosamm. Späder em Sommer denn ut Koornblome un ut Maßliebchen.

Am Sinndag droog jedet Mäke e Blomekranz em Hoar. Denn flochd ok de Mutter enne Kränzkes, denn hadd se Tied doato. Ut de Stengel vonne Botterblome kunne ok al de kleene Kinder lange Kette moake. Dat denne End wurd en dat dickere End jestoake un e Ring jemoakt. Doaran käm de neegste Ring un so wieder, bis e lange Kett fertig weer. So kunne sich alle Mäkes fein utputze. Wenn de Muttke enne noch de Zepp opflechte deed un dat oapene Hoar utkämmd, denn käme se sich wie e Prinzessin vär. Oaber oawends, denn weere de Hoar verzoddert un mußde wedder glatt utjekämmt ware, denn jammerde se un gransde, wiel dat wehdeed. Oaber hibsch wulle se joa alle sent, schon von kleen op.

Manches Moal weere de Kinder ok äwermedig wie de Kälwerkes. Se kullerde sich en dem fresche, greene Gras rom un ok dem ganze Kippel run, emmer wieder. Emmer wedder ropjerennt un von boawe runjekullert. Oder se iebde sich em Kobolzkeschieße. Heidi, emmer koppboawe koppunder, emmer schneller koppeister! Wer toeerscht unde weer, hadd jewonne. So spälde un vergnehgde de Kinder sich enne Frehjoarschsonnke wie de Fohlke oppe Wäs.

Morgendliches Intermezzo

Von ROLF KNOLL

Und vergiß nicht, Mehl und Zucker mitzubringen, Peter! Du weißt, wir haben noch eine Kiste Äpfel auf dem Balkon. Die müssen unbedingt verarbeitet werden!"

Beate sauste wie ein Wirbelwind durch die Wohnung, während ich versuchte, wenigstens ein Augenlid zu heben. Wieso sah meine Frau nicht ein, daß Nachtschichtler das Recht haben, morgens etwas länger zu schlafen? Immerhin war ich erst um drei Uhr nach Hause gekommen.

„Peter!" schrillte es schon wieder an mein Ohr. „Eben fällt mir ein, daß meine Mutter uns heute besuchen wird. Wenn du einkaufst, bring bitte etwas Gebäck mit, ja? Du weißt doch: Ich kriege von Obstkuchen immer fürchterliches Sodbrennen."

„Jaaa, Schatz. Wird gemacht, Schatz!" röchelte ich und drehte mich auf die andere Seite.

„Und putz deine Schuhe! Du hast sie einfach achtlos mitten in den Flur gestellt. So was macht einen schlechten Eindruck. Stell dir vor, du bekommst unverhofft Besuch. Leute kommen in unsere Wohnung und stolpern über deine ungeputzten Schuhe. Was sollen sie denn von uns denken?"

Beate klapperte in der Küche mit Geschirr. Nanu? Ich zog meine Bettdecke bis an die Nasenspitze. Wusch Beate etwa noch ab? Da stand sie wie aus dem Boden gestampft vor meinem Bett.

„Peter, ich habe alle Teller, die du gestern abgewaschen hast, wieder in die Spüle gestellt. Das Wasser muss heiß sein, verstehst du? Sonst bleibt alles schmierig. Und das ist nicht sehr appetitlich. Mutti sieht so was auf den ersten Blick." Ich nickte matt.

„Hörst du mir überhaupt zu?" fragte sie plötzlich lauernd. „Klar doch", gab ich zurück. „Erledige ich prompt. Keine Sorge. Ich werde abwaschen, Zucker kaufen, meine Schuhe auf Vordermann bringen ..."Die Aufzählung hatte mich angestrengt. Mir fielen die Augen zu.

„Oder soll ich dir einen Zettel machen?" Ich schreckte hoch. „Gut, ja, mach mir einen Zettel."

Beate lief hinaus. „Verflixt! Die Kulimine ist leer. Peter, ich muß jetzt los. Kannst du es dir so merken?"

„Ich suche nachher die Kuliminen", bot ich halb genervt, halb hilfsbereit an. Dann nutzte ich die Zeit der Stille, um wieder ins Reich der Träume abzudriften. Eine sanfte, überaus attraktive Frau erschien. Unwillkürlich legte ich meine Arme um sie, zog sie fest an mich. Meine Lippen suchten ihren Mund – und fanden ihn. Ein toller Traum, wahnsinnig realistisch!

Als ich die Augen aufschlug, blickte ich in das milde lächelnde Gesicht meiner Beate. „Und vergiß nicht ...", begann sie, doch ich versiegelte ihren Mund wild entschlossen mit einem leidenschaftlichen Kuß.

Beates indes entwand sich meiner zärtlichen Attacke. „ ... die Wäsche abzunehmen, hörst du, Peter!" – In mir explodierte etwas. Wütend sprang ich aus dem Bett – und suchte die Kuliminen.

Für Sie gelesen

Südliche Küche

Aus der Welt der besonderen Kochkünste liegen der Redaktion zwei Neuheiten aus dem Hädecke Verlag vor. Yvonne Tempelmann stellt in ihrem Buch **Cucina Italiana.** Pasta-Saucen original italienisch auf 126 Seiten (Pappband, 29,80 DM) neben einer Einführung in die Gepflogenheiten Italiens und ein wenig Landeskunde eine Vielzahl original italienischer Nudelgerichte vor. Dabei werden die unterschiedlichen Nudel- oder Pasta-Arten durch Abbildungen mit Begleittext erklärt. Die Rezeptsammlung enthält neben bekannten Gerichten wie Tomaten-, Bolognese-, Gorgonzolasauce oder Carbonara auch außergewöhnliche Rezepte wie Spargel- oder Lauchsauce. Neben Vorschlägen für Fleisch- und Fischgerichte, Käse- und Pilzsaucen findet der Italienfreund auch zahlreiche Fotos, die einen Eindruck von Land und Leuten vermitteln.

In ähnlicher Aufmachung ist das Buch **Provence. Kräuterküche aus dem Süden** erschienen (94 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,90 DM). Armin Zogbaum erläutert in einem einführenden Teil, welche Kräuter für die provencalische Küche genutzt werden, wie man die Kräuter züchtet, trocknet und konserviert. Die Vielfalt der Rezepte reicht von kleinen Vorspeisen, Gerichten wie Brote, Suppen, Gemüse über Hauptgerichte von Fisch, Geflügel und Fleisch bis hin zu Desserts und selbstbereiteten Mitbringseln aus der Küche. Das Buch enthält sehr geheimnisvolle und aufregende Rezepte mit Kräutern, die auch in unseren Breiten im Garten oder in Blumentöpfen selbst gezogen werden können. Versuchen Sie doch einmal einen Gugelhupf mit Lavendelblüten, Gestürzte Cherrytomaten – Kräuter-Torte mit Basilikum oder Kalten Ratatouille-Kuchen mit Kräuter-Vinaigrette! Alle Rezepte sind mit appetitanregenden Fotos versehen. – Beide Bücher geben einen kulinarischen Vorgeschmack auf bevorstehende Urlaubsfreuden im Süden. **Michaela Wagner**

E Schlubberche zum Nachspülen

Eine kurzweilige Betrachtung über alkoholische Spezialitäten aus Ostpreußen

Wo so gut, schwer und reichlich gegessen wurde wie in Ostpreußen, lag die Vermutung nahe, daß die „Eingeborenen" in ihrem Trinkverhalten ähnliche Mäßigung übten. Genauso war es – und ist es auch heute, das muß wohl am Land liegen. Entweder brauchte die Verdauung eine kleine Starthilfe, oder man feierte gerade ein Fest und da galt sowieso die Devise: Halb betrunken ist rausgeschmissenes Geld.

Wein war in kultivierten Häusern zwar durchaus bekannt, wurde auch in Gaststätten, deren Publikum aus höheren Kreisen stammte, in vorzüglicher Auswahl angeboten, fand aber keinen Eingang in die alltäglichen Trinkgewohnheiten des Volksstammes. Eine Ausnahme bildeten da nur die selbstgebrauten Obstweine, die aber ob des meist ein wenig erhöhten Alkoholgehalts eher den Obstlikören oder Obstschnäpsen zugeordnet werden mußten.

Nicht einmal die holde Weiblichkeit amüsierte sich mit richtigem Wein, gängig war bei Sommerfesten allenfalls der selbstgemachte Kopskiekelwein aus Johannisbeeren. Sonst bevorzugten die Damen eher ein Likörchen wie Danziger Goldwasser oder auch einen Kurenkaffee aus Alkohol und Bohnenkaffee. Nach der Devise Hauptsache süß durfte auch mal ein Hochprozenter der Richtung Meschkinnes dabei sein. – Nur im litauisch beeinflußten Norden hieß dieses Nationalgetränk Meschkinnes und war im übrigen Land als Bärenfang bekannt, ein Getränk aus Honig und fast reinem Alkohol, das auch die Polen sehr schätzen. Ob er nun Bärenfang, Meschkinnes oder miod pitny genannt wurde, war gleichgültig, nicht jedoch der Alkoholgehalt – keinesfalls unter 40 Prozent, besser 50 Prozent.

Besonders in der kalten Jahreszeit gab es noch ein Getränk extra für Damen und Kranke, den Eiergrog, bestehend aus einem normalen Grog (Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht), der mit Zucker, Milch und vier Eigelb pro Glas verfeinert wurde. Wie man den Genuß dieses Gebräus überhaupt lebend überstehen konnte, ist mir allerdings vollkommen schleierhaft.



Na denn Prost!

Weil wir gerade beim Grog sind, Rum konnte man noch wirksamer verarbeiten, genau wie Rotwein, der ja allenfalls zu Fleck im Königsberger Blutgericht annehmbar war. Da gab es noch das Kirchenfenster, eine freundliche Mischung aus je einem Drittel Rotwein, Rum und Aquavit, der Erfolg war garantiert.

Das eigentliche Lieblingsgetränk der Ostpreußen war aber der klare Schnaps, der in mehr oder weniger homöopathischen Dosen tauglich war in allen Lebenslagen, zur Verdauung, als Seelenwärmer bei großer Kälte, Tröster bei Schicksalsschlägen. Nach einem getätigten Geschäft gab es einen davon magrietsch, und in größeren Mengen wurde er einfach so zum Spaß getrunken. Er konnte aus Kartoffeln gebrannt sein, besser aber, weil verträglicher, aus Korn, davon konnte man einfach mehr ausknüllen. Was so ein richtiger ostpreußischer Söffke war, vertrug einen ganzen Stiebel, bis er vollends versackte.

Niemand brauchte sich aber mit nacktem Schnaps die Schlorren vollschöpfen. Man konnte ihn als Klammerchen zwischen zwei Bierchen trinken, bis man einen Dunstkopp hatte, und so mancher selbstgebrannte Fusel tat ja auch allein seine Wirkung und machte ordentlich bregenklöterig. Aber da gab es ja auch noch die herrlichen Variationen mit Schnaps und Weinbrand, denn die Ostpreußen waren sehr einfallsreich in der Verfeinerung ihres Lieblingstrankes – ein schönes Beispiel für die kreativen Gaben menschlichen Geistes.

Von Memelwasser mit Grundeis (Schnaps mit Würfelzucker und Kaffee) konnte man schon ganz ordentlich beduselt sein, einen Weißen mit Schlagbaum (Korn mit Würstchen) konnte man gern mal verlöten, auch mit Pillkaller (Korn mit einer Scheibe Leberwurst und einem Klecks Mostrich) beschnurgelte man sich, und Nikolaschka (Kognak mit Zitronenscheibe und Kaffeepulver) half auch, sich zu benuscheln. Selig beschwiemt und ziemlich beschlaucht trat man dann den Heimweg an, immer an der Wand lang, getreu dem Motto: Halt dich am Zaun, der Himmel ist zu hoch. Aber das machen Sie mal jemandem klar, der gerade die Welt umarmen möchte, weil er sich so schön die Lampe begossen hat und gewaltig im Schum ist.

Barbara Zander

Sahnecreme und Brötchen

Lustige Erlebnisse in einer Bäckerei

Mutters Eltern betrieben in einem Lodzer Vorort eine Bäckerei. Als meine Mutter Ruth noch das kleine Ruthchen und etwa zwei Jahre alt war, gab es eine große Aufregung. – Ruthchen war verschwunden. Die Familie, alle vier älteren Geschwister suchten fieberhaft, im Haus, auf der Straße, im Garten – Ruthchen war nirgends zu sehen. Bis ihre Mutter in den Laden kam und vor dem Schaufenster zwei Kundinnen sah, die herzhaft lachten. Sie traute ihren Augen nicht, als sie über den Vorhang ins Schaufenster schaute. Da lag ihr Ruthchen auf dem Bauch, patschte mit den Händchen in einer Torte und leckte voller Freude die Sahnecreme von den Händchen. Ach, war ihre Mutter glücklich, ihr Ruthchen unversehrt wieder zu haben. Sie mußte selbst herzlich über dieses Bild lachen.

Unvergeßlich war der Mann mit dem Mohn. Er kam öfter in die Bäckerei und fragte: „Frauchen koofn Se Moo?" „-" Heute nicht", sagte Ruthchens Mutter. „Aba Frauchen, volleicht a eppes (eppes – etwas) Moo?" – „Nein heute nicht!" Nach einer Weile kam er zur Hintertür in die Küche, mußte selbst darüber lachen und fragte noch einmal: „Frauchen, koofn Se wirklich kee Moo? Ooch nich a eppes?" – „Nein, raus jetzt!" war die Antwort. „Ich hab aba heute a ganz prima Moo!" – „Nein!" sagte Ruthchens Mutter. Sie wußte, er würde bald wieder kommen ...

Einmal sah Ruthchen im Bäckerladen, wie eine Frau im Brötchenkorb herumwühlte. Plötzlich stopfte die Frau etwas in den Mund – und weg war es. Ruthchen schaute mit offenem Mund zu. Später fragte sie ihre Mutter: „Wie hat die Frau das gemacht, ein ganzes Brötchen auf einmal zu verschlucken?" – „Ja, mein Kind das war kein Brötchen, der Frau war das Gebiß in den Korb gefallen, und dann hatte sie es eben gefunden."

Ruthchen war etwas älter geworden und bekam Klavierunterricht. Eine Kundin erteilte diesen unentgeltlich und bekam dafür Brot gratis. Nach der Stunde spielte die Lehrerin einen flotten Tanz. Bruder Franz hörte es in der Backstube, kam ins Zimmer und tanzte fröhlich immer um den Tisch herum. Dabei verteilte er den Mehlstaub, der sich in seiner Kleidung gesammelt hatte, sorglos im ganzen Zimmer. Es sah fast aus, als hätte es geschneit ...

Margit Knopke

So'n Schiet!

In Folge 14, Seite 11, berichteten wir über das neue Buch von Hildegard Rauschenbach „Verzwickte Verwandtschaft" und schlossen mit dem lobenden Familienspruch: „Dat Schiet ös goot!" Als Geburtsort der Autorin ist Dickschen angegeben, der allerdings liegt nicht im Kreis Tilsit-Ragnit, sondern natürlich im Kreis Pillkallen (Schloßberg).

Süße Beilage

Von GERT O. E. SATTLER

Emmaläden waren früher
wie ein Kinderparadies,
das nach Honig roch und Hering,
Gurken, Pfeffer und Anis.

Magisch waren die Gerüche,
ob nach Kardamom, nach Salz,
Tee und Kaffee oder Seife,
Butter oder Gänseschmalz.

Kaufte Mutter Lebensmittel
gab's als Beiwerk eine ‚Tut',
diese Tüte für die Kinder
tat den Gaumenfreuden gut.

Liebesperlen und Lakritze,
Eisbonbons und Marzipan
hatten es, genau wie heute,
allen Kindern angetan.

Begegnungen besonderer Art

Reisetagebuch entlarvt „typische" Touristen

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen", sagte schon Matthias Claudius. Ein Dichter gar und Schriftsteller, der wird sich kaum bremsen können, all seine Erfahrungen niederzuschreiben und für die Nachwelt festzuhalten, was ihm geschah auf seinen Reisen. Zu diesen modernen Weltenbummlern gehört auch Ludwig Harig, der mit seinen Reisetagebüchern über die Bretagne oder England seine Leser bereits erfreute. Nun legt er mit seinem Tagebuch einer Reise nach Kreta ein neues Werk vor. **In Kreter und Pleter** (frei nach der Bibel) schildert Harig seine nicht immer erfreulichen Erlebnisse in einer bunt gewürfelten Reisegruppe (Gollenstein Verlag, Blieskastel. 176 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 101 Farbfotos, 39,80 DM). Von Heraklion bis Chania, von Malia bis Sitia, ins Idagebirge und an das Libysche Meer führt der Grieche Evangelos seine Gruppe und weiß viel zu erzählen von der Insel, ihrer Geschichte, den Göttern und den Menschen. Harig ist wohl der einzige Reisende, der solche Informationen auf sich wirken läßt. Die anderen Mitglieder der Gruppe verhalten sich wie – na eben wie typische Touristen: fotografieren, ohne zu sehen, kommentieren, ohne nachzudenken, besichtigen, ohne zu verstehen. Und so ist das Buch von Ludwig Harig weniger ein Buch über Kreta als eher eines über den durchschnittlichen Touristen, dem man überall auf der Welt begegnen kann. – Leider. – Die ausgezeichneten Fotografien von Alfred Diwersy trösten dann aber über solche Begegnungen hinweg. **SiS**



Wenn jemand eine Reise tut...

Scherenschnitte (2) H. Uhse



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

kaum war unsere Extra-Familie mit den vielen Erfolgen im Kasten, da kam ein ganzer Schwung von positiven Meldungen, so daß ich aus dem Staunen nicht herauskam. Und weil ich meckere, wenn ich auf längst fällige Erfolgsmeldungen warten muß, will ich nicht in den gleichen Fehler verfallen und lieber schnell unsere neuen Familien-Wunder präsentieren.

So kann man es doch wohl nennen, was mir Brigitte Freiwald, die im westpreußischen Kl. Lichtenau geboren wurde und Menschen aus ihrer Heimat suchte, mitteilt. Ich gebe es wörtlich weiter: „Ich bekam Post von netten Menschen auch aus meinem Geburtsort und sogar ein Foto aus dem Jahr 1937, wo meine Mutter drauf ist. Ich habe sie sofort erkannt und sie angerufen, sie lebt in Polen. Was für Freude! Am meisten darüber, daß wir die Familie gefunden haben, nach der wir jahrzehntelang gesucht haben – erfolglos, wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben. Es war der Lebenswunsch meiner 93jährigen Mutter. Die Gesuchte lebt in Uruguay, Post kam vor ein paar Tagen. Kürzlich habe ich meine Mutter besucht und ihr aus dem *Ostpreußenblatt* vorgelesen, denn sie ist blind. Sie hat sich so gefreut und gesagt: Nun kann ich ruhig sterben, mein Wunsch ist in Erfüllung gegangen! Erst die Ostpreußische Familie hat das ermöglicht!"

Und auch die Schlesierin Stephanie Heidelmeyer will ich zu Worte kommen lassen: „Herzlichen Dank für die klare Wiedergabe meines Suchanliegens nach Franz Berger, dem Kompanie-Kameraden meines seit Juli 1944 vermißten Bruders. Stellen Sie sich vor: Er selbst hat die Suchmeldung gelesen und mir geschrieben, er lebt in Bonn. Auch wenn er mir nichts Näheres über meinen Bruder sagen kann, so freue ich mich über jeden gefundenen Kameraden und erfahre jedenfalls etwas über die damaligen Umstände, auch über die Gefangenschaft, in die Franz Berger geriet." Von einer Leserin aus Böblingen hatte Frau Heidelmeyer ebenfalls die Anschrift von Herrn Berger, der aus Osterode stammt, erfahren, aber da hatte dieser sich schon selber gemeldet.

Auch Christel Mathieu ist glücklich, die für die heute in Schwöllmen, Kreis Pr. Holland, lebende Jolanta Haweylec nach früheren Bewohnern des Gutshauses suchte. Sie schreibt: „Ein wunderbarer schneller Erfolg! Heute erhielt ich von Frau Margarete Kammer einen aufschlußreichen Brief mit zwei alten, sehr guten Fotografien, die das Gutshaus Schwöllmen mit Wirtschaftsgebäuden zeigen. Das muß ich Ihnen sofort schreiben, da ich so froh und von Herzen dankbar bin, weil ich Jolanta und ihren Eltern, die aus der Ukraine ausgewiesen wurden, helfen kann ...." Frau Mathieu, geb. Blaedke, wird der jungen Deutschlehrerin am Gymnasium Landsberg die Bilder persönlich übergeben, wenn sie sich im August anläßlich der Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau in Landsberg treffen, wo Frau Mathieus Vater der letzte hauptamtliche Bürgermeister war.

Und da hatte ich nun wirklich kaum Hoffnung gehabt: Rosemarie Lojewski suchte für ihre Verwandte Heidrun Krieg, geb. Lojewski, nach deren aus Lyck stammender Mutter. Ich kann heute nur soviel sagen, daß sich eine Kusine aus Schweden gemeldet hat und sehr konkrete Angaben machen kann. Wir werden wohl bald Genaueres wissen!

Und das übliche Nachschrapselchen: Marlies Stern teilt erfreut mit, daß unsere Familie ihr auf der unermüdlichen Suche nach ehemaligen Godrienern wieder einmal geholfen hat: Die gesuchte Familie Kirstein hat sich gemeldet!

Eure

Ruth Geede

Preußenjahr 2001:

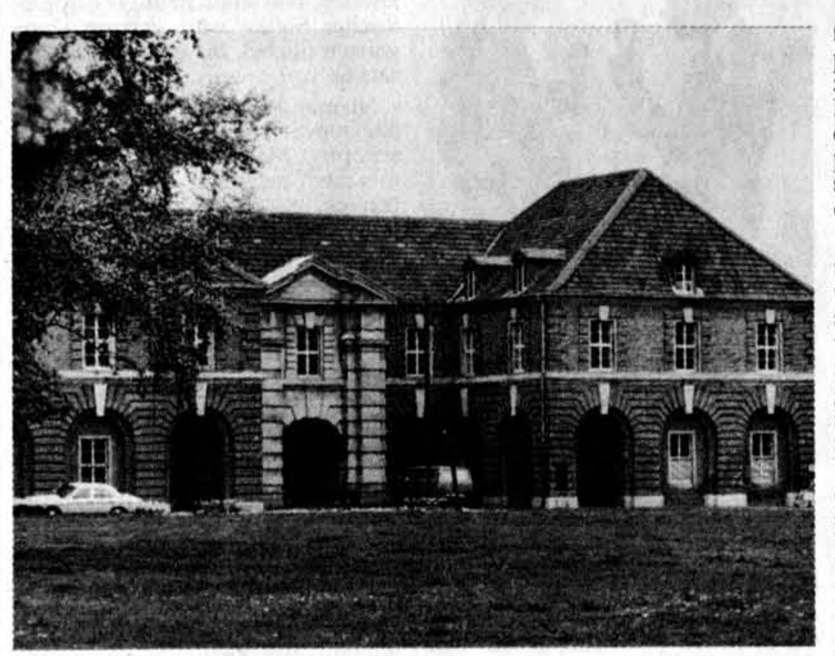
Zerbrechliche Leidenschaften

Das Preußenmuseum in Wesel am Rhein / Von Günther Elbin

Kaum hat man in Wesel den Rhein und die hier in den Rhein mündende Lippe überquert, empfängt auch schon das Halbrund der preußischen Zitadelle den Ankömmling mit weit ausgebreiteten Armen. Ein Rasenplatz mit alten Bäumen, dahinter Kasematten, Kasernen und Magazine, im Mittelpunkt das Festungstor, ein eher schloßähnlicher Barockbau mit einem Bossenportal aus rötlichem Sandstein und zwei vorspringenden Seitenflügeln mit Arkaden. In der Durchfahrt schwere Kreuzgewölbe und über ihr der gekrönte Preußenadler. Im rechten Seitenflügel befindet sich die Stube, in der die elf „Schillschen Offiziere" ihre letzten Tage verbrachten. Im April 1809 hatte Major Schill mit seinem Husarenregiment Berlin verlassen und in den folgenden Monaten in Norddeutschland einen verzweifelten Partisanenkrieg in der Hoffnung geführt, das bei Jena und Auerstedt geschlagene Preußen zur Erhebung gegen Napoleon aufzustacheln. Aber Schill fiel, das Regiment wurde aufgerieben, elf seiner Offiziere brachte man nach Wesel, wo sie im Morgengrauen des 16. September 1809, zum Tod verurteilt durch ein französisches Militärgericht, auf einer Wiese an der Lippe erschossen und an Ort und Stelle begraben wurden. Das Denkmal dort entwarf Karl Friedrich Schinkel.

Beidseits des Zitadellentors schließen sich in offenem Halbkreis vor hohen Wällen und steilem Mauerwerk die erwähnten Kasernen, Kasematten und Magazine an mit ihren engen Gängen, steilen Steintreppen, Wachstuben, Schlafsälen und Vorratskammern, die bis vor wenigen Jahren Weseler Firmen als Geschäftsräume dienten. Heute dagegen ist in ihnen das „Kulturzentrum Zitadelle" untergebracht. Es umfaßt außer dem Stadtmuseum das Stadtarchiv, eine Werkstatt zur Restaurierung von Archivalien, das Schill-Museum sowie eine Kunst- und Jugendmusikschule.

Außerdem befindet sich seit dem 1. Dezember 1998 in der Zitadelle das Preußenmuseum Nordrhein-Westfalen, das zum einen in dem durch einen modernen Glasanbau erweiterten Körnermagazin der Zitadelle untergebracht ist, zum anderen in der 1829 erbauten Defensionskaserne im westfälischen Minden. Gemeinsam widmen sich beide Häuser der mehr als dreihundertjährigen brandenburgisch-preußischen Geschichte im Rheinland und in Westfalen. Die Leitlinien der Museumsarbeit, so liest man im äußerst hilfreichen Museumsführer, sind die Darstellung der „Wechselwirkungen zwischen Region und Gesamtstaat und das Aufzeigen der teilweise schwierigen Integrationsprozesse, die von verschiedenartigen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten ausgingen". Das Rheinland und Westfalen sind viel stärker durch ihre gemeinsame preußische Vergangenheit geprägt, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Preußen formte seine Gebiete fern im Westen zum ersten Mal in ihrer Geschichte zur politischen Einheit, was nebenbei bemerkt nach 1945 ihr Zusammenwachsen zum Bundesland Nordrhein-Westfalen erleichterte. Andererseits sind vom preußischen Westen bedeutende Einflüsse – etwa die Steinschen Reformen – auf Verfassung, Verwaltung, Kultur, Rechtsordnung, Wirtschaft und Verkehr Gesamtpreußens ausgegangen.



Kein Schloß auf dem Lande: *das Tor der Weseler Zitadelle*

Auf einer Gesamtfläche von siebzehnhundert Quadratmetern findet man in der Weseler Zitadelle etwa dreitausend Exponate: Gemälde, darunter die Straub-Sammlung von Porträts aus dem preußischen Herrscherhaus, Grafiken, Dokumente, Briefe, Bücher, Landkarten, Orden, Münzen und Medaillen, doch ebenso Modelle, Uniformen, Gegenstände des privaten und alltäglichen Gebrauchs sowie Waffen, Ausrüstungsgegenstände und lebensgroße Schaubilder und Personengruppen verschiedener Epochen bis hin zum Soldaten im Unterstand des Ersten Weltkrieges. Die Präsentation zeichnet die brandenburgisch-preußische Historie bis zur Auflösung des Staates Preußen 1947 eindringlich nach.

Regelmäßig finden stark beachtete Sonderausstellungen, Vorträge und Lesungen statt. Ihre Themen sind vielfältig und beleuchten von vielen Seiten das Spektrum Preußen. Die sich vom Oktober vergangenen Jahres bis zum März 2001 erstreckende Vortragsreihe „Frauen in Preußen" stellte unter anderen Louise Henriette von Oranien vor, die Gemahlin des Großen Kurfürsten, die jüdischen Salons der Rahel Varnhagen, Henriette Herz und Dorothea Schlegel als „preußische Ikone" Königin Luise. Es musizierten und lasen in der Zitadelle die Prinzessinnen Anna Amalia und Wilhelmine von Preußen. Eine Sonderausstellung widmete man dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert, 1919 erster Präsident der Deutschen Republik, danach Reichskanzler. Er starb 1925. Daß in der Zitadelle am 26. April 2001 ein feierliches Gelöbnis der Bundeswehr stattfindet, paßt ins historische Bild der alten und ebenso heutigen Garnisonstadt Wesel. „Zerbrechliche Leidenschaften – Berliner Porzellane des 18. und 19. Jahrhunderts" hieß eine soeben zu Ende gehende Ausstellung betörend schöner Erzeugnisse der Königlichen Porzellan-Manufaktur (KPM) zu Berlin. Für den Herbst dieses Jahres geplant ist die Ausstellung „Krone und Adler" über die Bedeutung des Schwarzen Adlerordens für Selbstverständnis, höfische Repräsentation und Politik des Königreichs Preußen.

Von dreihundertjähriger Festungszeit ist in dem im Zweiten Weltkrieg stark zerstörten Wesel mehr geblieben als nur die eindrucksvolle Zitadelle. An den Ufern von Rhein und Lippe stößt man immer wieder auf Ruinen von Kasematten, auf Reste tiefer Gräben oder hoher Wälle. Im Stadtbild überraschen hin und wieder Kasematten oder andere Festungsbauten, die mit Backsteinmauern und Sandsteinpilastern in die Fassaden moderner Wohnblocks oder einer neuen Kirche integriert wurden.

Zu den architektonischen Glanzpunkten zählt das zwischen 1718 und 1722 errichtete Berliner Tor, eines der reizvollsten Zeugnisse preußischen Barocks außerhalb Kernpreußens. Erbaut wurde es von Jean de Bodt, Hofbaumeister Friedrichs I. und des Soldatenkönigs und Architekt des Berliner Zeughauses und der Parochialkirche. Weil aber Friedrich I. auch von Festungsbauten gleichermaßen „Defensions- wie Attractionspossibilität" forderte, also neben einem hohen Verteidigungswert auch eine gewisse Schönheit, versah de Bodt das Berliner Tor an der Stadtseite mit geschwungenen Arkadenflügeln, die jedoch bei der Entfestung Wesels im Jahr 1890 zusammen mit den Wällen entfernt wurden. Den eigentlichen Torbau, ein Bauwerk mit einem schönen Kuppelraum in der Mitte der Durchfahrt, schmückte er vor allem an der Feldseite mit reichem Barockdekor. So findet sich an der hohen, rundbogigen Toröffnung ein dorisches Säulenpaar, das eine Minerva- und eine Herkulesstatue umrahmt. Im Tympanon sieht man eine allegorische Darstellung des Rheins und der Lippe. Bekrönt wird der Torbau, der seit dem Abtragen der Arkaden und Wälle um 1900 auf einem freien Platz innerhalb der längst über ihre damaligen Grenzen hinausgewachsenen Stadt aufragt, von einer steinernen Trophäe mit preußischer Königskrone, Hohenzollernwappen, Fahnen und posauneblasenden Frauengestalten.

Das historische Kalenderblatt: 8. April 1875

»Ist der Krieg in Sicht?«

Constantin Rößlers Zeitungsartikel gab der »Krieg-in-Sicht«-Krise nicht nur ihren Namen

Niemand kann sich darüber täuschen, daß, wenn Frankreich wieder stark genug ist, den Frieden zu brechen, der Friede zu Ende sein wird." Angesichts des in diesen Worten zum Ausdruck kommenden Mißtrauens konnte es den deutschen Reichskanzler Otto Fürst v. Bismarck nicht unberührt lassen, wenn keine vier Jahre nach der französischen Niederlage von 1871, nämlich am 13. März 1875, die Deputiertenkammer der Republik ein Kadergesetz bewilligte, das durch Vermehrung der Bataillonsstäbe und Offiziersstellen bei der Infanterie die Möglichkeit schuf, im Mobilmachungsfall gleich eine höhere Zahl mobiler Formationen aufzustellen. Zusätzliche Besorgnis erregten in dieser Situation Nachrichten über angebliche Pferdekäufe Frankreichs in Deutschland.

Die deutsche Regierung reagierte hierauf unter anderem mit dem Verbot, Pferde ins Ausland zu verkaufen. Ein derartiger Schritt ging damals gewöhnlich einer Mobilmachung voran. Um den vermeintlichen Erbfeind auf der anderen Seite des Rheins einzuschüchtern und von weiteren Aufrüstungsmaßnahmen abzuschrecken, wurde auf deutscher Seite indirekt mit einem Präventivschlag gedroht. Erstmals wurde die Präventivkriegsdrohung in dem Artikel „Ist der Krieg in Sicht?" ausgesprochen, der vom freien Mitarbeiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes Constantin Rößler stammte und am 8. April 1875 in der häufig für offiziöse Zwecke verwendeten Zeitung „Die Post" erschien.

13 Tage später, am 21. jenes Monats, schnitt Joseph Maria Freiherr v. Radowitz, einer der begabtesten Mitarbeiter Bismarcks im Auswärtigen Amt, auf einem Empfang in der britischen Botschaft in Berlin gegenüber dem französischen Botschafter, Elie Vicomte de Gontaut-Biron, das Thema Präventivkrieg an. Wenn die französischen Rüstungen nicht eingestellt würden, sei ein deutscher Präventivschlag gegen das von ihm als revanchistisch bezeichnete Frankreich politisch, philosophisch, ja selbst christlich wohl begründet. Währenddessen rechtfertigte der preußische Generalstabschef Helmuth Graf v. Moltke gegenüber dem belgischen Gesandten Jean Baptiste Nothomb den präventiven Schlag als ein legitimes Mittel.

Bismarck, von dem angenommen werden darf, daß er keinen Krieg mit deutscher Beteiligung wollte, ließ den französischen Außenminister Louis Charles Duc de Decazes vier Tage später, also am 25. April, durch den deutschen Botschafter beruhigen, und selbst Gontaut-Biron relativierte die Unterredung mit Radowitz, wenn er in seinem Bericht ausdrücklich darauf hinwies, daß der deutsche Kaiser Wilhelm I. für einen Krieg zu alt sei und die Infanterie sich gerade in einer Umbewaffnung befinde.

Decazes hätte es damit auf sich bewenden lassen können, doch ging er nun seinerseits in die Offensive und nutzte den deutschen Bluff, um das Reich in der Öffentlichkeit als kriegslüstern darzustellen und um Solidarität mit seinem scheinbar bedrohten Land zu werben. Ohne die beruhigende Erklärung zu erwähnen, die Bismarck auf diplomatischem Wege ihm hatte zukommen lassen, trat er nun unter Hinweis auf das deutsche Säbelrasseln an die Regierungen Großbritanniens und Rußlands mit der Bitte heran, sein Land zu schützen. Gleichzeitig inspirierte er den Pariser Korrespondenten der britischen „Times" zu dem Artikel „The French Scare". In diesem in der Ausgabe vom 6. Mai veröffentlichten Beitrag werden die europäischen Mächte aufgefordert, den angeblich drohenden deutschen Präventivkrieg gegen die Dritte Republik zu verhindern.

Da der damalige britische Premierminister Benjamin Disraeli erst wenige Jahre zuvor, nämlich am 9. Februar 1871, öffentlich erklärt hatte, daß durch den siegreichen Krieg der Deutschen gegen die Franzosen das „Gleichgewicht der Macht" „völlig zerstört" sei und England von allen Ländern hierunter „am meisten leidet", ist es verständlich, daß er dem französischen Wunsche nach einer Intervention entsprach. Am Nachmittag des 8. Mai 1875 beschloß die von ihm geführte Regierung, durch Botschafter Lord Odo Russel Bismarck ihre Vermittlung in der deutsch-französischen Krise anzubieten und die Kabinette in Petersburg, Wien und Rom aufzufordern, sich ihrem Schritt in Berlin anzuschließen.

Italien und Österreich-Ungarn verweigerten sich der vorgeschlagenen konzertierten Aktion. Das südeuropäische Königreich befand sich noch immer im Konflikt mit dem Papst um Rom und hatte deshalb kein Interesse daran, das katholische, papstfreundliche Frankreich gegen das mehrheitlich protestantische und mit dem Katholizismus gerade im sogenannten Kulturkampf befindliche Deutsche Reich zu unterstützen. Und der österreichungarische Außenminister Gyula Graf Andrassy wünschte eine Verstimmung des Reiches zu vermeiden, da er als Magyar in den Deutschen die gegebenen Verbündeten im Machtkampf mit den Russen auf dem Balkan sah.

Das Zarenreich jedoch reagierte positiv auf die britische Aufforderung zu einer profranzösischen Intervention in der Reichshauptstadt. Als Bismarck der Gefahr eines Zusammenwirkens Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands nach dem Besuch des britischen Botschafters beim Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Bernhard Ernst v. Bülow, am 9. Mai 1875 gewahr wurde, reagierte er sofort und versuchte dieser die Grundlage zu entziehen. In einer am darauffolgenden Morgen in der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" veröffentlichten und über die französische Nachrichtenagentur „Agence Havas" verbreiteten Erklärung wurde seitens des Reiches auf eine Annullierung des vom französischen Parlament beschlossenen Kadergesetzes verzichtet. Dem russischen Zaren Alexander II. und seinem Kanzler und Außenminister, Alexander Michailowitsch Fürst v. Gortschakow, blieb deshalb in dieser Sache nichts mehr zu tun, als sie im Laufe dieses 10. Mai 1875 zu einem planmäßigen Besuch in Berlin eintrafen. Die Krise war beendet.

Das Deutsche Reich war durch seinen Rückzieher mit einem blauen Auge davongekommen, doch die Lektion war schmerzlich. Anders als noch 1870/71 hatte es nur der Andeutung der Möglichkeit einer Stärkung Deutschlands auf Kosten Frankreichs bedurft, um eine starke Koalition des Widerstandes zusammenzubringen. Das hierin zum Ausdruck kommende Mißtrauen gegenüber der europäischen Zentralmacht hatte deren Kanzler Bismarck in diesem Ausmaße nicht erwartet. Das Eis auf dem sich der junge Nationalstaat mit seiner gefährlichen „halben Hegemonie" bewegte, hatte sich als erschreckend dünn herausgestellt. **Manuel Ruoff**

Faschisten, Revanchisten, Kreuzritter

Linksextreme Denkschablonen und wenig neue Erkenntnisse über die deutschen Heimatvertriebenen

Soll man überhaupt über ein Buch referieren, das die schrecklichen Jahrzehnte der DDR-Diktatur und die „antifaschistische Beurteilung", ja Verurteilung der Vertriebenen als Revanchisten nicht nur ins Gedächtnis ruft, sondern Terminologie und Ideologie des Kommunismus fortsetzt? Sich über eine derartige Neuerscheinung zu erregen lohnt bestimmt nicht, denn das haben auch all die Pamphlete von ehedem nicht vermocht. Grund eines Zur-Kenntnis-Nehmens besteht lediglich darin, daß man weiß, was sich am „linken Rand" alles tummelt, ist doch der Autor ein Mitarbeiter der Blätter „Der rechte Rand". Für ihn, der sich als „Journalist, Korrespondent der Wochenzeitung ‚Jungle World'" (Dschungelwelt!) vorstellt und auf eine eigene Publikation „Sechzehn Absagen an ‚Vertriebenenverbände' und deutsch-völkische Außenpolitik" aus dem Jahre 1998 verweist, kürzlich auch als schreibender Hetzer in der „Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung" zu finden, auch hier gegen die Vertriebenen, gibt es überhaupt keine Vertriebenen, sondern nur Flüchtlinge und Umsiedler.

Was auch immer die Vertriebenen, stets in Anführungszeichen gesetzt, getan haben und tun, ist nicht nur bedenklich und gefährlich, sondern das größte Übel unserer Gesellschaft. Ach könnte man deren Tun doch unterbinden und verbieten, wie einst im kommunistischen Imperium! Die bestens bekannte Argumentation gegen sie hat sich unter der Feder des Berichterstatters überhaupt nicht verändert, nur findet sich leider niemand, der den Vertriebenenverbänden und ihren Aktivitäten das Aus befiehlt.

Alles, was diese Menschen in der Vergangenheit in ihrer Heimat getan haben, alles, was sie seit Kriegsende sagen, erklären und vollbringen, ist schlecht. Schon der Bezug auf die Heimat ist fragwürdig, denn sie waren „auf fremdem Territorium" nichts anderes als die „Fünfte Kolonne", also die illegale Hilfstruppe des Adolf Hitler. Übrigens kommt in diesem Geschichtsbild nur Hitler, nicht aber gleichzeitig Josef Stalin vor. Er findet sich im ganzen Buch nicht.

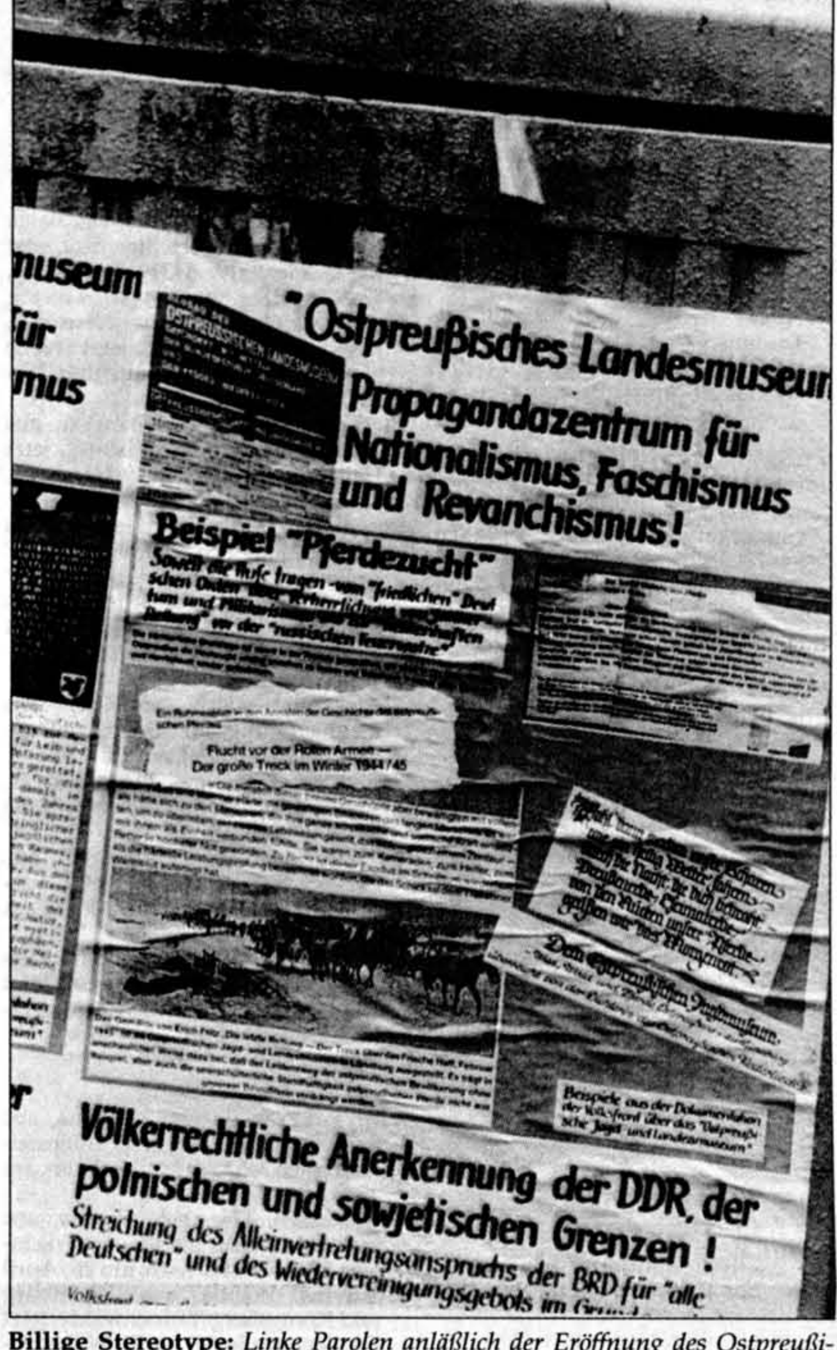
Zum Konzept gehört es, daß sämtliche Orte und auch Regionen wie etwa Oberschlesien nur fremdsprachlich benannt werden, auch für die Zeit vor 1945. Zur reichlich genutzten Unlogik zählt aber auch, daß zu den sogenannten Vertriebenen die Vertriebenenverbände ohne das Sogenannt existieren, denn der Autor brauchte eine Zielscheibe, und dementsprechend unlogisch ist es auch, daß wenigstens von Schlesien oder Ostpreußen die Rede ist, an sich doch, wie der Leser überzeugt werden soll, schon seit Jahrhunderten fremdes Territorium.

Das soll jetzt durch Inanspruchnahme des „Rechts auf die Heimat" wieder geändert werden. Dazu wird als Beweis angeführt, daß sich diese Vertriebenen in ihrer Stuttgarter Charta von 1950 anmaßend verhalten haben. Schon der Schriftsteller Ralph Giordano hatte den Vertriebenen vorgeworfen, wie das auch jetzt wieder geschieht, „daß sie die Kriegsschuld Deutschlands relativieren", aber jetzt kommt noch in der Verurteilung der Charta als Anklagegrund hinzu, man stelle sich das vor, die „deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas tätig" einzuschalten. Darin steckt die große Gefahr, für heute und morgen, daß sie in der „bundesdeutschen und europäischen Politik präsent bleiben werden". Darum spricht der Verfasser, hier entgegen manchem Medienvertreter, seinen „Vertriebenen" auch kein Todesurteil aus, sondern sein Signal heißt: „Achtung, Gift ist ausgestreut!"

Ehrlich wird Samuel Salzborn, wenn er zugeben muß, daß „die Verwendung des Begriffes Revanchismus in seiner heute auf die Vertriebenenverbände und die deutsche Außen- und Ostpolitik bezogene Bedeutung in der DDR geprägt wurde". Geradezu klassenkämpferisch wird er, wenn er der Sudetendeutschen Landsmannschaft vorwirft, daß sie sich in einem „pompösen Gebäude" niedergelassen habe, was nur dafür spricht, daß er das Sudetendeutsche Haus in München noch nie in Augenschein genommen hat. Für den Ton, der über all die Seiten vernehmbar ist, sei ein Zitat wiedergegeben, das sich zum Selbstbestimmungsrecht und dessen Verdammung findet: „Konstitutives Merkmal jenes aus der Idee der Selbstbestimmung entstandenen Nationalismus", das „Pathos moralischer Skrupellosigkeit", das einherging mit „chronischer realpolitischer Ignoranz".

Zwar liest sich dieses Elaborat wie eine Fortsetzung des Zentralorgans der SED, des „Neuen Deutschland", aber den Druck verdankt der Autor einer sicherlich verbilligten Druckerei in Budapest, also der freien Marktwirtschaft, der Befreiung von Stalins Imperialismus. Eine Freude an der Broschüre könnte die PDS-Bundestagsabgeordnete Ulla Jelpke, die bereits mehrfach zitiert wird, haben, die zusammen mit der Abgeordneten Annelie Buntenbach (Bündnis 90/Die Grünen) den Bundestag mit sich wiederholenden Fragen gegen die Vertriebenen nervt. Und sonst, Aufsehen und Aufregung und auch eine aufmerksame Lektüre lohnen sich nicht. Knallrote linke Ware – von gestern – dies die Offerte. **Herbert Hupka**

Samuel Salzborn: Grenzenlose Heimat. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Vertriebenenverbände. Elefanten Press, Berlin, 219 Seiten, 29,80 Mark



Billige Stereotype: *Linke Parolen anläßlich der Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg im Jahre 1987* Foto Schumpe

Ostpreußen – ein deutsches Arkadien

Videoneuerscheinung: die klassische Rundreise durch Ostpreußen in Filmaufnahmen aus den 30er Jahren

Die altgriechische Landschaft Arkadien gilt dem Bildungsbürger als Schauplatz glückseligen, idyllischen Landlebens, als das „Land, in dem die Zitronen blühen". Doch warum in die Ferne schweifen! Als es noch nicht gang und gäbe war, in den Ferien ans Mittelmeer zu fliegen, da gehörte – jedenfalls für West- und Süddeutsche – eine Reise nach Ostpreußen zu dem Exotischsten, was man in den schönsten Wochen des Jahres unternehmen konnte. Die klassische Rundreise durch Deutschlands seinerzeit östlichste Provinz ist der Leitfaden eines neuen Videofilms. Die „Ostpreußen-Reise 1937", so der Titel, stellt in zwei Teilen von jeweils eineinhalb Sunden Laufzeit alle ostpreußischen Reisegebiete vor. Es ist der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über Ostpreußen, der bisher erschienen ist.

Der Autor, Kristof Berking, ist uns bereits durch neun ausgezeichnete Ostpreußen-Filme bekannt. Zuletzt berichteten wir über drei Neuerscheinungen seiner Filmschmiede aus dem vergangenen Jahr: den Zweiteiler über den Untergang Ostpreußens, „Ostpreußen im Inferno '44/'45" und „Ostpreußen im Todeskampf '45", sowie die Filmdokumentation der Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung, „Ostpreußen-Flieger" (siehe *OB* vom 15. Juli 2000). Hier nun hat Berking in einem einzigen Film ein Portrait der *ganzen* Provinz mit all ihren Sehenswürdigkeiten liefern wollen, ungetrübt von den Schrecken des späteren Untergangs. Ein solch positiver Film über Ostpreußen, der gerade auch das Interesse der sogenannten Bekenntnisgeneration trifft – Berking selbst ist Jahrgang 1965 –, ist ihm wahrlich gelungen. Die Idee und das Ausgangsmaterial für den Streifen lieferten die Filmaufnahmen einer nicht mehr ausfindig zu machenden Familie aus Essen, die die Erlebnisse ihrer Urlaubsreise durch Ostpreußen im Jahre 1937 mit einer Schmalfilmkamera festhielt, zum Teil sogar in Farbe, damals eine kostspielige Neuheit! Um kein ostpreußisches Reisegebiet auslassen zu müssen, hat Berking diese Amateuraufnahmen durch umfangreiches weiteres Filmmaterial aus der damaligen Zeit ergänzt. Wichtige Stellen, von denen es kein laufendes Filmmaterial gibt, sowie die Übergänge von einem Reiseziel zum nächsten werden mit einer überwältigenden Fülle bunter Reiseprospekte von damals bebildert, die der Autor in Archiven aufgetan hat.

Die Zugreise ab Essen beginnt mit einem Kurzaufenthalt in Berlin und einem Ausflug in die Schorfheide und führt zunächst nach Marienburg, dem Tor Ostpreußens. Bevor es jedoch nach Königsberg weitergeht, wird erst einmal das Weichselland einschließlich dem Kulmerland unter die Lupe genommen. Stationen sind Marienwerder, Thorn, Kulm und Graudenz. Nach einer informativen Besichtigung der Hauptstadt Ostpreußens führt uns die damals übliche Tannenberg-Fahrt über Heilsberg und Allenstein zu dem monumentalen Nationaldenkmal bei Hohenstein, das an die Schlacht von Tannenberg 1914 erinnerte. Die für Ostpreußen besonders gravierenden Folgen des Ersten Weltkriegs, die vor dem Hintergrund der Schrecken des Zweiten Weltkriegs heute in Vergessenheit geraten sind, waren für den Touristen der 30er Jahren noch ganz präsent und begegnen auch uns in diesem Film immer wieder, so zum Beispiel in Form des Abstimmungsdenkmals in Allenstein oder der Soldatenfriedhöfe im ganzen Land. En passant werden so die historische Fakten in Erinnerung gerufen, die man, wie es an einer Stelle des Films heißt, kennen muß, wenn man verstehen will, warum der Friede von 1919 nicht halten konnte.

Die an die Tannenberg-Fahrt anschließende Tour durchs Oberland beinhaltet u. a. Osterode, Deutsch Eylau und eine ausgiebige Fahrt durch den Oberländischen Kanal bis Elbing. Diese alte Hansestadt ist dann der Ausgangspunkt für eine Erkundung der Orte am Frischen Haff: Cadinen mit seiner Majolikafabrik, Braunsberg mit einem Abstecher auf die Frische Nehrung und schließlich Frauenburg mit seinem Dom. Die Kunstschätze des Ermlandes zwischen Frauenburg und Rößel geben Anlaß zu nachdenklicher Rückbesinnung, begleitet von den Klängen einer zauberhaften, schwermütig stimmenden Serenade des letzten Tonmeisters des Reichssenders Königsberg. Doch der erste Teil der Reise endet heiter mit einer Rückblende auf die Eissegelregatten auf dem Schwenzaitsee bei Angerburg, der Pforte nach Masuren.

Dort setzt denn auch der zweite Teil des Films ein mit einer Dampferfahrt über die Masurischen Seen. Haltestationen sind Lötzen, Nikolaiken und in Rudczanny am Niedersee, dem Inbegriff Masurens. Kurze Abstecher führen nach Ortelsburg, Johannisburg, Lyck und Treuburg, immer begleitet von interessanten und gut recherchierten Kommentierungen, die den Film zu einem landeskundlichen Lehrstück machen. Der Rominter Heide und ihrer Tierwelt ist ein ganzes Kapitel gewidmet; vor allem die kapitalen Rominter Hirsche, die dieses Jagdgebiet berühmt gemacht haben, werden gewürdigt.

Der Raum der Quellflüsse des Pregels nordwestlich der Rominter Heide ist das Hauptzuchtgebiet des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung. Wir sehen die edlen Pferde in Trakehnen selbst sowie auf einem Gestüt bei Gumbinnen, auf dem Turnierplatz in Insterburg und im Hauptgestüt Georgenburg. Und noch ein legendärer Vertreter der ostpreußischen Tierwelt wird uns vorgeführt: der Elch. Nach einem Besuch in Tilsit beobachten wir dieses ostpreußische Wappentier in seinem Revier in der Memelniederung, wo 1937 das Naturschutzgebiet „Elchwald" eingerichtet wurde. Hier können wir an der Haffküste auch den Fischern bei der Arbeit zusehen.

Über den Nordbahnhof in Königsberg werden wir schließlich an die Ostsee geführt. Zunächst in die samländischen Bäder Rauschen und Cranz, aber auch nach Palmnicken zu einer Besichtigung des Bernsteinwerks. Dann mit dem Haffdampfer ab Cranzbeek zu den zauberhaften Fischerdörfern auf der Kurischen Nehrung: Rossitten mit seiner Vogelwarte und der Segelflugschule, Pillkoppen, wo wir die Bauweise der Kuren- und Keitelkähne bewundern können, Nidden, das wegen seiner Künstlerkolonie als „Worpswede des Ostens" galt, und schließlich Schwarzort mit seinem urwüchsigen Hochwald.

Von Memel aus treten die fiktiven Ostpreußenfahrer des Films mit dem „Seedienst Ostpreußen" die Rückreise an. Von der Abfahrt der „Tannenberg" beim Seedienstbahnhof in Pillau sind einmalige Farbfilmaufnahmen zu sehen. Sogar in Zoppot wird noch einmal für einen letzten Tagesausflug an Land gegangen. So können wir uns auch noch einen Eindruck von der alten Hansestadt Danzig verschaffen, die zu Recht in dem Ruf stand, eine der schönsten Städte des deutschen Ostens zu sein.

Bisweilen kann man für Momente vergessen, daß diese Welt schon vor über fünfzig Jahren untergegangen ist. „Doch schon damals", heißt es am Ende des Films, „als die Schönheit Ostpreußens noch ganz real war, stand für den zivilisationsmüden Stadtmenschen des Westens der Name der Provinz Ostpreußen synonym für eine Sehnsucht, für die Sehnsucht nach einer idealen Landschaft, in der der Mensch mit der Natur im Einklang lebt: für ein deutsches Arkadien." **MRK**

***„Ostpreußen-Reise 1937"**, Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland. Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig. Zwei VHS-Videos mit je 88 Minuten Laufzeit. Zusammen DM 79,–. Zu beziehen über den Preußischen Mediendienst.*



zum 98. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Marliring 62, 23566 Lübeck, am 26. April

zum 97. Geburtstag

Boltner, Elfriede, geb. Mangel, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 26. April

Wisbar, Gertrud, geb. Grigull, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Allee 64, 25524 Itzehoe, am 29. April

zum 96. Geburtstag

Juschkus, Magdalene, geb. Friedriszik, aus Lyck, Yorckstraße 6, jetzt Cheruskerweg 26, 65187 Wiesbaden, am 28. April

Voutta, Elise, geb. Urbat, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Naundorfer Straße 24, 01079 Lauchhammer, am 25. April

Wedereit, Emma, geb. Deege, aus Kallehnen und Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Altkönigstraße 128, 61440 Oberursel, am 29. April

zum 95. Geburtstag

Arndt, Lydia, geb. Wegner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rentzelstraße 45, 20146 Hamburg, am 22. April

Bodenbinder, Franz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 28, 18546 Saßnitz, am 24. April

Böhm, Irene, geb. Hagedorn, aus Borrishof, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 7 a, 27570 Bremerhaven, am 23. April

zum 94. Geburtstag

Groß, Clara, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Senioren-Pension Schön, Gothmunder Weg 22, 23568 Lübeck, am 15. April

zum 93. Geburtstag

Arndt, Erich, aus Heiligenbeil, An der Jarft, jetzt Grafenstraße 14, 77709 Wolfach-Kimbach, am 14. April

Hanne, Erna, geb. Paschke, aus Heiligenbeil, Klosterstraße, jetzt Siedlungsweg 6, 38889 Blankenburg/Harz, am 17. April

Kassing, Frida, geb. Lasarzik, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Kursana-Residenz, Dr.-Harnier-Straße 2, 31812 Bad Pyrmont, am 23. April

Neufang, Arno, aus Fichtenfließ, Königskirch, Wingeruppen, jetzt Oben Allendorf 12, 21756 Osten, am 15. April

zum 92. Geburtstag

Brettschneider, Lore, aus Postnicken 3, jetzt Rakower Weg 1 (Haus Schwansen), 24354 Rieseby, am 28. April

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Am Feuerschanzengraben 2, 37083 Göttingen, am 28. April

Feste, Hilde, geb. Schaper, aus Balga (Gut Balga), Kreis Heiligenbeil, jetzt Küsterkamp 19, 44319 Dortmund, am 7. April

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 35104 Lichtenfels, am 28. April

Platzek, Marie, geb. Rekowski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heilwegstraße 20, 20249 Hamburg, am 26. April

Powilleit, Fritz, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Schloßstraße 2, 21527 Kollow, am 28. April

Roloks, Monica, geb. Schmorn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Adolf-Friedrich-Straße 16, 23758 Oldenburg, am 20. April

Stegat, Otto, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Gohliser Straße 22, 01445 Radebeul, am 25. April

Trojahner, Hans, aus Mahnsfeld 17, jetzt Obere Dorfstraße 26, 24848 Klein Rheide, am 28. April

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 23879 Mölln, am 28. April

Wengoborski, Marta, geb. Keller, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Düsseldorfer Straße 8, 51379 Leverkusen, am 24. April

zum 91. Geburtstag

Bilitza, Elisabeth, geb. Czwikla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Allensteiner Straße 3, 53340 Meckenheim, am 25. April

Christensen, Else, geb. Prange, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Frachtweg 40, 21039 Börnsen, am 25. April

Gusovius, Wanda, aus Gilgenburg und Königsberg-Tannenwalde, jetzt Friedensstraße 31, 88271 Wilhelmsdorf, am 16. April

Rohde, Auguste, verw. Rogowski, geb. Vogel, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Straße der deutsch-sowjetischen Freundschaft 31, 39340 Haldensleben, am 26. April

Paul, Alma, geb. Roppel, aus Summau, Kreis Goldap, jetzt Rosenweg 4, 57577 Hamm/Sieg, am 27. April

Schulz, Leopold, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 1 a, 35578 Wetzlar, am 26. April

Wittkowski, Herta, geb. Aukschlat, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Buddestraße 28, 45896 Gelsenkirchen, am 24. April

zum 90. Geburtstag

Brusberg, Liesbeth, geb. Eske, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 49, 46519 Alpen, am 23. April

Gawehn, Franz, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Kleinkenweg 14, 50189 Elsdorf, am 29. April

Gusko, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Remigiusstraße 2 a, 53639 Königswinter, am 27. April

Kahnwald, Charlotte, geb. Raeder, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Albert-Pfeiffer-Straße 6, 67346 Speyer, am 29. April

Kowalzik, Helene, geb. Beitmann, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Kittelstraße 3, 99713 Schernberg, am 24. April

Nauroschat, Gertrud, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Marschstraße 13, 31535 Neustadt, am 24. April

Reimann, Hedwig, geb. Norkus, aus Memel, Paulstraße 11, jetzt Claviusstraße 47, 96047 Bamberg, am 28. April

Skilandat, Martha, geb. Lagerpusch, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, und Uszballen, Kreis Pogegen, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 29. April

zum 85. Geburtstag

Dudda, Fritz, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt Reinberger Weg 9 b, 01768 Reinhardtsgrimma, am 22. April

Enseleit, Horst, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 12, jetzt Speckberg 40, 24943 Flensburg, am 16. April

Flick, Christel, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Neuhäußer-Straße 11, 32545 Bad Oeynhausen, am 24. April

Gayk, Martha, geb. Papjewski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Witten-Land 13, 24429 Strande-Kiel, am 29. April

Keber, Gerda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hokreuzstraße 1/2, 72488 Sigmaringen, am 24. April

Merchel, Ida, geb. Lippeck, aus Ittau, Kreis Neidenburg, Bahnhofstraße 78, 21714 Hammah, am 24. April

Mohr, Edith, geb. Dobrinski, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 24794 Borgstedt, am 26. April

Müller, Maria, geb. Frank, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schlegelstraße 3/601, 07747 Jena, am 28. April

Pajewski, Schwester Anna, aus Lehmanns-Osterschau, Kreis Osterode, und Mutterhaus Lötzen, jetzt An der Lutter 26, Haus Ariel, 37075 Göttingen, am 26. April

Piotrowski, Elfriede, verw. Völkel, geb. Dorß, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Roggenkamp 51, 28259 Bremen, am 26. April

Pustlauk, Fritz, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Schlesierstraße 11, 78176 Blumberg, am 26. April

Rinkewitz, Irene, geb. Streich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kissinger Straße 54, 40229 Düsseldorf, am 26. April

Scżech, Martha, geb. Jacobus, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Lüttgertweg 3, 30419 Hannover-Herrenhausen, am 26. April

Sefz, Heinrich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Schönauer Ring 1/612, 04205 Leipzig, am 29. April

Sewitz, Emilie, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 24, 31840 Hessisch Oldendorf, am 25. April

Solenski, Walter, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Eckener-Straße 2, 49080 Osnabrück, am 23. April

Tetzlaff, Horst, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rosenbergweg 12, 32699 Extertal, am 23. April

Witte, Hildegard, geb. Glaap (Strohschein), aus Lichtenhage/Westdehlen, Kreis Königsberg, jetzt Augustastraße 25, 45879 Gelsenkirchen, am 29. April

Wnuck, Martha, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 22, 32339 Espelkamp, am 23. April

zum 80. Geburtstag

Arndt, Erich, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 14, jetzt Herbertstraße 13, 56412 Niederelbert, am 2. April

Braun, Erna, aus Königsberg, jetzt Wakenitzmauer 10/12, 23552 Lübeck, am 25. April

Burbulla, Gertrud, geb. Rzadkowski, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Littumer Dorfstraße 9, 23708 Kirchlinteln-Luttum, am 23. April

Dombrowski, Erna, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Schulstraße 10, 39517 Ringfurth, am 24. April

Goldberg, Martha, aus Heilsberg, jetzt Riemannstraße 29, 23701 Eutin, am 27. April

Göritz, Ursula, geb. Göritz, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Wörthstraße 28, 24116 Kiel, am 28. April

Klaus, Käthe, geb. Piezonka, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Seigerhüttenweg 3, 38855 Wernigerode, am 26. April

Klettke, Helmut, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 89, 77756 Hausach, am 26. April

Kubiessa, Emma, geb. Granitza, aus Frögenau und Kaulbruch, Kreis Osterode, jetzt Poststraße 3, 07570 Wünschendorf, am 27. April

Kukulies, Willi, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Lerbs-Straße 26, 28201 Bremen, am 29. April

Lettau, Heinz, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 89275 Elchingen, am 24. April

Lojewski, Erich, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Steinstraße 35, 17291 Prenzlau, am 28. April

Matukas, Gertrud, geb. Kralewski, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt 420 El Portal Drive, Michigan City, JN 46360/USA, am 23. April

Muskulus, Herbert, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Dielheimer Straße 29, 69231 Rauenberg, am 28. April

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Vom Militärobjekt zum Museum (Die Zitadelle der Seestadt Pillau)

Dienstag, 24. April, 14.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Der Marshall-Plan

Mittwoch, 25. April, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Frauen (1. Eva Braun – Die Freundin)

Freitag, 27. April, 13.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die Geschichte des deutschen Volksliedes (Heimat oder Heino?)

Freitag, 27. April, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Es kam immer anders (Jahrhundertfrauen erzählen)

Sonntag, 29. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Nicht nur Häkeldeckchen und Pokale (Über Wert und Bedeutung von Heimatstuben)

Sonntag, 29. April, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: Über historische Bauten und den neuen Zeitgeist in Kolberg)

Dienstag, 1. Mai, 16.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Variationen mit Thema: „O König von Preußen..." (Volkslieder wider die Obrigkeit)

Mittwoch, 2. Mai, 6 Uhr, N3-Fernsehen: Ost-West-Deutschland (1. Hungerjahre)

Mittwoch, 2. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Frauen (2. Magda Goebbels – Die Gefolgsfrau)

Freitag, 4. Mai, 13.35 Uhr, N3-Fernsehen: Von Herrenhäusern im Preußenland (Zeugen der Vergangenheit im südlichen Ostpreußen)

Freitag, 4. Mai, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Symbol des Aufschwungs" (Der Maulbeerbaum in Preußen)

Freitag, 4. Mai, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Endstation Wunderwaffe (Peenemünde – eine geballte Ladung deutscher Geschichte)

Freitag, 4. Mai, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Kultur im Dritten Reich: Hitlers Traum von Micky Maus.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

27. –29. April, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, Glashütte bei Schieder.
27. –29. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide. Bad Pyrmont.
28. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.
28. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.
28. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Robulten und Landbezirk 3 Wildenau/Rheinswein. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zooterrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.
28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.
28. /29. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gaststätte Sonne, Hüffelsheim.
28. /29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Sorquitten. Hotel Haus Rasche-Neugebauer (Gartenhaus), Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.
28. April–2. Mai, **Königsberg-Stadt**: Treffen Tannenwalde. Kühlungsborn.
29. April, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen West. Stadthalle, Bonn-Bad Godesberg.
29. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Friedrichshof. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
30. April–3. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld. Bad Pyrmont.
1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, 21272 Egestorf, Ortsteil Döhle.
1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthaus Goldener Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.
4. –6. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.
5. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Göritten. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).
5. Mai, **Sensburg**: Stinthengstwasserung. Stadtparkteich beim Schützenplatz, 42853 Remscheid.
5. /6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Werl.
5. /6. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.
5. /6. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf, Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Café Am Rathaus, Engelhardstraße 12, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Die Hütte (früher Alexandros), Walburgisstraße 8, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Treffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kokkendorf. Hellweger Hof, Bäckerstraße 7, 59457 Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Treffen der Stadt Gutstadt und Umgebung. Parkhotel, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Kiwitten, Raunau, Reichenberg, Stolzenhagen, Wernegitten, Wuslack. Stadthalle, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Arnsdorf, Benern, Queetz, Süßenberg, Wolfsdorf. Walburgis Schule, Werl.
6. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten und Stadt Passenheim. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
10. –13. Mai, **Goldap**: Treffen Texeln, Kiauten und Umgebung. Waldhotel am Reiterhof, Seelitz.
11. –13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Rudau. An der Elbe 4–6, 29490 Drethem.
12. /13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Stadt Fischhausen und Umgebung. Hotel Renchtalblick, Bellensteinstraße 9–9a, 77704 Oberkirch.
12. /13. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Finsterbergen bei Gotha/Thüringen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Ebenroder (Stallupöner) Heimatbrief mit Nachrichten von gestern und heute – In der Folge 12 hat die Kreisvertretung noch einmal auf die besondere Bedeutung der jährlich erscheinenden Heimatbriefe hingewiesen. Im Zusammenhang damit erfolgten Anfragen, die deutlich machten, daß nicht immer bekannt ist, daß Heimatbriefe aus den zurückliegenden Jahren bei Bedarf beim Kreisvertreter angefordert werden können. Sie stehen in fast allen Fällen noch in einer ausreichenden Anzahl zur Verfügung. Ferner konnte aus einigen Anfragen entnommen werden, daß offensichtlich ebenfalls nicht bekannt ist, daß alle Überschriften von Beiträgen, die bis zum 31. Heimatbrief veröffentlicht worden sind, im Handbuch und Nachschlagewerk der Kreisgemeinschaft „Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen)" nach Ortschaften geordnet aufgeführt worden sind. Es wird dazu auf die Seiten 206 bis 234 hingewiesen. Damit kann leicht festgestellt werden, worüber und in welchem Heimatbriefen aus den einzelnen Ortschaften berichtet worden ist. Heimatbriefe aus dem Reservebestand sind unter Angabe der Nummern beim Kreisvertreter – auch fernmündlich – anzufordern. Das Handbuch und Nachschlagewerk ist beim Verfasser Dipl.-Ing. Reinhold Theweleit, Schumacherstraße 27, 76275 Ettlingen, Telefon 0 72 43/53 51 90, zu bestellen. Preis 28 DM zuzüglich Porto und Verpackung 6,40 DM.

Gerdauen

Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Ortstreffen der Skandauer – Das nächste Ortstreffen der Skandauer findet vom 20. bis 22. August im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Teilnehmer möchten sich bitte baldmöglichst telefonisch oder schriftlich bei Landsmann Alfred Baginski, Rochusstraße 15, 32839 Steinheim, Telefon 0 52 33/63 89, melden. Zimmerbestellung erfolgt ebenfalls durch Alfred Baginski. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Regionaltreffen in Düsseldorf – Im Oktober vergangenen Jahres fand das letzte regionale Heimattreffen der Heiligenbeiler Landsleute in Düsseldorf statt. Ursula Godzina, geb. Liedtke, Stadtvertreterin für Heiligenbeil-Stadt, hatte es geplant und durchgeführt. Ende März verschickte sie einen Rundbrief mit verschiedenen Informationen. Eine davon ist diese: Das nächste Treffen ist fest geplant für Sonnabend, 9. Juni, 11 Uhr. Veranstaltungslokal ist wieder das Café Panorama in Düsseldorf (vom Hauptbahnhof nur sieben bis zehn Minuten Fußweg). Bitte melden Sie sich telefonisch oder schriftlich bis zum 1. Juni an bei Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44. Weitere Einzelheiten können sie bei Ursula Godzina erfahren. Landsleute, auch aus anderen Orten des Kreises Heiligenbeil, sind herzlich willkommen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – Die Landsleute treffen sich am Montag, 14. Mai, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47, Kiel.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg, Duisburg – Dienstag, 24. April, 19.30 Uhr, hält Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz, Marburg/Duisburg, im Museum Stadt Königsberg einen Vortrag zum Thema „Immanuel Kants Gedanken zu Anfang und Ziel der Geschichte". Dargestellt wird der Zusammenhang von Kants Geschichtsphilosophie und seinen Ideen mit dem philosophischen Staats- und Völkerrecht. Vor dem Vortrag findet um 19 Uhr das traditionelle Kantgedenken an der Kant-Tafel im Torbogen des Duisburger Rathauses statt (Kurzbeitrag: „Kants Verhältnis zu Friedrich II., dem Großen, und Friedrich Wilhelm II.").

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Vorstandsergänzung beim Deutschen Verein – Im Wasserturm in Lyck fand eine Mitgliederversammlung des Deutschen Vereins statt, an der auch Kreisvertreter Gerd Bandilla teilgenommen hat. Der noch zwei Jahre amtierende Vorstand wurde durch Wahlen ergänzt. Der Vorstand setzt sich zur Zeit wie folgt zusammen: 1. Edyta Olechnowicz, wohnhaft ul. Mickiewicza 21/13, PL 19-300 Elk, Telefon 00 48/87/6 10 98 87 – Vorsitzende. 2. Jochen Elsner, wohnhaft Szarejki Kol. 14, PL 19-321 Nowa Wies Elcka, Telefon 00 48/90 33 74 56 – Stellvertretender Vorsitzender. 3. Tatiana Kalchert, wohnhaft ul. Gdanska 15 a/35, PL 19-300 Elk, Telefon 00 48/87/6 10 88 14 – Schatzmeisterin. 4. Gerhard Kudricki, wohnhaft ul. Nadrzeczna 6, PL 19-321 Nowa Wies Elcka, Telefon 00 48/87/6 19 74 55. 5. Walter Barczewski, wohnhaft Laski Wielkie, PL 19-312 Pisanica, Telefon 00 48/87/6 29 83 41. 6. Irmgard Wiedenhöft, wohnhaft Chrusciele 21, PL 19-321 Nowa Wies Elcka, Telefon 00 48/6 04 62 28 80 (Adresse in der Bundesrepublik Deutschland: Eberbacher Straße 3, 14197 Berlin, Telefon 0 30/8 22 66 12). 7. Katarzyna Zieziulewicz, wohnhaft Mikolajki 2, PL 19-311 Golubka, Telefon 00 48/87/6 21 11 22. Der Revisionskommission gehören an: 1. Maria Wojciechowska, wohnhaft u. Matejki 6/34, PL 19-300 Elk. 2. Ryszard Szrage, wohnhaft ul. Gdanska 2/1, 19-300 Elk. 3. Waldemar Popko, wohnhaft ul. Powstancow Slaskich 8, 19-300 Elk.

Kirchspieltreffen in der Heimat – Der Kreisvertreter weist darauf hin, daß am Sonntag, 27. Mai, ein Kirchspieltreffen in der Heimat stattfindet. 10 Uhr, Gottesdienst in Scharfenrade; 12 Uhr, Mittagessen in der Schule in Prostken.

Sommerfest am Lycker Wasserturm – Am Sonntag, 1. Juli, ab 12 Uhr, findet am Wasserturm in Lyck ein Sommerfest statt. Die Kreisgemeinschaft wird mit einem Omnibus dabei sein. Individuell Anreisende werden gebeten, am Sommerfest teilzunehmen.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

37. Bezirkstreffen West – Am Sonntag, 29. April, findet in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg das 37. Bezirkstreffen West statt. Beginn 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Ende um 18 Uhr. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Regionaltreffen in Hamm – Wie bereits berichtet, findet das nächste Regionaltreffen nicht wie bisher in Recklinghausen, sondern am Sonntag, 27. Mai, in der Maximilianhalle in Hamm statt. Der Saal wird bereits ab 10 Uhr geöffnet sein, so daß zunächst viel Zeit zum Klönen ist. Nach der Festrede um 13 Uhr folgt ein bunter Nachmittag. Die Maximilianhalle liegt zentral im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm. Kommen Sie alle zum Regionaltreffen in Hamm am 27. Mai.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Deutsch-russische Kinderfreizeit 2001 – Auch in diesem Jahr wird die Kreisgemeinschaft wieder eine deutsch-russische Kinderfreizeit durchführen. Finanziell großzügig unterstützt wird das Projekt abermals durch den Patenkreis Harburg und die Stadt Winsen (Luhe). Auch ein Teilerlös aus dem Benefizkonzert mit dem Orchester der „Martin Woodford School of Music" vom 3. Dezember 2000 in der Stadthalle Winsen (Luhe) in Höhe von knapp 2000 DM findet hier seine vorgesehene Verwendung. Teilnehmer sind 20 Kinder ostpreußischer Eltern oder ihre Nachkommen im Alter von zehn bis 14 Jahren. Eingeladen werden weiterhin zehn russische Kinder, vornehmlich aus dem Waisenhaus Haselberg (Lasdehnen) im Heimatkreis Schloßberg (Pillkallen). Die Kinderfreizeit unter der Leitung von Brigitte Rebeck und vier Helfern findet statt vom 22. Juli bis 5. August in der Jugendherberge Otterndorf. Von hier aus sind wieder viele Aktivitäten, u. a. mehrere Besichtigungsreisen, geplant. Die Kinder, ausgenommen die russischen Waisenkinder, haben einen Kostenbeitrag von 150 DM zu entrichten. Anmeldungen für die Kinder Schloßberger Herkunft sind möglichst umgehend (spätestens bis 30. April) zu richten an Gerd Schattauer, Landstraße 19, 21776 Osterwanna, Telefon 0 47 57/4 63, Fax 81 86 77.

Mit dem Pkw in den Heimatkreis – Das Ehepaar Schmelz plant vom 28. Juni bis 7. Juli eine private Fahrt mit dem Pkw in den Kreis Schloßberg. Wer sich anschließen möchte, sollte sich umgehend, spätestens jedoch bis zum 5. Mai, bei den beiden melden. Um die Visabeschaffung kümmert sich das Ehepaar Schmelz. Reiseverlauf: Treffpunkt ist am 28. Juni Berlin. Gemeinsam fährt man nach Zblewo und übernachtet dort in einem Hotel mit gesichertem Parkplatz. Am nächsten Tag geht die Fahrt weiter über Marienburg zur Grenze Braunsberg/Heiligenbeil. Nach der Grenzabfertigung geht es weiter über Königsberg, Insterburg und Schloßberg nach Haselberg zur Übernachtung in der Pension Winsen. Es besteht auch die Möglichkeit, in Gumbinnen oder Insterburg zu bleiben und dort zu übernachten. Vor Ort können nach Absprache gemeinsame Fahrten nach Trakehnen, Ebenrode oder Tilsit unternommen werden. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Erhard und Elisabeth Schmelz, Schlehdornweg 8, 27404 Zeven, Telefon 0 42 81/8 04 58. Die Kreisgemeinschaft weist darauf hin, daß die Fahrt privat vom Ehepaar Schmelz durchgeführt wird und von den Teilnehmern keinerlei Ansprüche gegenüber der Kreisgemeinschaft geltend gemacht werden können.

Gruppenreisen

Berlin – Seit 1984 besuchen alljährlich zwei bis drei Gruppen mit heimatvertriebenen Landsleuten aus allen Teilen des Bundesgebietes das südliche Afrika. 1999 wurde diese Tradition mit einer allumfassenden Jubiläumsreise unterstrichen. Wegen der großen Resonanz auf diese Reise wird es vom 30. Oktober bis zum 23. November 2001 eine erneute Wiederholung geben. Alle Schönheiten des südlichen Afrika sind in einer Reise vereint. Höhepunkte der Reise sind die riesigen, aprikosenfarbenen Sanddünen der Namib-Wüste, der Silberschimmer über der Etosha-Pfanne, der unbezahlbare Blick auf den majestätischen Tafelberg über Kapstadt, die Gartenroute mit ihrer sanften Schönheit, die ganze Pracht der afrikanischen Landschaft, der unverfälschte Zauber von uraltem einheimischem Stammesgut, das freie Leben der afrikanischen Tierwelt im Krüger-Nationalpark und die weltberühmten, machtvollen Victoria-Wasserfälle. Reisestationen sind u. a.: *Namibia/Südwestafrika:* Windhuk die Hauptstadt – Namib Wüste – Kuiseb Canyon – Namib Naukluft Park – Swakopmund, die „Sommerfrische" der Südwester – Kreuzkap (Robbenreservat) – Henties Bay – Uis – Khorixas – Twyfelfontein – Outjo – zwei Tage Wildbeobachtungsfahrten im berühmten Etosha-Nationalpark – Tsumeb – Otjiwarongo – Okahandja – Windhuk. *Südafrika:* Kapstadt – Tafelberg – Kap der Guten Hoffnung – Chapman's Peak – Hout Bay – Muizenberg – Kirstenbosch (Botanischer Garten) – Paarl – Stellenbosch – Hermanus – Swellendam – Wilderness – Kleine Karoo Halbwüste – Oudtshoorn – Cango Caves – George – Fahrt mit dem Outeniqua Choo-Tjoe Train – Knysna – Plettenberg Bay – Tsitsikamma-Nationalpark – Port Elizabeth – Durban – Shakaland – Zulu Village – Hluhluwe Wildschutzgebiet – St. Lucia See – *Swaziland* – 2 Tage Wildbeobachtungsfahrten im Krüger-Nationalpark – Panoramaroute – Pilgrim's Rest – Blyde River Canyon – God's Window – Bourkes Luck Potholes – Sabie – Pretoria Gold Reef City – Johannesburg. *Zimbabwe:* Victoria Falls mit den berühmten Wasserfällen – Bootsfahrt auf dem Sambesi-Fluß.

Für die Landsleute, die es vornehmlich nach Namibia zieht, wird natürlich auch in diesem Herbst vom 6. bis zum 22. Oktober 2001 wieder die Große Namibia-Rundreise durchgeführt. Diese Rundreise führt vom Etosha-National-Park mit seiner einzigartigen Tierwelt bis zum gewaltigen Fischfluß-Canyon. Höhepunkte sind u. a.: Swakopmund, die Sommerfrische der Südwester, Lüderitz mit dem Reiz der deutschen Kolonialzeit und Sossusvlei, umgeben von den höchsten Dünen der Welt (bis 300 Meter). Bei beiden Reisen in das südliche Afrika sind Zusammenkünfte mit dort lebenden Landsleuten vorgesehen.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 6, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mo., 30. April, **„Tanz in den Mai"**, 18 Uhr, Haus, des Sports, Arcostraße 11–19, Eintritt 15 DM pro Person.

So., 6. Mai, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Muttertag.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM pro Person, Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Freitag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg.

Sensburg – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es gibt Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 8. Mai, 16 Uhr, Treffen im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hält Annelie Papiz einen Vortrag zum Thema „Biographie von Johann Gottfried Herder" und liest eine ihrer Kurzgeschichten vor. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 3 DM.

Wandsbek – Mittwoch, 2. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Mitgliedertreffen – Sonnabend, 5. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenaueralle 41, Hamburg (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor). Mitglied Dr. Schlemminger hält einen Diavortrag zum Thema „Burma – eine Reise nach Ostasien".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Zur Jahreshauptversammlung in den Balinger Au-Stuben konnte die 1. Vorsitzende Anneliese Schlump rund 70 Gäste begrüßen, unter ihnen Ebinger, Tailfinger und Bitzer Landsleute aus Ost- und Westpreußen. Nach der Totenehrung und zwei besinnlichen Gedichten folgten die Jahresberichte über die Reisen und Veranstaltungen der Gruppe im Jahr 2000. Der Vorstand traf sich zwei- bis dreimal zu Besprechungen, Mitglieder vertraten die Gruppe bei der Frauentagung in Stuttgart, gemeinsam feierte man Muttertag, Erntedank sowie Advent und Weihnachten. Die Frauengruppe trifft sich einmal im Monat zum Plachandern; bei diesen Treffen werden allerdings u. a. auch aktuelle Themen besprochen sowie kleine Spenden gesammelt. Auch im vergangenen Jahr standen Reisen auf dem Programm: nach Geislingen/Steige und zum Palmengarten Mainhardter Wald bei Schwäbisch Hall. Mit zwei Bussen fuhr die Gruppe, begleitet von Tübinger und Reutlinger Landsleuten, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Der Kassenbericht von Kassenwart Helmut Haller wurde von G. Lotzmann und J. Konrad bestätigt, die Kassenführung wurde gelobt und als einwandfrei in Ordnung befunden. Nach einer Pause erinnerte Anni Holz mit dem Gedicht „Winter in der ostpreußischen Weite" an die schneereichen Winter in der Heimat. Der Sketch „Zugefreit muß sein", wo eine Braut nach Pillkallen fahren muß „zum Besehen", und das Zwiegespräch über „Schiller und Schaller", vorgetragen von Helmut Haller und G. Taubenheim, brachten den Saal zum Lachen und leiteten zum gemütlichen Teil über. Natürlich durfte auch ein traditionelles ostpreußisches Essen bei einem Treffen mit Landsleuten nicht fehlen, so gab es Grütz- und Leberwurst, von Metzger R. Scharwieß hergestellt, dazu Kartoffelbrei und Sauerkraut vom Wirt Herrn Dreiß serviert. Ein schöner Abschluß einer gelungenen Veranstaltung.



Sorgte bei der Balinger Gruppe für Stimmung: *Der Sketch „Zugefreit muß sein"* Foto privat

Heidelberg – Die Gruppe kam wieder zu einer erfreulich gut besuchten Veranstaltung zusammen. Nach der Begrüßung erteilte der 1. Vorsitzende Rudi Kallien dem Referenten der Veranstaltung, Dipl.-Volkswirt Herbert Pott, das Wort. Dieser ist für die Mitglieder längst kein Unbekannter mehr, hatte er doch schon zwei sehr interessante Diavorträge im letzten Jahr vor der Gruppe gehalten. Dieses Mal hatte er seine Ausführungen unter den Titel „Japan – von Edo bis heute. Ein fernöstliches Tagebuch" gestellt. Seine Ausführungen und Dias waren wieder einmal hochinteressant und aufschlußreich. Die Anwesenden folgten seinem Referat mit großem Interesse und dankten ihm am Ende mit lebhaftem Beifall. Im Anschluß beantwortete Herbert Pott die an ihn gerichteten Fragen gern und ausführlich.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 3. Mai, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Reutlingen – Dienstag, 24. April, Halbtagesausflug der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Orthmann nach St. Johann. Treffpunkt ist der alte Omnibusbahnhof (genaue Abfahrtszeiten werden in der örtlichen Presse bekanntgegeben). Bitte bei Frau Orthmann anmelden. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 5. Mai, 14 Uhr, Treffen unter dem Thema „Die Kurische Nehrung" im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen. Geschichten, Anekdoten, Gedichte rund um die Kurische Nehrung sowie ein Videofilm erwartet die Gäste.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Videofilm über die Kurische Nehrung in den Zirbelstuben.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Landshut – Donnerstag, 26. April, 13 Uhr, Treffpunkt Christuskirche, Spaziergang zum Schloß Schönbrunn. 15 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel mit Kuchen.

München Nord/Süd – Freitag, 27. April, 15.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Dr. Albrecht Jebens hält einen Vortrag zum Thema „Preußische Werte – noch modern?" Anschließend wird ein Kurzfilm über Friedrich den Großen gezeigt.

Weiden – Sonntag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Gaststätte Heimgarten. – Ganz im Zeichen des Frühlings und des bevorstehenden Osterfestes stand die Zusammenkunft der Gruppe im Heimgarten. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte wiederum eine große Schar an Landsleuten und Gästen. Für den Tischschmuck war die Kulturwartin Renate Poweleit zuständig. Nach den beiden Heimatliedern verkündete die Kassiererin Ingrid Uschald die Geburtstagstermine im Monat April. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald lud zum Maibaumaufbau des Heimatrings am 1. Mai ein. Die Gruppe wird am Festzug teilnehmen. Treffpunkt ist um 13.10 Uhr am Josef-Wit-Platz. Danach stand die Gemütlichkeit im Vordergrund. Das Flötenduo Anita Schmid und Norbert Uschald animierte die Anwesenden zum Mitsingen der Frühlingslieder. Allerlei Unglaubliches war aus den Wortbeiträgen zu entnehmen. So berichtete Gertrude Gayk von eierlegenden Hasen, Norbert Uschald trug „Lügengeschichten" vor, und Hanni Tews erzählte von einem „Strohwitwer". Anschließend brachte der Osterhase den Gästen bunte Eier und Süßigkeiten. Lotte Bäumler erinnerte abschließend an die Osterbräuche in Ostpreußen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg-Havel – Viele Besucher kamen bereits in die Dauerausstellung „Ostdeutsche Kultur und Geschichte als Brücke zu den Nachbarvölkern" in die Heimatstube der Vertriebenen, Kurstraße 17. Die Aufnahme in die Arbeitsgemeinschaft Brandenburger Museen und Gedenkstätten empfinden die Gestalter als Wertschätzung ihrer ehrenamtlichen Arbeit. So wie Vertriebene und ihre Nachkommen vieles über Heimat, Wurzeln und Vertreibung erfahren, so informieren sich auch Brandenburger Bürger über dieses traurige Kapitel deutsch-europäischer Geschichte, die seit 1945 oft verschwiegen wurde. Unerwartet begegnen Besucher auch Darstellungen hundertfacher Gegenwartsbeziehungen zu den in der Heimat jetzt lebenden Völkern und den dort verbliebenen Deutschen. Häufige Veranstaltungen, darunter mit Polen, Litauen, Russen und Amerikanern, zeigen die internationale Mitarbeit des BdV für ein gleichberechtigtes Leben in Europa. Beratungen, Termine oder Führungen für Familien, Lehrer, Klassen und Fachkurse bitte anmelden beim Ausstellungsleiter Hartmut Borkmann, Telefon 03 38 30/6 13 48, oder den Mitarbeitern, Telefon 0 33 81/21 29 22. – Rund 100 Gäste sahen Ljudmilla Filatowas Film „Spuren Preußens in Königsberg/Kaliningrad" in der Heimatstube. Vor allem alte Königsberger, aber auch zehn junge Besucher führten das binationale Gespräch über Geschichte, Vertreibung, Gegenwartsprobleme und Zukunftsgestaltung der gemeinsamen Heimat. Interessierter Ehrengast war Andreas Kuhnert MdL, bekannt für Solidarität mit Litauen. Filatowa überbrachte Grüße aus der Heimat, sie selbst stammt aus Heinrichswalde. Ihr Dank galt den Vertriebenen für die Hilfe, z. B. für Kinderheime, Schulen, Krankenhäuser und Baumaßnahmen. Sie erinnerte an die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen zu preußischer Zeit. Nach sowjetischem Verschweigen erschließen sich jetzt junge Russen die Vergangenheit, z. B. mit dem gezeigten Film. Auch regte sie die Ostpreußen an, aus historischer Verbundenheit noch mehr für das ruinierte Königsberger Gebiet zu tun. Soziale Hilfe wird von der Gruppe besonders von den Wolfskindern Sieglinde Kreuzler (und Heinrich) sowie Herbert Westphal organisiert. Der Untergang der 1946 noch intakten Landwirtschaft ist nach Filatowas Meinung auch darauf zurückzuführen, daß sich die Russen im erbeuteten Land nicht heimisch fühlten. Jetzt im Vorfeld der EU fehlen sichere gesetzliche Regelungen aus Moskau, um für alle Opfer und Helfer in der gemeinsamen Heimat gemeinsame Menschenrechte in preußischer Toleranz zu begründen.

Erinnerungsfoto 1248



Heilige Kommunion in Heilsberg – *Unsere Leserin Ursula Kablau-Kugenbuch schickte uns dieses Foto von der Erstkommunion mit Kaplan Jordau am 24. Juni 1933 in Heilsberg. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1248" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **MM**

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 26. April, 19 Uhr, 38. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend in der Stadtwaage, Langenstraße 13, 28195 Bremen. Zum Thema „Walter von Sanden-Guja 1888–1972, Ornithologe, Schriftsteller, Fotograf und Gutsherr. Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen" zeigt Christoph Hinckelmann Dias, während Klaus Nägelen vorliest. Umrahmend findet eine Ausstellung von Tier-Plastiken der Tier-Bildhauerin Edith von Sanden-Guja, Ehefrau von Walter von Sanden-Guja, statt. Der Eintritt beträgt für Mitglieder 5 DM, Nichtmitglieder zahlen 8 DM. Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/ 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Sonnabend, 12. Mai, Muttertagsfahrt. Anmeldungen bitte bei Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon 0 60 51/ 7 36 69. – Das Thema der Plachanderstunde „Memelland" am Dienstag, 15. Mai, wird auf einen späteren Termin verschoben. Statt dessen wird ein Film über Masuren gezeigt. – Die Gruppe hat das Glück, in ihren Reihen als Mitglied den in Königsberg am 23. November 1910 geborenen Gerd Reuter zu haben. Gerd Reuter erlebte noch Ernst Wiechert als Lehrer am Hufengymnasium und konnte so bei der Plachanderstunde aus der damaligen Zeit interessante Begegenheiten mit dem, wie er sagte, von allen Schülern sehr verehrten Lehrer berichten. Weiter erzählte er über das Leben in Königsberg während seiner Studienzeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939. Heimatvertrieben und voller Sehnsucht im Herzen verfaßte er in Erinnerung an Ostern 1945 in seiner von den Russen umzingelten Heimatstadt Königsberg folgendes Gedicht: „Ostpreußen mein Heimatland so eigenartig schön. Hohe Dünen, dunkle Wälder und glasklare Seen. Ewig wirst Du mir vor Augen steh'n und nie aus meinem Herzen geh'n. Vor schlechten Mächten möchte ich Dich bewahren. Nie mehr soll Dir Böses widerfahren. Hiernach will ich immer streben, denn Du gabst mir Mut und Kraft zu überleben." Die Mitglieder der Gruppe, hauptsächlich die Nachkommen der Erlebnisgeneration, die jedesmal sehr glücklich sind, wenn sie von Zeitzeugen die Heimat so anschaulich geschildert bekommen, dankten Gerd Reuter.

Hanau – Sonnabend, 28. April, ab 17 Uhr, Frühlingstreff in der Sandelmühle, Carl-Diehm-Weg. Mit Frühlingsgedichten, fröhlichen Liedern und Musik vom Alleinunterhalter können die Teilnehmer ein paar schöne Stunden genießen. Kurt Andreas wird etwas über Ernst Wiechert erzählen. Zudem hat die Tanzgruppe wieder ein paar Tänze eingeübt, die sie vorführen wird. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Vorankündigung: Sonnabend, 12. Mai, Frühjahrsausflug der Frauengruppe zum Jagdhof in Klein-Heilig-Kreuz. Abfahrt des Busses um 10.30 Uhr vom Freiheitsplatz.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Bei der Jahreshauptversammlung wurde ein neuer Vorstand für die kommenden zwei Jahre gewählt. Mit dem Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus und seinen Stellvertreterinnen Gudrun Lupberger und Brigitte Sattler bleiben erfahrene Leute an der Spitze des Vereins. Daneben gehören Franz Komnick als Verantwortlicher für Pressearbeit und Anita Herrmann als Schatzmeisterin wieder zum bewährten Vorstandsteam. Mit Elke Schuster hat die Leitung der Kreisgruppe eine neue Schriftführerin, die den Verantwortlichen genau wie alle Beisitzer und Kassenprüfer zur Hand gehen wird. Bei der Versammlung wurde ein Blick auf Veranstaltungen und Reisen des vergangenen Jahres geworfen: Lichtbildervorträge, Referate, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Fahrt nach Ostpreußen und die Preußische Tafelrunde sind einige von vielen Aktivitäten.

Kassel – Dem Thema des monatlichen Treffens „Wir feiern Frühling" hatte sich das Wetter angepaßt: Die sehnlich erhofften Frühjahrstemperaturen erfreuten die erwartungsvoll versammelten Mitglieder und Gäste. Ruth Barthel gestaltete wie immer lebhaft und launig den Nachmittag mit einem bunten Strauß fröhlicher und besinnlicher Gedichte und Geschichten, u. a. von Hermann Löns, Ruth Geede und Alfred Lau, die sie zum Teil in heimatlichem Tonfall vorlas. Immer wieder wechselten ihre Vorträge ab mit bekannten Frühlingsliedern, die alle Anwesenden mitsingen konnten.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Dienstag, 30. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 4. Mai, 8.30 Uhr Kollegienwall, Jahresfahrt der Frauengruppe nach Haselünne. Anmeldungen bei Marianne Regier, Telefon 1 41 26.

Quakenbrück-Bersenbrück – Anläßlich der Jahresversammlung begrüßte die stellvertretende Vorsitzende Lieselotte Ulmer herzlich die Mitglieder und Gäste im Oldenburger Hof in Quakenbrück. In seinem Tätigkeitsbericht brachte E. Frost u. a. zum Ausdruck, daß die Mitglieder stolz sein können auf den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe sowie das gemeinsame Bestreben, den Heimatgedanken aufrechtzuerhalten. Der Mitgliederbestand ist nicht nur konstant geblieben, sondern konnte sogar um sechs neue Mitglieder anwachsen. Nach einem

stillen Gedenken für die Verstorbenen wurde auf die drei Vorstandssitzungen im abgelaufenen Geschäftsjahr hingewiesen, bei denen u. a. die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, die 13tägige Fahrt über Breslau nach Masuren und Nord-Ostpreußen sowie die Teilnahme an der Feier „50 Jahre Charta der Heimatvertriebenen" in Vechta und die Weihnachtsfeier beschlossen wurden. In Vorbereitung ist darüber hinaus eine Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, die am 3. Juli stattfinden wird. Ebenfalls konnte E. Frost feststellen, daß bei der Gruppe die Frauen den Ton angeben, was sich eindeutig auch an den monatlichen Zusammenkünften der Frauengruppe zeigt, die jeden Monat am ersten Dienstag um 15 Uhr unter der bewährten Leitung von Schwester Hanna und Frau I. Oder zusammenkommt. Nach einem Bericht über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen gab die Schatzmeisterin dann den Kassenbericht preis, der zuvor von Frau Tallarek und Lm. Ickert geprüft und ohne Beanstandungen genehmigt wurde. Der sich anschließende Vortrag von I. Oder in ostpreußischer Mundart bekam den entsprechend großen Beifall. Gemeinsam gesungene Heimatlieder zwischen den Vorträgen steigerten noch die gute Atmosphäre. Nach der Kaffeetafel wurde abschließend der mit Spannung erwartete Videofilm über die Fahrt nach Masuren und Ostpreußen gezeigt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düren – Bei der Berichterstattung in Folge 14/7. April 2001 über die Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde versehentlich seitens der Redaktion der Kassenwart „unterschlagen". Gewählt wurde Ernst Wornowski.

Düsseldorf – Donnerstag, 3. Mai, Tagesfahrt nach Paderborn (Ostwestfalen-Lippe). Abfahrt 8 Uhr vom Busbahnhof, Worringer Straße, Düsseldorf, Rückkehr gegen 20 Uhr. Die Kosten für Führungen, Mittagessen und Kaffeetrinken betragen 75 DM pro Person. – Donnerstag, 3. Mai, 15 Uhr, Filmvorführung „Levins Mühle" nach dem Roman von Johannes Bobrowski im GHH, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90.

Gütersloh – Montag, 30. April, 20 Uhr, Tanz in den Mai im Haus Müterthies-Wittag, Neuenkirchener Straße. Karten gibt es an der Abendkasse. Weitere Informationen unter Telefon 0 52 41/3 48 41. – Das Treffen des Ostpreußischen Singkreises findet jeden Montag von 16 bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt und Info: Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Das Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters findet jeden Dienstag von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt und Info: Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Leverkusen – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61. Alle Mitglieder werden herzlich gebeten, anwesend zu sein, damit die Beschlußfähigkeit für die Vorstandsneuwahlen sichergestellt ist. Ein Imbiß wird serviert. Im kulturellen Teil stellt die Journalistin Marianne Neumann, St. Augustin, ihren Diavortrag „Auf Entdeckung durch Masuren" vor.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder viele Landsleute, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde, die früheren stellvertretenden Vorsitzenden Rektor i. R. Karl Baumann nebst Gattin und Hans-Peter Rosenfeld sowie die örtliche Presse begrüßen. Zunächst wurde der verstorbenen Landsleute Herta Lange, Ingetraud Borlinghaus, Eberhard Reininghaus, Gerda Albrecht, Erich Kutz und Erna Reuter gedacht. Treueurkunden für mehr als zehn Jahre Mitgliedschaft erhielten Helene Heuser, Irmgard Jendritzki und Elisabeth Schwarz. Der 90jährige Ehrenvorsitzende Curt Albrecht hatte die große Aufgabe, Dieter Mayer für seine 20jährige Tätigkeit als Vorsitzenden mit einem Buchgeschenk zu ehren und bezeichnete ihn als „einen Mann nach seinem Herzen". Ebenso wurde die hervorragende Tätigkeit des Kassenwartes Gerd Ramminger seit 37 Jahren hervorgehoben. Nach dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden über die Aktivitäten des vergangenen Jahres gab dieser einen ausführlichen geschichtlichen Abriß über die Geschichte Preußens sowie über die Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen am 18. Januar 1701. Besonders hob er die Verbindung der heimischen Region mit Preußen hervor. Beispielsweise unterstützte Graf Engelbert die große Schlacht um Königsberg im Jahre 1263 und half bei der Sicherung des Gebietes mit Männern aus dieser Region. Es folgten die Berichte der Kulturwartin Waltraud Lange, der Frauengruppenleiterin Jutta Scholz (50jähriges Bestehen im Mai 2002), der Leiterin des Handarbeitskreises, Jutta Scholz (20jähriges Bestehen am 20. Februar 2000), der Leiterin der Volkstanz- und Kindergruppe sowie des Mutter- und Kindkreises, Christel Puckaß, und des Kassenwartes Gerd Ramminger. Als Kassenprüfer wurden Manfred Döllner und Rudi Röder sowie als Vertreter Helmut Grünert gewählt. Danach folgte das traditionelle Grützwurstessen und Schabbern wie to Hus. Aus zeitlichen Gründen mußte leider der vorgesehene Diavortrag des Vorsitzenden ausfallen. An den österlich geschmückten Verkaufsständen von Waltraut Lange und Jutta Scholz konnte man heimatliche Literatur und Spezialitäten sowie ostpreußische Handarbeiten erwerben. – Vorsitzender Dieter Mayer wurde auf der Landes-, Kultur- und Frauentagung in Oberhausen erneut zum Bezirksreferenten des Bezirks Arnsberg gewählt.

Münster – Der Kreisgruppe war es gelungen, eine Diareihe, die der inzwischen verstorbene Dr. Karl-Heinz Minuth mit großem Engagement aus verschiedenen Museen und Archiven zusammengetragen hat, auf ihrem Heimatnachmittag im Kolping-Tagungshotel zu zeigen. Sie wurde von Stefan Leschniok eindrucksvoll vorgeführt. Die Bilder mit ihrer Ausstrahlungskraft werden den Zuschauern noch lange in Erinnerung bleiben. Viele bedeutende Maler hat das Land Ostpreußen hervorgebracht. Künstler wie Lovis Corinth, Ernst Mollenhauer, Käthe Kollwitz, Wilhelm Eisenblätter oder Artur Degner haben es auf eine besondere Weise verstanden, die Eigenart und Schönheit der verschiedenen Landschaften Ostpreußens hervorzuheben. Doch nicht alle Maler, die sich mit Ostpreußen beschäftigten, stammten auch aus diesem Land. Sie waren von dem Reiz Masurens oder der Kurischen Nehrung derart gefesselt, daß Ostpreußen Thema ihrer Werke blieb. Die meisten haben an der Königsberger Kunstakademie studiert. Die Einmaligkeit der Bilderreihe zeigt sich darin, daß die Werke, obwohl manche zerstört wurden oder seit Kriegsende als verschollen gelten, doch noch als Dias gezeigt werden können. Dr. Minuth hat durch sorgfältiges Nachforschen und Sammeln hier einen Schatz retten können, der zumindest teilweise sonst für immer verlorengegangen wäre.

Neuss – Donnerstag, 3. Mai, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss. Bei einer gemütlichen Kaffeetafel wird ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt. Anschließend kann nach Herzenslust geschabbert werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Remscheid – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Kreisgruppe und zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe in der Aula des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, Elberfelder Straße 48. Landesgruppenvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak hält die Festrede. Umrahmt wird die Feierstunde vom Ostpreußenchor unter der Leitung von Alfred Kobusch, der als Besonderheit auch die „Singende Säge" zum Erklingen bringen wird, und vom Klavierspiel, dargeboten von Maria Gregull. – Das Ostpreußentreffen findet jeden 3. Donnerstag im Monat um 18 Uhr im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße 60, statt. – Jeden 2. Montag im Monat, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe mit geselligem Kaffeetrinken im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3.

Wuppertal – Die Gruppe veranstaltete zum wiederholten Male im Hause „Die Färberei" einen Begegnungsnachmittag mit Aussiedlern unter dem Motto „Tee am Samowar". Eine Gruppe sangesfreudiger Deutscher aus Rußland gestaltete das Programm mit lustigen Liedern und amüsanten Geschichten. Es gab selbstgebackenen Kuchen, und man genoß den Tee, dessen Stärke durch Zugabe von Tee-Extrakt und Wasser aus dem Samowar selbst bestimmt wurde. – Bei der Jahreshauptversammlung gab die 1. Vorsitzende Renate Wintershagen nach der Totenehrung einen Rückblick auf die Veranstaltungen des letzten Jahres. Die monatlich stattfindenden Runden im Hause „Die Färberei" waren mit Themen von Bernstein über Stinthengst bis zur Versteppung Nord-Ostpreußens ausgefüllt. Der Große Ostpreußenball, Erntedankfest und die Adventsfeier fanden in anderen Sälen statt. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Landesgruppenvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak als Wahlleiter bestimmt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende R. Winterhagen, 2. Vorsitzender B. Lipki, 1. Kassenwartin H. Straka, 2. Kassenwartin F. Borchert, Schriftführerin S. Kruschinski, Kulturwartin H. Nolde und E. Scerbina, Organisationsleitung E. Jendrzejewski und H. Lipki, Kassenprüfer O. Lingnau, C. Lange, U. Knocks, Beisitzer E. Möller und W. Brening. Der Vorstand versprach, die bisher erfolgreiche Arbeit weiterzuführen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. Mai, 14.30 Uhr, Muttertagsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug zum Vogelpark in Haßloch. Treffpunkt um 10 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz in Neustadt. Anmeldungen bis 9. Mai bei Lm. Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Liebevoll geschmückte Tische mit Ostereiern und Osterhasen erwarteten die Gäste zur Osterveranstaltung. Der Kulturkreis Simon Dach unter Leitung von Ingrid Labuhn hatte ein ansprechendes Programm vorbereitet, das alle zum Mitsingen, Mitbasteln und Miträtseln einbezog. Mehrere Spielrunden sorgten für Überraschungen. Frühlingsgedichte, vorgetragen von Erna Felber und Gertrud Altermann, sorgten für die richtige Osterstimmung, und bei Kaffee und Osterkringel saß man gemütlich beisammen. Mit dem gemeinsam gesungenen Abschiedslied verband sich der Dank an die Organisatoren und der Wunsch, bald wieder zusammenzukommen.

Leipzig – Sonnabend, 28. April, 10 bis 17 Uhr, VI. Chöretreffen und Brauchtumstag 2001, veranstaltet vom BdV-Landesverband Sachsen/Schlesische Lausitz und vom BdV-Kreisverband Leipzig, im Saal der Inneren Mission Leipzig, Demmeringstraße 18. Die Innere Mission ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 15, 17 und 27 bis Lindenauer Markt, außerdem mit den Linien 5 und 13 bis Lindenauer Markt. Eintritt: für BdV-Mitglieder 3 DM, für Gäste 5 DM.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – 65 Landsleute erschienen zur monatlichen Veranstaltung in der Sportgaststätte SV Post. Nach der herzlichen Begrüßung durch Lm. Trimkowski sangen der Chor und alle Anwesenden gemeinsam die Heimatlieder der Ost- und Westpreußen, trefflich begleitet von Lm. Günther Trefflich mit dem Akkordeon. Frühlingslieder, kleine Erzählungen, Geburtstagsgratulationen etc. bestimmten das weitere Programm. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war ein Potpourri von Paul-Linke-Meldodien aus Alt-Berlin. Alle Teilnehmer kamen richtig in Schwung und sangen begeistert mit.

Stendal – Die Kreisgruppe führte ihre Mitgliederversammlung im Saal des Landratsamtes durch. Werner Blasey eröffnete die Versammlung und begrüßte 75 Mitglieder sowie mehrere Gäste. Die Mitgliederversammlung hatte Satzungsänderungen und die Wahl des Vorstandes nach Satzungsänderungen zum Inhalt. Diese waren für die weiterführende Arbeit der Kreisgruppe notwendig geworden. Sie sollen helfen, daß in Zukunft vorausschauend und flexibel in der Arbeit reagiert werden kann. Nach der Diskussion um einige Punkte wurde die veränderte Satzung in der Abstimmung „einstimmig" angenommen. Anschließend erfolgte die Wahl des Vorstandes auf der Grundlage der geänderten Satzung. In den Vorstand wurden im Sinne des § 26 des BGB, der in Alleinvertretungsberechtigung die Gruppe gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten hat, Werner Blasey (Vorsitzender) und Arnold Mrotzek (Stellvertreter) gewählt. Danach erfolgte die Wahl weiterer Mitglieder für den erweiterten Vorstand. Die Mitgliederversammlung quittierte dies mit Beifall. Nach der Kaffeepause mit selbstgebackenem Kuchen stand ein Kulturprogramm des Chores sowie einer Instrumental- und Tanzgruppe der Rußlanddeutschen auf dem Programm. Begeistert folgten alle, oft mitsingend, dem Gesang des Chores und den Tänzen der jungen Mädchen. In farbenprächtigen und modernen Kleidern tanzten sie sich in die Herzen der Landsleute. Auch die Instrumentalgruppe veranlaßte die Anwesenden zum Mitsummen ihrer gespielten Weisen. Starker Beifall begleitete jede Darbietung. Nach dem Programm bedankte sich der Vorsitzende für die künstlerische Darbietung bei den Leitern Leopold Kinzel, Marie-Luise Schönwolf und Rita Krause und gab zum Ausblick, alle Mitwirkenden bald wieder einzuladen.

Weißenfels – Mittwoch, 25. April, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Am 1. April feierte Günter Bohl, Vorsitzender der Gruppe, im Kreise seiner Familie, Freunde und Landsleute seinen 80. Geburtstag. Günter Bohl wurde in Osterode geboren und lernte nach dem Schulabschluß Möbelkaufmann. An seinem 18. Geburtstag erhielt er die Einberufung zum Arbeitsdienst, der Kriegsdienst schloß sich an. Nach Kriegsende heiratete er in Bad Oldesloe, eröffnete eine Theateragentur, dann eine Matratzenfabrikation, bis er ein eigenes Möbelgeschäft einrichten konnte, zuletzt in einem neuen Geschäftshaus, das sich durch fachliche Beratung und solide Qualität großer Beliebtheit erfreute. Das Geschäft wurde 1981 aufgegeben. Als Geschäftsmann und auch danach wirkte bzw. wirkt Günter Bohl in verschiedenen Ehrenämtern. So gründete er den Versehrtensportverein, dessen Vorsitzender er über viele Jahre war. Die Ost- und Westpreußen führte er zu einer lebendigen Ortsgruppe zusammen. Die Gruppe gratuliert ihrem Vorsitzenden, wünscht gute Gesundheit und hofft, daß er nach seiner erneuten Wiederwahl zum Vorsitzenden im März sich noch lange für das Wohl seiner Landsleute einsetzen kann.

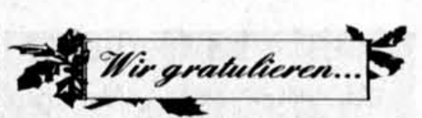
Mölln – Mittwoch, 25. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Quellenhof. Otto Callies, Hamburg, wird über die „Eigentumsrechte der Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße" informieren. Der Referent kommt vom Grundeigentümer-Verband der Vertriebenen und will Formulare mitbringen, mit denen Eigentumsansprüche auf Grundstücke in der Heimat angemeldet werden können. Außerdem wird Frau Reinisch etwas über ostpreußische Osterbräuche erzählen. Für eine musikalische Umrahmung der Veranstaltung ist ebenfalls gesorgt. – Vorankündigung: Mittwoch, 6. Juni, Halbtagesfahrt zur Wakenitz.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Dienstag, 1. Mai, Wandertag mit dem Ziel Engelsbach (Thüringen). Treffpunkt 9 Uhr auf dem Parkplatz vor dem Logotel in Eisenach.



Fortsetzung von Seite 14

Neuberger, Susanne, geb. Anspach, aus Mohrungen, jetzt Heckerstraße 69/1, 69124 Heidelberg, am 16. April

Neumann, Kurt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Oberelsunger Straße 6, 34289 Zierenberg, am 23. April

Offel, Lisbeth, geb. Wölk, verw. Lenksi, aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt Ordenskamp 65, 21717 Fredenbeck-Schwinge, am 10. April

Podak, Charlotte, geb. Baginski, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Saarstraße 7, 40822 Mettmann, am 26. April

Randwyck, Edith van, geb. Wasilewski, aus Treuburg, jetzt NL-2111, HW Aerdenhout, Koeduinweg 7, am 27. April

Raschkowski, Agnes, geb. Petrikowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Horster Straße 327, 45897 Gelsenkirchen, am 25. April

Rathke, Gretel, geb. Pomper, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Spargelhof 21, 23554 Lübeck, am 29. April

Raudzus, Waldemar, aus Medukallen-Honigberg, Kreis Insterburg, jetzt Ostlandstraße 16, 24247 Mielkendorf, am 29. April

Rehra, Otto, aus Treuburg, jetzt Krefelder Straße 1, 45896 Gelsenkirchen, am 26. April

Rennhack, Elma, geb. Frischmuth, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Zwerenbergstraße 8, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 28. April

Rohde, Herta, geb. Schulz, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 4, jetzt Steinlager 7, 23564 Lübeck, am 7. April

Ruchay, Heinz, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Schmiedekoppel 25, 23611 Bad Schwartau, am 29. April

Sarge, Franz, aus Königsberg, Buddestraße 1, jetzt An der Rechenmühle 41, 55232 Alzey, am 23. April

Splitthoff, Grete, geb. Lange, aus Workallen, Kreis Mohrungen, jetzt Saarner Straße 442 b, 45478 Mülheim, am 24. April

Schmidt, Meta, geb. Grasteit, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Insterburger Straße 5, 48529 Nordhorn, am 24. April

Tournee, Else, geb. Schumacher, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kleiner Floraweg 35, 44229 Dortmund 50, am 24. April

Vogelsang, Gerda, geb. Thomas, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 5, 35578 Wetzlar, am 26. April

von der Osten, Kurt-Adalbert, aus Grodtken, Kreis Neidenburg, jetzt Türkenlouisweg 17, 69151 Neckargemünd, am 26. April

Wege, Margarete, geb. Wulff, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Externsche Straße 7, 32105 Bad Salzuflen, am 25. April

Zander, Käte, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Marktfeldstraße 38, 41063 Mönchengladbach, am 29. April

zur Diamantenen Hochzeit

Klein, Hermann, aus Reichau-Eckfeld, Kreis Mohrungen, und Frau Emma, geb. Ritz, jetzt Grenzstraße 4, 79579 Weil am Rhein, am 24. April

Zur Goldenen Hochzeit

Gotthard, Egon, und Frau Agnes, geb. Nowicki, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt Wellekamp 21, 38440 Wolfsburg, am 28. April

Hynek, Franz, und Frau Waltraut, geb. Galonska, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Treburer Straße 51, 64546 Mörfelden-Waldorf, am 27. April

Kittel, Siegfried, aus Memel, und Frau Käti, aus Pommern, jetzt P. O. Box 72262, Parkview-Johannesburg 2122 (Südafrika), am 28. April

Landsmann, Fritz, und Frau Herta, aus Fischerbabke bei Großwerda (Danzig), jetzt Lüderitzer Straße 11, 39576 Stendal, am 24. April

Sakowski, Gerhard, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Elisabeth, geb. Kühle, jetzt Elsa-Brändström-Straße 67, 31162 Bad Salzdetfurth, am 28. April

Thamke, Horst, aus Preußisch Holland, und Frau Helene, geb. Felten, jetzt Clara-Zetkin-Straße 32, 17033 Neubrandenburg, am 6. April

Zirkel, Wilhelm, und Frau Emma, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Waldstraße 26, 28816 Stuhr-Farnhorst, am 31. März

Satirische Gedichte

Betr.: Folge 11/01 - „Vom Maulen und Klauen"

Neben den Beiträgen von Hans Heckel, Hans-Joachim von Leesen, Hans-Joachim Mahlitz und Manuel Ruoff, die alleine schon wegen klarer Gliederung und Gedankenführung sowie sprachlicher Genauigkeit die Lektüre lohnen, lese ich auch gerne Ihre satirischen Gedichte des Pannonicus.

„Vom Maulen und Klauen", abgedruckt in der Ausgabe vom 17. März, ist wohl mit Abstand das Beste, was man bisher aus dieser Serie kennengelernt hat. Rhythmisch, wie immer makellos, bestechen diese Verse sowohl durch herausragende sprachliche Eleganz wie auch durch ihren Ideenreichtum. So beispielsweise die raffiniert zusammengestellten Alliterationen wie „mattes Muh", „fällt ... in Flammen", „bricht bankrott". Alles dies schon in der ersten Strophe, und so geht es in den folgenden Strophen launig-locker weiter.

Auch pointenreiche Wortspiele erfreuen den Leser, weil sie provokante Zweideutigkeiten mit abgründigem Hintersinn paaren. Das beginnt schon mit der Überschrift „Vom Maulen und Klauen". Zu allererst fällt der Anklang mit den aktuellen Tiererkrankungen auf, gleichzeitig aber werden auch die Brüsseler Bürokraten ins Visier genommen, die das Gedicht auch generell an den Pranger stellt. Die Bürger „maulen", weil sie zahlen sollen für die Tötung unzähliger Tiere, die ihrerseits die Bauern nicht freiwillig hergeben wollen, also „klaut" man sie quasi.

Grandios auch der vergleichende Rückgriff auf die griechische Mythologie. Allerdings wird man Brüssel nicht zum einzigen Verursacher dieser Misere stempeln können. Das Bild eines modernen Herakles, der „Donau, Po und Rhein durch Brüssel leiten sollte", fasziniert, aber man muß gerechterweise wohl zugeben, daß die EU nur Teil einer globalen Entwicklung ist, an der sie mitgewirkt hat, die sie aber nicht hätte aufhalten können.

Dennoch: Gratulation zu diesem kleinen Kunstwerk.

Dieter Dziobaka, Hamburg

Wer ist denn das?

Betr.: Pannonicus

Lieber Herr Pannonicus,
was man Ihnen lassen muß:
Ihre Verse sind exakt
wie im Thema, so im Takt.
Und vor allem sticht hervor
Ihr gar köstlicher Humor.
Er macht jedem Leser Spaß.
Pannonicus - wer ist denn das?
fragt die Leserschaft im Chor.
Bitte stellen Sie sich vor!

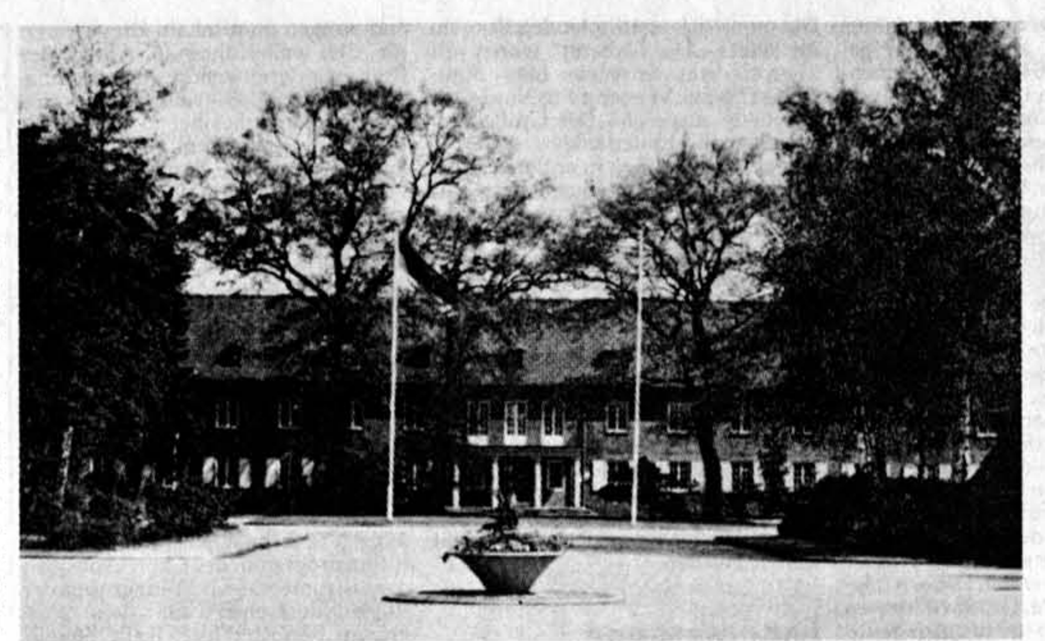
Dorothea Blankenagel, Duisburg

Kriegskinderleiden

Betr.: Folge 11/01 und Folge 12/01 - „Wir waren Wolfskinder!"

Es ist immer wieder erschütternd, über die Leiden der Kriegskinder nach 1945 zu lesen, die eindeutig auf das Konto der Nachkriegsverbrechen der Siegermächte gehen (Gesamtverantwortung für ganz Deutschland)! Wie der „Goldaper Heimatbrücke" von 1998 zu entnehmen war, gab es auch in Polen „Wolfskinder", die aber nicht auf ihrer Nahrungssuche dahinkamen, sondern von in Ostpreußen marodierenden Polen nach Stuwalki verschleppt wurden und dort als Arbeitssklaven verkauft wurden. Diese armen Geschöpfe wurden in Ställen im Rahmen der Tierhaltung als Knechte gehalten.

Dr. Klaus Krech, Ahrensburg



Führungsakademie der Bundeswehr: *Die in den letzten Jahren vom FDP-Spitzenkandidaten für die kommende hamburgische Bürgerschaftswahl, Konteradmiral Rudolf Lange, kommandierte Kaderschmiede der deutschen Streikräfte in Hamburg-Blankenese besteht seit dem 1. Januar 1957.*

Rückgratverkrümmungen bei der Bundeswehr

Betr.: Folge 12/01 - „Langes linke Auftraggeber"

Man muß diesen Artikel zweimal lesen, um zu begreifen, was in unserer Republik mit der vielgepriesenen freiesten Verfassung unserer Geschichte wirklich geschieht. Ein ausgewachsener, auch wohl intelligenter Admiral, der sogar liberal sein will und sich um einen Spitzenposten bei der FDP zu den kommenden Wahlen in Hamburg bewirbt, diffamiert die SWG und brüskiert achtbare Teilnehmer, ja sogar einen ehemaligen Offizierskameraden, der zu einer verabredeten Veranstaltung in die Bundeswehr-Führungsakademie geladen hatte.

Eigentlich sollte man sich darüber nicht wundern, denn die anhaltende hysterische Hetze gegen alle Rechten zeigt ihre Wirkung! Man kann die alte Kriegsgeneration ungestraft beschimpfen, Soldaten als Mörder bezeichnen oder schreien „Deutschland verrecke!". Die Linken dürfen Marx, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Ilja Ehrenburg und natürlich Stalin als große Humanisten mit friedlichen Absichten preisen, den Sowjetstern mit Hammer und Sichel ungestraft zeigen. Sehr schlimm ist es jedoch, daß nun auch Bundeswehroffiziere Rückgratverkrümmungen mit einer servilen Anpassung haben. Sie wurden schon beim ehemaligen Verteidigungsminister Rühe nachdrücklich verbogen! Für ihn war die Wehrmacht nicht traditionswürdig. Damals hätten sich die Offiziere nur angepaßt, und was macht man heute in einer ungefährlichen Demokratie? Dabei hatten die Wehrmachtsoffiziere sehr wohl Rückgrat, denn sie mußten schon bei der Frontbewährung als Fahnenjunker Standfestigkeit beweisen. Widerspruch konnte man auch damals in angemessener Form erheben! Man wurde nach seinen militärischen Leistungen beurteilt, Parteipolitik war in der Reichswehr und in der Wehrmacht verboten. Daß man Rückgrat hatte, haben sehr viele Offiziere täglich an der Front bewiesen, ja auch in ihrem Aufbäumen gegen die politische Führung. Der Admiral Lange als Kommandeur - und natürlich alle Offiziere der Bundeswehr - sollten nie vergessen, daß Offiziere und Soldaten der heute nicht mehr traditionswürdigen Wehrmacht die Bundeswehr erst aufgebaut haben! Es läßt sich nicht leugnen, die Bundeswehr ist und bleibt für alle Zeiten ein legitimes Kind der alten Wehrmacht. Offiziere sollten Vorbilder sein, Mut und Tapferkeit und Standfestigkeit zeigen, was in einer Demokratie viel einfacher ist als in einer Diktatur. Vorgesetzte, die an Rückgratverkrümmungen leiden, wie beispielsweise der Admiral Lange, können und dürfen keine Vorbilder in der Bundeswehr und schon gar nicht im politischen Leben sein.

Hans-Joachim Foth, Preetz

Den Finger auf die Wunde gelegt

Betr.: Folge 12/01 - Leserbriefe „Der Wille zum Bruch des Rückgrats" und „Wo sind die Rechte der Vertriebenen?"

In Leserbriefen wird zu recht hervorgehoben, daß *Das Ostpreußenblatt* auch eine ganz wichtige tagespolitische Informationsquelle ist, die das Verschweigen und Verfälschen der „politisch korrekten" Medien durchbricht. Und diejenigen Leser, die in Folge 12/01 unsere maßgeblichen Politiker an ihren Amtseid und an den Text der deutschen Nationalhymne erinnerten, legen den Finger auf eine offene Wunde.

Die „großen Volksparteien" (damals unter Einschluß der FDP) haben in den fünfziger Jahren die Wählermassen (insbesondere die Vertriebenen) auch dadurch längerfristig an sich gebunden, daß sie eine „Kollektivschuld" der Deutschen zurückwiesen, die Oder-Neiße-Linie strikt ablehnten und die Ehre der deutschen Soldaten beschworen. Heute ist die Oder-Neiße-Grenze ohne jede Gegenleistung als unwiderruflich erklärt und die Soldaten des Zweiten Weltkrieges werden mit Schmutz beworfen! Die deutschen Wähler, darunter die Vertriebenen, hatten (ohne dies zu wollen) „ihre Schuldigkeit" getan!

Leider wird heute von vielen Wahlberechtigten nicht begriffen, wie wichtig es ist, angesichts von jetzt noch veränderbaren gegenwärtigen Entwicklungen, die zum weiteren Identitäts- und Substanzverlust des deutschen Volkes führen, stets zur Wahlurne zu gehen und ohne Rücksicht auf fragwürdige „Wahlversprechen" das Kreuz an die richtige Stelle zu setzen.

Wolfgang Schmidt, Gummersbach

Eifriger Leser

Betr.: Ostpreußenblatt

Ich bin noch nicht lange eifriger Leser des *Ostpreußenblattes*, aber ein gebürtiger Ostpreuße. Den Redakteuren gratuliere ich zu ihrer Offenheit und wahrheitsgemäßen Berichterstattung allen Lesern gegenüber.

Georg Jedamzik, Druxberge

Erschrecken über Bundeswehrumbau

Betr.: Folge 13/01 - „Der Abschied vom Vaterland"

Als ehemaliger Soldat der deutschen Bundeswehr nehme ich Vorgänge, die diese Streitmacht betreffen, besonders wahr. Dabei bin ich Einzelkämpfer, das heißt, ich bin nicht in Traditions- und Seniorenvereinigungen organisiert. Mit Erschrecken registriere ich den Umbau der Bundeswehr von einer Armee mit Landesverteidigungsauftrag in eine Art Söldner/Söldnerinnentruppe.

Ich bin der Ansicht, daß die Einsätze auf dem Balkan durch das Grundgesetz nicht gedeckt werden, und stelle mir die Frage: „Wann wird endlich der Rechtsweg beschritten, um die Bundesregierung zu zwingen, deutsche Soldaten nur dann einzusetzen, wenn es die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland erfordert?"

Wer mir weismachen will, daß dies auf dem Balkan oder bei möglichen anderen Einsätzen dieser Kategorie der Fall ist, muß zur Kenntnis nehmen, daß das Volk, trotz Bildungskatastrophe und Seicht-TV, noch nicht vollkommen verblödet ist.

Eberhard Brede, Eschede

Mediale Übermacht

Betr.: 13/01 - „Waren die Opfer selber schuld?"

Dank und Lob dem *Ostpreußenblatt*, das sich dem wahren Journalismus verschrieben hat und seine Leser wirklich wahr und ohne Auslassungen, Tabus und Fälschungen informiert. Aber, und das bedrückt, das tapfere *Ostpreußenblatt* steht einer medialen Übermacht gegenüber, für die die Wahrheit Handelsartikel ist und die sich Diktaten der Political Correctness beugt oder sie bereits so verinnerlicht hat, daß man es gar nicht mehr merkt, daß man seine Unabhängigkeit längst aufgegeben hat. Wenn ein Volk sein Geschichtskenntnisse nur aus dem Fernsehen bezieht und von Lehrern, die nie die Chance hatten, korrekt informiert zu werden, dann ist es wohl um dieses Volk geschehen. Es wird keine Zukunft mehr haben. Ich gebe zu, daß es ganz besonders schwer ist, nach den von wenigen Deutschen begangenen Schreckenstaten, zur Wahrheit zu finden, die nicht nur aus Schwarz und Weiß besteht, sondern viele Zwischentöne hat. Gut und schlecht stehen oder standen sich nicht gegenüber, denn es gab immer beides auf beiden Seiten. Ich glaube nicht, daß die historische Wahrheit bei uns und in den Ländern unserer ehemaligen Kriegsgegner eine echte Chance haben wird.

Paul Spanheim, Lingen

Ostsee-Akademie

Betr.: Folge 8/01 - „Krach bei den Pommern" - und Folge 11/01 - „Finanzsperre aufgehoben"

Der obengenannte Artikel von Hagen Nettelbeck vom 24. Februar 2001 zeichnet sich durch große Objektivität aus. Die sich in der Pommerschen Landsmannschaft über Jahre entwickelnde Klimaveränderung, die zur Abwahl und zum Rücktritt ihrer Sprecher führte und folgerichtig auch zur Entfernung des überaus erfolgreichen, im In- und Ausland anerkannten Leiters der Ostsee-Akademie, wird sachlich und unter dem Aspekt der politischen Hintergründe dargestellt.

Im obengenannten Artikel von R. L. vom 17. März 2001 hätte deutlicher herausgestellt werden können, daß bei der Verwendung öffentlicher Gelder niemals von den zuständigen staatlichen Prüfern „erhebliche Mängel" gefunden, sondern diese von der Leitung der PLM zweckdienlich behauptet wurden. Inzwischen hat der Haushaltsausschuß des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 13. März 2001 beschlossen, die Sperrung aller Landesmittel für die Ostsee-Akademie, trotz der Entsperrung durch das Bundesinnenministerium, aufrechtzuhalten.

Reinhold Kriszat, Flensburg

Zweierlei Maß

Betr.: Folge 14/01 - „Zitate"

Was solle denn der „Stolz" darauf, Deutscher zu sein? Das sei ja keine eigene Leistung, hören wir aus dem Munde von Journalisten und Politikern bis hin zum Bundespräsidenten. Stolz könne man nur auf etwas sein, so der Tenor, was man selbst erarbeitet, erreicht oder bewirkt habe. Wenn das so ist, müßte doch sofort eine weitergehende Überlegung Platz greifen: Nämlich, daß man dann auch nur über etwas „betroffen", beschämt oder von Schuldgefühlen gepeinigt sein kann, was man höchstpersönlich angerichtet beziehungsweise verursacht hat.

Seltsamerweise aber ist in Deutschland vielen Personen der schreibenden und redenden Zunft der Zugang zu dieser logischen Schlußfolgerung versperrt, oder sie wird als politisch unkorrekt ausgeblendet. Man kann nämlich nicht den Satz „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein" als unqualifiziert beziehungsweise unüberlegt abtun und gleichzeitig mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit Personen, die sich öffentlich schämen, Deutsche zu sein (in der Regel wegen geschichtlicher Ereignisse, die mindestens 56 Jahre zurückliegen), als „engagiert, aufgeklärt, besonders sensibel" oder „streitbar", kurz als Vorbild präsentieren, wie dies in deutschen Massenmedien erstaunlich regelmäßig geschieht. Denn von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, dürfte kaum einer, der sich, warum auch immer, öffentlich dazu bekennt, sich zu schämen, weil er Deutscher sei, an der Ursache dieser Scham persönlichen Anteil haben.

Warum also wird hier gerade von Medienverantwortlichen wie auch von Politikern mit zweierlei Maß gemessen? Wer darauf antwortet, die Deutschen seien für diese Normalität noch nicht reif oder „als Deutscher dürfe man den oben angestellten Vergleich nicht anstellen", übersieht gern, daß in diesem Denken längst rassistische (antideutsche) Komponenten mitschwingen.

Thomas Salomon, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Preußischer Mediendienst

Neu - Ostreußens Schicksalsjahre



Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
DM 39,90 Best.-Nr. A4-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte u. Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6

Deutsche Medaillen



Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60



Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61



Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62

Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63
Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g, 40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Kinderschicksale in Ostpreußen



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Neu - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Das brisante und aktuelle Buch



Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage: Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer

Videofilm: Dampfreise nach Königsberg



Dampfreise nach Königsberg
Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten
Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1

Biographien



Rainer Rother
Leni Riefenstahl
Die Verführung des Talents
Biographie der großen Filmregisseurin, deren geniales Werk bis heute Wirkungen zeigt.
288 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. H8-1

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Neu - Videofilm - Neu "Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer"



Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer
Videofilm in 3 Teilen
Laufzeit: jeder Film ca. 45 Minuten
Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten - ein bis heute hochbrisantes Thema.
Teil I: Die Flucht
Preis: DM 29,95 Best.-Nr. U3-1

Teil II: Die Vertreibung
Preis: DM 29,95 Best.-Nr. U3-2

Teil III: Neubeginn
Preis: DM 29,95 Best.-Nr. U3-3
Komplettpreis (alle 3 Videofilme): DM 89,00 Best.-Nr. U3-4

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Preiswerte Bildbände

OSTPREUSSEN

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

OSTPREUSSEN

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Verteilkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift: OB 16/2001

Geschichte lebt:

Die Helden von Orlau

Eine Begegnung im Kreis Neidenburg und ihre ungeahnten Folgen

Der Zufall schreibt oft die besten Geschichten: Es war das 6. heimat- und kulturpolitische Seminar der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, das die Teilnehmer im Oktober 1997 in das südliche Ostpreußen führte. Die hervorragend geplante Reise – durch den verantwortlichen Organisator Alfred Nehrenheim und den Historiker Volker Schmidt – brachte die Spurensucher am 15. Oktober 1997 in den Kreis Neidenburg, genauer zum „Heldenfriedhof der Gefallenen von 1914–1918" in Orlau. Hier streifte so etwas wie der Hauch der Geschichte die mitreisenden Ostpreußen und die wissensdurstigen Nichtostpreußen, welche bei allen bisher durchgeführten Seminaren stets die Mehrheit der Teilnehmer bildeten.

> Die Mitreisenden streifte so etwas wie der »Hauch der Geschichte«

Bitterkalt war es an diesem Herbsttag in Ostpreußen, und die kleine Gruppe polnischer Soldaten, welche sich frierend im Schutze der niedrigen Friedhofsmauer drängte, nahm dankend den von den „Alten" Ostpreußen dargebotenen Kaffee aus der Bordküche des Reisebusses an. Ostpreußische Gastfreundschaft war angesagt, zumal aus den Tonübungen anwesender polnischer Militärmusiker eine vertraute Melodie zusammengesetzt werden konnte: „Ich hatt' einen Kameraden."

Mitten auf dem sauber hergerichteten Friedhof zwei Kranzständer: „Bundesrepublik Deutschland – Der Verteidigungsminister" sowie „Volksrepublik Polen". Das Staunen über diese Entdeckung war noch nicht abgeklungen, als es plötzlich sehr lebhaft wurde. Mehrere Busse fuhren an dem kleinen Friedhof vor, und der militärische Inhalt dieser Fahrzeuge sammelte sich zu einer Parade der höchsten Rangabzeichen.

Deutsche Paradoxie II: Die in Kampfanzügen angetretenen Soldaten fürchteten die zufällig anwesenden Besucher und vermuteten eine Gegendemonstration gegen die geplante – gemeinsam mit den polnischen Kameraden durchzuführende – Kranzniederlegung an dem Ehrenmal für die deutschen und russischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Erleichterung machte sich breit, als die erste Scheu überwunden war. Es kam zu herzlichen und aufschlußreichen Gesprächen über Ostpreußen und die resultierende Geschichte ganz allgemein.

Nachhaltig ausgewirkt hat sich offensichtlich das Friedhofsgespräch zwischen dem Dauerteilnehmer der Seminarfahrten Gerhard Grüning und dem Bundeswehrgeneral Dr. Klaus Reinhardt (zwischenzeitlich Oberbefehlshaber der KFOR).

Der 16. Februar 2001 sollte zum Tag eines beiderseitigen Wiedersehens werden.

Rückschau: Bereits vor 20 Jahren (!) gab es im Offizierskasino der Garnisonstadt Homberg ein geschichtsträchtiges Nachdenken damaliger Bundeswehroffiziere über das – dort ausgehängte – Gemälde des Ehrenbürgers der Stadt, General Max Hoffmann. Dieser war einer der führenden Generalstabsoffiziere der 8. Armee, die einen maßgeblichen Anteil an der Schlacht bei Tannenberg zu verzeichnen hatte. Diese Erinnerung und das massive Nachfragen aus der „normalen" Bevölkerung zum Thema „Schlacht bei Tannenberg" führte zu umfangreichen Recherchen der Herren Karl-Bernhard Müller und Michael A. Tegtmeier, beide im Range eines Oberstleutnant i. G.

Unter der Mitarbeit von General Dr. Klaus Reinhardt, Generalmajor Axel Bürgener und Brigadegeneral Bernd Hogrefe wurde eine umfangreiche Dokumentation erstellt.

Der „Militärgeschichtliche Reiseführer Tannenberg" beinhaltet Aufmarsch- und Lagepläne, Schlachtabläufe unterschiedlichster Kampftage vom Juli 1410 – und gleiche Übersichten vom 10. August 1914 bis zur Entscheidung Ende August desselben Jahres. Bemerkenswert ist die Beifügung eines „Zusammendruck" – einer Karte des Deutschen Reiches für den Kreis Osterode mit Genehmigung (!) des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie – Außenstelle Berlin – Nr. 331/00 vom 30. März 2000 (!). Die Vorstellung dieser Dokumentation – erschienen im Verlag Koehler/Mittler – in Anwesenheit der Herausgeber Dr. Rohde und Ostrovsky im Offiziersheim der Falckenstein-Kaserne zu Koblenz war der Anlaß zur Einladung von Gerhard Grüning. Nachhaltig muß das Gespräch zwischen den beiden Menschen am 15. Oktober 1997 fern in Ostpreußen gewirkt haben, daß sich der Kreis eines Lebensabschnittes so intensiv schließen konnte.

Als einzige Zivilperson im Kreise dieser „Rangabzeichen" saß der Ostpreuße Grüning neben einem der zur Zeit höchsten deutschen Generale bei der Vorstellung eines Reiseführers, den die deutsche bzw. ostpreußische Geschichte erst ermöglicht hat.

„Diese jungen Männer haben damals ihre militärische Pflicht für ihr Vaterland und ihre Kameraden geleistet – mit Freude sind aber auch sie sicher nicht gestorben. Ihre Gräber pflegen und ihrer Leiden gedenken, muß uns deshalb auch heute noch Verpflichtung und Mahnung sein.

Wir, die Angehörigen einer Generation, der das Glück einer längeren Friedensepoche als jeder Generation vor uns beschieden ist, sollten froh darüber sein, daß wir uns heute über die Gräber von Orlau hinweg, in denen russische und deutsche Soldaten begraben liegen, in Freundschaft die Hand reichen können. Für uns bietet sich nach dem Ende des Kalten Krieges die mögliche Chance des Neuanfanges im Zeichen der Versöhnung – und dies auf den historischen Schlachtfeldern von Tannenberg/Grunwald gerade auch zwischen Deutschen und Polen.

Der Besuch der Schlachtfelder von Tannenberg eröffnet nicht nur Soldaten, sondern auch anderen geschichtlich Interessierten die Möglichkeit, an diesem Neuanfang teilzuhaben.

Pathos, Personenkult und nationaler Chauvinismus sind dabei völlig fehl am Platz. Das Lernen aus der Vergangenheit für eine gemeinsame Zukunft sollte im Vordergrund stehen." So die Schlußworte von General Dr. Klaus Reinhardt. **A. N.**

*

Das diesjährige Herbstseminar der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wird „Auf den Spuren des Bernsteinzimmers" wandeln und führt nach St. Petersburg und Königsberg.

Erste Begegnung: *Auf dem Heldenfriedhof in Orlau lernten sich 1997 Gerhard Grüning (2. v. l.), General Dr. Klaus Reinhardt (Mitte) und Brigadegeneral Bernd Hogrefe kennen* Foto Mattern



Zeichen der besonderen Wertschätzung: *Bei der jetzigen Vorstellung der Dokumentation war der Ostpreuße Gerhard Grüning (2. von links), hier im Gespräch mit Oberstleutnant i. G. Karl-Bernhard Müller, General Dr. Klaus Reinhardt und Oberstleutnant i. G. Michael Tegtmeier, als einziger Zivilist geladen* Foto privat

Geschäftsanzeigen

Stellenangebot

Bis DM 7000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 0700/77788844

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Lachfaltenmillionär mit breitem Kreuz gesucht! Verrücktes Marjellchen, 30/186 cm, mit Bengel, 10 J., sucht Dich, bis 45 J., ab 180 cm, du solltest wie wir das Leben mit all seinen Farben genießen können (Kochen, Kunst, Kino …, Natur, Radfahren, Familiengeschichte … uuu.). KerstinSpingat@aol.com / 01 75/3 61 23 91 oder u. Nr. 10913 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Leben noch direkte **Nachkommen** meines Ururgroßvaters **Friedrich Kowalewski**, geb. ca. 1800 in Leegen, Krs. Lyck, und seiner Ehefrau **Henriette Vogel** bzw. Nachkommen von dessen Geschwistern? Zur Ergänzung meiner Ahnenforschung wäre ich für Nachricht dankbar. Dr. Karl Kowalewski OStR i. R., Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow (Wendland)

Familienanzeigen

Wir gratulieren ganz herzlich am 22. April 2001 zum
85. Geburtstag
unserem Vater, Schwiegervater und Großvater
Fritz Dudda
aus Krummendorf, Kreis Sensburg
jetzt Reinberger Weg 9b
01768 Reinhardtsgrimma
Deine Söhne
Hans-Christoph und Wolfgang
Deine Schwiegertöchter
Susanne und Monika
sowie Deine Enkelkinder
Henryk, Fränze, Manja und Antje

H. Helmut Tauscher
zum Geburtstag

Kaum zu glauben, aber wahr:
Opa wird nun 80 Jahr!
Frisch und jung ist er geblieben,
und sorgt noch stets
für seine Lieben.
Glück, Gesundheit, kein Gekränkel
wünschen Kinder und die Enkel.

Jens und Sabine

Am 14. April 2001 feierte Herr
Viktor Heller
seinen  Geburtstag
aus Böhm. Leipa (Sudetenland)
jetzt Voglau 11a, 94032 Passau

Im Krieg Angehöriger des Füsilierreg. 22
13. Komp. Inf.geschütze Gumbinnen
anschl. Landesschützenbat. 23
zu Kriegsende Ersatzbat. 478

Herzliche Glückwünsche von der ganzen Familie

Am 15. April 2001 feierte
Erwin Regge
aus Treuburg
jetzt im Redder 21, 25746 Heide



seinen  Geburtstag.

Wir gratulieren dem Leitwolf des Treuburger Turnvereins von 1865, wünschen alles Gute, beste Gesundheit und ein frohes Wiedersehen zum Treuburger Turnertreffen vom 7. bis 11. Juni in Soltau.

Seine Turnfreunde vom TVT

80

Am 23. April 2001
wird unser Bruder
Franz Sarge
aus Königsberg (Pr)
Buddestraße 1
heute an der Rechenmühle 41
55232 Alzey (Rhh)
80 Jahre alt.

Gesundheit und alles Gute
wünschen von ganzem Herzen
Deine Schwestern
Margarete und Marta.

„Paß auf Dich auf!"

Unglaublich, aber wahr:
unser Lorbaß
Heinz Lettau
aus Stollendorf (Arys-Land)
wird am 24. April 2001
80 Jahr'.

80 Jahr' auf Erden,
daß muß doch gefeiert werden.
Manchmal traurig, doch meist heiter,
irgendwie ging's immer weiter.
Nun wünsch' ich Dir zu Deinem Feste
Gesundheit und das Allerbeste.

Deine Schwester Gerda
Veilchenweg 6, 89275 Elchingen

Wunder Leben

War am 26. April 1927
in Kerwienen/
Kreis Heilsberg

Klara Boenke, geb. Brock

gebar ihrem Gatten August Boenke
ein Marjellchen.

Clärchen (Clara)

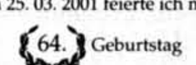
nannten die Eheleute es.

Sie bekam noch Bruno, Helga und Heinz
als Geschwister.
Clara mußte in jungen Jahren ihre Heimat
verlassen. Der Krieg vertrieb sie ins Rheinland.
Dort heiratete sie den Rheinländer
Martin Faßbender.

Dann kamen wir:
Matthias-Martin, Helga-Klara, Thomas-August
Die Enkel
Martina-Ursula Berta Klara und Martin-Dieter Otto Alfons

Allen Nachkommen hat sie ihren Ursprung gezeigt.
Ostpreußen hat ihr jüngster Enkel schon mit 9 Jahren
gesehen. Sie kann sicher sein, daß Ostpreußen auch in
den nächsten Generationen nicht vergessen wird.
Denn Wissen ist Macht.

Mutter, wir sind stolz auf Dich!
Werde gesund 100

Am 25. 03. 2001 feierte ich meinen
 Geburtstag
Hildegard Dobbertin
geb. Offschanka
aus Lehmanns-Osterschau
Krs. Osterode
jetzt Lange Straße 62, 17121 Loitz
Telefon 03 99 98/1 07 27

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 26. 04. 2001
Schwester **Anna Pajewski**
aus Lehmanns-Osterschau
Kreis Osterode
und Mutterhaus Lötzen
Beste Gesundheit und Gottes Segen
Nichte Hildegard und Angehörige

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meiner lieben Eltern und Großeltern

Emma Offschanka, geb. Pajewski
aus Hornheim, Kreis Neidenburg, und Lehmanns-Osterschau, Kreis Osterode
geb. 16. 01. 1901 gest. 31. 08. 1980

Gustav Offschanka
aus Sabangen, Gilgenau und Lehmanns-Osterschau, Kreis Osterode
geb. 13. 03. 1901 gest. 21. 07. 1975

August Pajewski
aus Hornheim, Kreis Neidenburg, und Lehmanns-Osterschau, Kreis Osterode
geb. 12. 01. 1872 gest. Oktober 1942

Auguste-Emma Pajewski, geb. Cybulski
aus Hornheim, Kreis Neidenburg, und Lehmanns-Osterschau, Kreis Osterode
geb. 24. 09. 1878 gest. 13. 03. 1942

Daniel Offschanka
aus Sabangen, Gilgenau, Kreis Osterode
geb. 15. 02. 1859 gest. Februar 1942

Marie Offschanka, geb. Zakrewski
aus Sabangen, Gilgenau, Kreis Osterode
geb. 02. 04. 1863 gest. Oktober 1945 in Ostpreußen

Zum Gedenken

Vor 5 Jahren, am 10. April 1996, verstarb in den frühen Morgenstunden meine geliebte Mutter



Erna Spill
geb. Beneke
aus Groß-Blumenau/Samland
im gesegneten Alter von damals 91 Jahren.
Ihr erfülltes Leben war von Güte und Sorge um die Familie geprägt.

In Liebe und Dankbarkeit
ihr einziger Sohn
Arno Spill mit Familie
Mühlenweg 9, 79793 Wutöschingen

Ein sanfter Tod erlöste heute meinen lieben Mann, geliebten Vater und heißgeliebten Opi

Walter Klein

Stadtdirektor a. D.

* 15. März 1910 Königsberg (Pr) † 9. April 2001 Oldenburg

Gertrud Klein, geb. Randolph
Waltraut Klein
Maike Klein
Thiemo Klein

Gabelsbergerweg 5, 26129 Oldenburg

Die Trauerandacht fand statt am Mittwoch, dem 18. April 2001, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Norden, Am Zingel; anschließend Beisetzung.



Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh,
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Sohn, mein treuer Lebensgefährte, unser Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Günter Luschnat

21. 10. 1931 17. 3. 2001
Timber, Kr. Labiau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Auguste Luschnat, geb. Schipper
Erna Haase, geb. Domscheit
Kurt und Ruth Luschnat, geb. Pack
Annerose von Dahlen, geb. Luschnat
mit Krischan
Cornelia Luschnat
Horst und Christel Luschnat, geb. Wingerning
mit Martina und Gerhild
und Anverwandten

Mastweg 12, 42349 Wuppertal-Cronenberg

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Zahnärztin

Käte Wylutzki

geb. Oppermann

aus Kruglanken

* 29. 7. 1908 † 7. 4. 2001

Brigitte Kather, geb. Wylutzki, und Horst Kather
Renate Reineke, geb. Wylutzki, und Hans-Rudolf Reineke
Claus Wylutzki und Frau Helga, geb. Baumann
Dr. Bernd-Peter Wylutzki und Frau Anita, geb. Ratzke

Trauerhaus: Horst Kather, Am Weißen Berge 6, 27283 Verden

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Günter Neumann

* 15. Januar 1924 Groß Kärthen/Ostpr. † 5. April 2001 Lüneburg



In Liebe und Dankbarkeit
Käte Neumann, geb. Hahne
im Namen der Familie

Siemensstraße 23, 21337 Lüneburg

Wir trauern um unsere liebe Schwester

Margot Nelle

geb. Krause

* 22. 8. 1922 † 17. 2. 2001
Wanghusen, Kr. Labiau

Renate Behrens, geb. Krause
Gerda Becker, geb. Krause
Waltraud Thiele, geb. Krause

Traueranschrift: Gerda Becker, 25361 Muchelndorf 5
Die Urnenbeisetzung in der Ostsee hat stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb fern ihrer geliebten Heimat unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Elisabeth Chilla

* 29. 3. 1927 in Gr. Schiemanen, Ostpr. † 20. 3. 2001 in Berlin

Es trauern die Geschwister
Friedrich Chilla mit Familie
Ruth Chilla
Heinz Chilla mit Familie
Käte Boysen, geb. Chilla, mit Familie
Waltraut Pelzer, geb. Chilla, mit Familie

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Traueranschrift: Chilla, Bahnhofstraße 3, 14641 Börnicke

Wenn ihr mich sucht, dann sucht mich in euren Herzen,
wenn ihr mich dort findet, bin ich nicht verloren.

Elfriede Zeranski

geb. Strohschein

* 20. Mai 1912 in Waschulken/Kreis Neidenburg
† 8. April 2001 in Fürstenfeldbruck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Familien Stallmann, Mollenauer und Roszak

Evelyn Roszak, Parchwitzer Straße 8, 82256 Fürstenfeldbruck

Nun ruhen seine nimmermüden Hände.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel



Tischlermeister

Franz Weder

geb. 11. 11. 1916 in Schönrade/Ostpr. gest. 4. 4. 2001 in Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Weder, geb. Mai
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Heideweg 6, 24999 Wees

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 11. April 2001, um 13.30 Uhr von der St.-Lauretius-Kirche in Munkbrarup stattgefunden.



Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all
mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald



Zwei Dinge sind dem Herzen wert,
solange wir gehen des Lebens Bahnen:
Die Liebe zu den Gräbern unserer Ahnen,
die Liebe zu dem heimatlichen Herd.
Lew Kopelew

Martin Weller

* 17. 11. 1925 in Wehlau/Ostpreußen † 7. 4. 2001 in Bremen

Dankbar für Deine Liebe, Fürsorge und Deinen Humor verabschieden wir uns
Edeltraut Weller, geb. Lenz
Uli, Ragnhild, Henning
Gunda, Peter, Carolin
Martina Maaske, geb. Weller
Daniela, Kai
Antje
und alle Angehörigen

Krumhörnweg 57, 28259 Bremen

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um Spenden an die Bremer Krebsgesellschaft e.V., Konto 1 660 000, Sparkasse Bremen, Kennwort: Martin Weller.

Beerdigungs-Institut Bohlken und Engelhardt, Am Riensberg, Friedhofstraße 16, Bremen

Der Tod bedeutet die Tilgung jeglichen Schmerzes
und er ist die Grenze,
über die unsere Leiden nicht hinausgelangen;
er gibt uns wieder jenen Zustand der Ruhe zurück,
dem wir vor unserer Geburt angehörten.
Seneca

Erwin Heyer

* 8. 10. 1908 Alt Kirschnabeck Krs. Labiau † 19. 3. 2001 Schwarzach/Österreich

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied
Renate Vollrath, geb. Heyer
Alfred Vollrath
Dr. Ludger und Monika Kamphausen
mit Urenkel Matthias
Anette Vollrath
und alle Anverwandten

Hofmark 107, A-5622 Goldegg

Ich weiß wohl,
was ich für Gedanken über euch habe,
spricht der Herr,
Gedanken des Friedens und nicht des Leidens,
daß ich euch gebe
Zukunft und Hoffnung. Jeremia 29, 11

Ein langes und reiches, zuletzt sehr schweres Leben hat sein Ende gefunden.

Magdalene Brehm

geb. Albrecht

* 19. Januar 1900 † 2. April 2001
aus Tilsit, Ostpreußen

Wir trauern um unsere liebe, großherzige Mutter, unsere gütige Großmutter und Urgroßmutter.
Sie bleibt in unseren Herzen.

Dr. Renate Scheier, geb. Brehm
Helmut Scheier
Dr. Hans-H. Brehm
Elaine Brehm, geb. Wojacek
Prof. Dr. Burkhard Brehm
Ilse Brehm, geb. Rockstroh
Kathleen, Kevin, Christopher
Eva-Ute, Elke, Karin
sechs Urenkel

Zum Johannisstift 7–11, Hückeswagen
Wermelskirchen, Onancock, VA (USA), Hannover
Anschrift: Scheier, Goethestraße 40, D-42929 Wermelskirchen
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. April 2001, um 14 Uhr in der Friedhofshalle 51702 Bergneustadt statt; die Beerdigung schloß sich an.

Rominter Jagdhaus nachgebaut

Neues Ausstellungsobjekt im Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Als neues Ausstellungsobjekt wurde dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen eine Nachbildung des Jagdhauses in Rominten übergeben. Umrahmt wurde die Feierstunde von den Jagdhornbläsern der Jägervereinigung Weißenburg.

Die Sammlungen des Kulturzentrums sind um ein wertvolles Ausstellungsstück – ein naturgetreues Modell des Jagdhauses in Rominten – erweitert worden. Eingeleitet mit dem „Fürstengruß" durch die Jagdhornbläser unter Leitung von Manfred Zwickel konnte Kulturzentrumsleiter Wolfgang Freyberg neben der Vorsitzenden des Fördervereins Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, Katharina Fürstin von Wrede, Dr. Klaus Hesselbarth sowie Dr. Wolfgang Rothe von der Arbeitsgemeinschaft der Freunde und Förderer ostpreußischer Kultureinrichtungen begrüßen. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch das Bundesvorstandsmitglied Dr. Jürgen Danowski vertreten.

Ein langer Weg von der Idee bis zur Vollendung

Ein langer Weg war von der Idee bis zur Vollendung des Modells zurückzulegen, erläuterte Wolfgang Rothe. 1995 während einer Ausstellung in Stade wurde das Projekt geboren, das zum Ziel hatte, alle Erinnerungen an die Rominter Heide an einer Stelle zusammenzufassen. Weniger problematisch war es, das Geld für die Herstellung und den Transport des Modells zu beschaffen, mehr Schwierigkeiten waren bei der Standortwahl zu überwinden. Dankenswerterweise habe dies das Kulturzentrum Ostpreußen in seinem musealen Teil übernommen.

Rothe ging auch auf die Entstehungsgeschichte des Originals in Rominten ein. Kaiser Wilhelm II. besuchte diese Gegend erstmals im Jahre 1890 zur Hirschjagd. Nachdem dieser bei der Jagd erfolgreich war, beschloß er, dort ein Jagdhaus zu errichten. Wilhelm, der auch mehrere Nordlandreisen unternommen hatte, war ein Freund des dortigen traditionellen Blockhausstiles und gab norwegischen Architekten den Auftrag, ihm ein repräsentatives Jagdhaus zu planen. Vollständig in Norwegen abgebunden, mit dem Schiff und der Bahn nach Rominten transportiert, wurde der einstöckige Mittelbau mit den zwei zweistöckigen Flügeln – „Kaiserflügel" genannt – noch im Jahre 1890 von den norwegischen Handwerkern errichtet. 1904 erfolgte die Erweiterung durch das Blockhaus der Kaiserin, welches durch einen Gang auf Masten mit dem Haupthaus verbunden wurde.

Im Gesamtensemble fügten sich die 1893 errichtete „Hubertuskapelle", deren Modell schon seit längerem im Kulturzentrum Ostpreußen steht, die Hirschbrücke mit vier liegenden Hirschen sowie die Hirschstatue, eine Bronze-Statue des größten von Kaiser Wilhelm erlegten 16endigen Hirsches, errichtet von Hofmaler Prof. Friese, ein. Ein Modell dieser Statue, die heute im Original in einem Park in Smolensk steht, wird auch demnächst die Ellinger Modell-Ausstellung erweitern.

Nach dem Ersten Weltkrieg äußerlich unbeschädigt, blieb die gesamte Anlage im Auseinandersetzungsvertrag von 1926 im Besitz des Hauses Hohenzollern, erklärte Wolfgang Rothe weiter. Unbewohnt bis 1941 wurde es nach dem Tode von Wilhelm II. an den preußischen Staat verkauft. Der 1944 vom zuständigen Regimentskommandeur erlassene Befehl, daß das Jagdschloß nicht dem Feinde in die Hände fallen dürfe, konnte nicht vollständig ausgeführt werden. Kapelle, Glockenturm, Blockhaus der Kaiserin und Verbindungstrakt sind zerstört, der „Kaiserflügel" selbst wurde auf Befehl des russischen Generals Serebrjakow abgebaut und im Park Luisenwahl in Königsberg wieder errichtet. Dort unsachgemäß aufgebaut, ist es stark baufällig, dient aber immer noch als Verwaltungsgebäude für einen Vergnügungspark, als Billardsalon und Diskothek.

In ihrem Grußwort ging Katharina von Wrede auf die immer wichtiger werdende Arbeit der Fördervereine ein, da die staatlichen Mittel geringer werden. Diese Vereine seien keine Foren der „Ewiggestrigen". Ostpreußen war maßgebend an der Entstehung der deutschen Kultur beteiligt, und man solle sich stets in Dankbarkeit daran erinnern. Leider hätten einige der derzeit höchsten Staatsrepräsentanten eine vollkommen andere Meinung, so Fürstin von Wrede weiter. Doch durch viele Errungenschaften der Geschichte – sei es durch den Philosophen Kant auf kulturellem sowie den Mathematiker Leibnitz auf wissenschaftlichem Gebiet –, aber auch durch die Leistungen der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau nach dem Kriege habe es nichts mit „Deutschtümelei" zu tun, wenn man auf seine Heimat stolz sei.

Erbaut wurde das nun dem Kulturzentrum übergebene Modell von Erich Johannes, der, heute 70jährig, den Modellbau neben der Kunstmalerei zu seinem Hobby gemacht hat. Eigentlich Technischer Zeichner und Maschinenbauingenieur, hat er 800 Stunden gebraucht, um das Jagdhaus nach rekonstruierten Plänen aus Holzleisten zu errichten. Mit 10 000 handgemachten Schindeln sind die Dächer der Gebäude gedeckt, um nur die Größenordnung herauszustellen. Für seine Leistungen wurde Erich Johannes, ebenso wie die Sponsoren Günter Brandenburg und Horst Rehagen sowie Katharina von Wrede, von Dr. Klaus Hesselbarth mit dem „Ostpreußischen Elch" ausgezeichnet. **M. Fritsche**



In 800 Stunden erbaut: *Dr. Klaus Hesselbarth, Wolfgang Freyberg, Erich Johannes, Katharina v. Wrede und Dr. Wolfgang Rothe mit dem Modell des Rominter Jagdhauses* Foto Fritsche

Von Mensch zu Mensch

Ursula Rosenkranz setzt sich seit vielen Jahrzehnten für die Belange der Heimatvertriebenen ein. So bekleidete sie über viele Jahre das Amt der Schriftführerin und der Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im Bezirksverband Mittelfranken der Landsmannschaft Ostpreußen. Zahlreiche kulturelle Vorträge, Tagungen und Seminare wurden unter ihrer kompetenten Leitung durchgeführt und trugen dazu bei, das ostdeutsche Kulturerbe vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Königsbergerin Ursula Rosenkranz gelangte nach Flucht und Vertreibung nach Erlangen, wo sie schon sehr bald nach dem Kriege den Hilfsverband der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (HFH) mitbegründete, aus dem später der Kreisverband erwuchs.

Am 18. April feierte die engagierte Ostpreußin ihren 80. Geburtstag. Der Vorstand der Landesgruppe Bayern dankt der Jubilarin herzlich für ihren unermüdlichen und verdienstvollen Einsatz, zuletzt als Landesfrauenreferentin. Die Landesgruppe Bayern wünscht ihr für das neue Lebensjahr Gesundheit, Glück und Gottes Segen sowie weiterhin viel Schaffenskraft im Sinne Ostpreußens. **B. D.**

In Frauenburg geweiht

Paul Schäferhoff feierte Eisernes Priesterjubiläum

Preetz – Kürzlich feierte Geistl. Rat Paul Schäferhoff, Pfarrer i. R., sein Eisernes Priesterjubiläum. Die Priesterweihe empfing er im März 1936 im Dom zu Frauenburg durch Bischof Maximilian Kaller, den letzten deutschen Bischof der Diözese.

Der Jubilar wurde 1911 in Ostfriesland geboren. Auf Wunsch seiner Mutter, aus Stolzhagen, Kreis Heilsberg, stammend, ließ sich der Vater als Eisenbahnbeamter ins Ermland versetzen. Ab 1921 besuchte Paul Schäferhoff die Höhere Schule in Guttstadt. Am Gymnasium in Braunsberg bestand er das Abitur, anschließend studierte er dort an der Staatlichen Akademie Philosophie und katholische Theologie. Nach der Priesterweihe war er zwei Jahre Kaplan in Rastenburg. Es folgte eine dreijährige Unterrichtstätigkeit als Religionslehrer an der Oberschule für Mädchen (Luisenschule) und an der Oberschule für Jungen (Winrich von Kniprode-Schule) in Marienburg/Westpreußen.

1941 mußte Pfarrer Schäferhoff den schwarzen Rock mit dem grauen Wehrmachtsmantel tauschen und wurde für vier Jahre Sanitätssoldat – zunächst im Osten. 1945 war dann der Krieg in Reute/Tirol für ihn zu Ende. Er durfte ihn körperlich unbeschadet überleben und ist dafür voll Dankbarkeit.

Auf Wunsch seines Heimatbischofs Maximilian Kaller, der zwischenzeitlich des Ermlandes verwiesen wurde, meldete sich Pfarrer Schäferhoff für die Seelsorge in Schleswig-Holstein, wo durch Flucht und Vertreibung viele Landsleute aus Ostpreußen und den anderen Ostgebieten eine Bleibe gefunden hatten. Zunächst war er als Kaplan in Pinneberg tätig, später als Pfarrer in Kropp bei Schleswig, Oldenburg/Holstein, Bordesholm und Neumünster. 1991 zog er als Pensionär mit seiner Schwester (1996 verstorben) in das neu erbaute Alten- und Pflegeheim des Deutschen Ordens „Haus St. Hanna" in Raisdorf bei Kiel.

In der Pfarrkirche zu Preetz fand unter großer Anteilnahme der Gemeinde und der Nachbargemeinden ein Festgottesdienst anläßlich des Jubiläums mit dem Erzbischof Dr. Ludwig Averkamp statt, der die Predigt hielt. Beim anschließenden Empfang im Pfarrsaal gratulierte auch der aus Marienburg/Westpreußen stammende Dr. R. Zacharias, ein hervorragender Kenner seiner Heimatstadt.

Im vergangenen Monat trafen sich die Ermländer Schleswig-Holsteins in der Pfarrkirche Liebfrauen in Kiel, um mit dem neuen Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel, und einigen ermländischen Priestern eine Dankmesse zu feiern. **Emmi Otto**



In der Pfarrkirche Liebfrauen in Kiel: *Dankmesse mit Paul Schäferhoff und Dr. Lothar Schlegel (von links)* Foto privat

Ehrensprecher der Westpreußen

Zum 85. Geburtstag von Odo Ratza

Münster – Wer dem Ehrensprecher der Landsmannschaft Westpreußen begegnet, ihn in Gesprächen, in Sitzungen oder auf Tagungen erlebt, der ist stets aufs neue beeindruckt von der geistigen Frische und der regen Anteilnahme des nunmehr „Mittachtzigers" am Fortgang der landsmannschaftlichen Entwicklung und an der Weiterentwicklung der vertriebenenpolitischen Anliegen. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn gar nicht wenige Zeitzeugen überrascht sein werden, daß Odo Ratza am 26. März „schon" sein 85. Lebensjahr vollendet hat.

Odo Ratza hat seine Führungsaufgaben in der Landsmannschaft Westpreußen, in der Erik-von-Witzleben-Stiftung, im BdV, in der Kulturstiftung der Vertriebenen und in weiteren Organisationen und Institutionen nach langjähriger, erfolgreicher Tätigkeit allmählich „in jüngere Hände" gelegt. Er hat sich jedoch nicht „aufs Altenteil" zurückgezogen, sondern begleitet die Arbeit insbesondere in den landsmannschaftlichen Gremien weiterhin lebhaft mit Rat und auch Tat. Dafür und für seine Leistungen insgesamt gebühren ihm Dank sowie Anerkennung und große Wertschätzung über die Reihen der Landsmannschaft Westpreußen hinaus. **Siegfried Sieg**

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft führt vom 23. bis 27. Juli einen dreitägigen Aufenthalt in Lüneburg durch. Auf dem Programm stehen: Kennenlernen der Stadt Lüneburg, Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums, eine Fahrt nach Wilsede in der Lüneburger Heide. Interessenten werden um umgehende Anmeldung im Agnes-Miegel-Haus, Telefon 0 57 23/91 73 17, gebeten.

Sammlertreffen

Düsseldorf – Das 41. Ost- und Mitteldeutsche Sammlertreffen findet am Sonntag, 6. Mai, 10 bis 15 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, Telefon 02 11/16 99 10, Fax 02 11/35 31 18, statt. Aussteller werden um Anmeldung mit Angabe des Sammelgebietes an das Gerhart-Hauptmann-Haus bis zum 30. April gebeten.

Studienreisen

Hamburg – Vom 12. bis 23. Mai erfolgt unter der Leitung des bekannten Architekten und Fotografen Cristian Papendick eine Flug- und Busreise in den Norden Ostpreußens. Das Land strahlt trotz seiner schweren Verwundungen immer noch eine reizvolle Schönheit aus. Es gilt, Vergangenheit und Gegenwart dieser nordöstlichsten deutschen Kulturlandschaft zu entdecken. Vom 16. bis 23. Juni führt eine Studienreise durch Estland. Vom 14. bis 21. Juli steht eine Fahrt auf die Kurische Nehrung auf dem Programm. Auskünfte und Informationen bei Christian Papendick, Tönninger Weg 117, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/80 31 32, Fax 0 40/80 32 33.

Kamerad, ich rufe Dich

Hille – Schon seit einigen Jahren trifft sich der Freundeskreis der ehemals 15- bis 17jährigen Kameraden, die in Ostpreußen auf der Frischen Nehrung und im Samland eingesetzt worden waren. Im Mai ist das diesjährige Treffen in Süddeutschland angesagt. Aus ihren Erlebnisberichten und den von einigen anderen jungen Menschen, die die Flucht miterlebten, entstand das Buch „Marschbefehle – und dennoch Hoffnung". Die 2. Auflage ist wieder zum Preis von 40 DM zuzüglich Portokosten zu erwerben. Bestellungen nur über Ilse v. Behren, Lohhof 28, 32479 Hille, Telefon 05 71/6 13 70.



Propaganda im Dienste des Krieges durch die Schauspielerin Marlene Dietrich – „... und sonst gar nichts". Insbesondere die hier von Michael E. Birdwell untersuchten politischen Machenschaften Hollywoods zeigen an, daß die US-Filmindustrie unter dem Deckmantel bloßer Unterhaltung subtilen politischen Einfluß auf das amerikanische Volk nahm

US-Filmfabriken:

Als Walt Disney in Nöte kam ...

Über Michael E. Birdwells Buch »Das andere Hollywood der dreißiger Jahre«

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Wer eine Fernseh-Programmzeitschrift aufschlägt, sollte sich gelegentlich die Mühe machen, die Anzahl der Sendungen zu ermitteln, die aus den USA stammen. Sonnabend, den 7. April 2001, willkürlich herausgegriffen, wies aus, daß unter den Sendungen, die über Kabel zu erreichen sind, 79 als Produktionsland die Vereinigten Staaten aufwiesen, und das an einem einzigen Tag. Deutsche und andere europäische Filme spielen von der Zahl her eine unbedeutende Rolle. Blättert man die Programmzeitschrift durch, erfährt man an jedem Tag das gleiche: Ob die 25. Wiederholung von „Die Leute von der Shilo Ranch", ob Erotikfilme wie „Bedtime Fantasy", ob „Schindlers Liste" oder Filme, die uns den Zweiten Weltkrieg aus der Sicht der USA nahe bringen, wie „Die letzte Schlacht", der das Heldenlied der US-Soldaten in der Ardennen-Offensive singt – ein amerikanischer Film reiht sich an den anderen.

Der deutsche Zuschauer nimmt das zwar zur Kenntnis, mißt dem aber keine Bedeutung zu. Die Hauptsache: der Film unterhält.

Nur wenig erkennen, daß mit den Fernsehsendungen Menschenbilder, politische Anschauungen und Wertmaßstäbe vermittelt werden, je weniger man es bemerkt, desto wirkungsvoller. Und diese Werte sind in den amerikanischen Filmen keineswegs nur die Werte der Freiheit und der Menschenrechte. Wie Filmproduktionsfirmen mit scheinbar unpolitischen Filmen in Wirklichkeit ihre massiven politischen Ziele propagieren, sie den Zuschauern nahe bringen, sie zu überzeugen versuchen und wie sie letztendlich auch Erfolg haben, das stellt ungeschminkt eine kürzlich erschienene Geschichte einer der größten und einflußreichsten Filmproduktionsfirmen der USA dar. Unter dem Titel „Das andere Hollywood der dreißiger Jahre" schildert der Historiker Michael E. Birdwell, Professor für Geschichte in Tennessee, die Kampagne der Warner Bros. gegen Deutschland. Die Brüder Harry und Jack Warner entstammten einer frommen jüdischen Familie aus Polen; sie war nach antisemitischen Pogromen in die USA ausgewandert. Die beiden Brüder gingen schon bald nach 1900 ins Filmgeschäft, eine Branche, die zunächst von Unseriosität und Klamauk geprägt war, sich allmählich aber zu einem ernstzunehmenden Wirtschaftszweig entwickelte. Bereits während des Ersten Weltkrieges produzierte die Warner Bros. den ersten antideutschen Propagandafilm unter dem Titel „My four years in Germany". Und bei dieser antideutschen Linie blieb die Gesellschaft, wie ihr Biograph ausführt, auch in den Jahren nach dem Krieg. So drehte sie 1919 den Film „Beware", einige Jahre später „Lelac Time", 1929 „Noah's Arch" und 1930 „Dawn Patrol". Mit ihnen wollten sie „den deutschen Militarismus im Ersten Weltkrieg anprangern".

Jack Warner hat angeblich „bereits 1928 während eines Besuches in Berlin die ersten Anzeichen des Nationalsozialismus bemerkt". Noch intensiver versuchte er daraufhin, „die amerikanische Außenpolitik zu beeinflussen", indem er Filme produzierte, in denen die amerikanischen Bürger dazu aufgerufen wurden, „für eine starke Verteidigung der Vereinigten Staaten einzutreten und sich klarzumachen, welche Rolle Großbritannien für die amerikanische Sicherheit spielte". Als Roosevelt Präsident wurde, schlugen sich Warner Bros. sofort auf seine Seite und verteidigten ihn, der über eine starke Opposition im eigenen Land verfügte, in seinem linksliberalen Kurs.

Als 1933 in Deutschland Hitler die Regierung bildete, kündigte Harry Warner am 27. März 1933 Deutschland öffentlich den Kampf an. 1934 schloß er das Büro der Warner Bros. in Berlin und behauptete, der Grund sei gewesen, daß während der Olympischen Spiele in Berlin (die tatsächlich zwei Jahre später stattfanden) der Vertreter seiner Firma namens Kauffman von den Nazis totgeschlagen worden sei, weil er sich geweigert habe, „Heil Hitler" zu rufen. Birdwell hat allerdings herausgefunden, daß dieser Vertreter der Firma, Joe Kauffman, bereits 1933 nach London übergesiedelt war und sich dort eines munteren Lebens erfreute.

Andere US-Filmfirmen machten weiterhin mit Deutschland ihre Geschäfte, amerikanische Filme wurden in Deutschland bis zum Kriegsausbruch zwischen Deutschland und den USA vorgeführt.

Seit 1935 produzierten Warner Bros. „patriotische Kurzfilme", in denen sie für die Wehrpflicht in den USA auch in Friedenszeiten eintraten und zum Boykott deutscher Waren aufriefen. Daneben sammelten die Gebrüder Warner andere Gleichgesinnte aus der Filmbranche zu politischen Aktivitäten gegen Deutschland und, seitdem Italien sich bemühte, mit seinem Filmproduktionszentrum „Cinecitta" eine Konkurrenz zu Hollywood ins Leben zu rufen, auch gegen Italien.

Senatsverbot für »in 17 000 Kinos für den Kriegseintritt der USA werben« zu wollen

Als Leni Riefenstahl, wegen ihres Olympia-Filmes vom Internationalen Olympischen Komitee ausgezeichnet und von den Cineasten in aller Welt gefeiert, als Gast von MGM Hollywood besuchte, organisierten die Warner Bros. zusammen mit anderen Gleichgesinnten einen Boykott der Filmemacherin mit der Behauptung, sie sei die Geliebte Hitlers. Als Walt Disney sich daran nicht störte, sondern seine Kollegin aus Berlin feierlich begrüßte, wurde er von den Warner Bros. mit einer Flut von Verleumdungen überschüttet.

Der Produktionsfirma Warner Bros. gehörten auch Tausende von Kinos. Birdwell schreibt über den Kampf der Warners gegen Deutschland: „Warner Bros. untersagten auch die Vorführung des Boxkampfes von 1936, in dem Joe Louis von dem zukünftigen deutschen Fallschirmjäger Max Schmeling geschlagen wurde. Warner hielt die Darstellung für eine Billigung des arischen Rassismus."

Aber es ging den Gebrüdern Warner nicht nur um die Bekämpfung des deutschen Nationalsozialismus oder des italienischen Faschismus. Seit der Weltwirtschaftskrise glaubten sie erkannt zu haben, daß in den USA der Antisemitismus wuchs. Sie beschuldigten vor allem christliche Gruppen und antikommunistische patriotische amerikanische Vereinigungen, faschistisch zu sein und im Dienste Hitlers die Vereinigten Staaten zu unterminieren. Damit nicht genug: Überall entdeckten sie Nazis, so vor allem in Mittel- und Südamerika. Eine besondere Zielscheibe ihrer Aggressivität war die für weite Teile Amerikas geltende Monroe-Doktrin, die da besagte: „Amerika den Amerikanern." Das alles waren in den Augen der Brüder Warner und ihrer Gesinnungsgenossen Alarmsignale, die es mit geeigneten Filmen zu bekämpfen galt.

Der Biograph der Filmfirma zitiert die Befürchtung, daß die 5. Kolonne der Nationalsozialisten nichts anderes im Sinne habe, als „die Detroiter Juden mit Typhus zu infizieren, indem sie Milch und Käse mit Typhus-Bazillen verseuchten". Sie soll sogar „Zigarettenbomben" konstruiert haben, die explodierten, wenn Juden sie anzündeten.

Darüber wollten die Warner Bros. mit ihren Filmen Amerika, ja die ganze Welt aufklären.

Sie verstärkten die Produktion von Propaganda-Filmen, in denen sie die Bösartigkeit der Nazis darstellten. „Die Nazis wurden als humorlos, größenwahnsinnig, aber effizient und übereifrig dargestellt. Das Hollywood-Klischee vom kalten, berechnenden, sadistischen Nazi, das Warner Bros. damals einführte, übt bis heute Einfluß auf das

Unpolitisches stets in den Dienst massiver politischer Ziele stellen

Hollywoods Filmemacher und ihre Darstellungen von Nazis aus, so Michael E. Birdwell in seinem Buch „Das andere Hollywood".

Die Inhalte solcher Filme, „die nichts als Haß säten", gingen nicht wenigen US-Politikern, die auf die Neutralität der Vereinigten Staaten Wert legten, zu weit. Im August 1941 initiierten die Senatoren Nye und Clark eine Senatsresolution mit dem Ziel, die amerikanische Filmindustrie daraufhin zu untersuchen, ob sie systematisch zum Kriege hetze und damit gegen den Grundsatz der amerikanischen Neutralität verstoße. Im Laufe der Ausschußverhandlungen wurden den beschuldigten amerikanischen Filmproduzenten, Drehbuchschreibern usw. kommunistische Machenschaften vorgeworfen, was sie damit beantworteten, daß sie eine Kampagne gegen die angeblich „faschistischen" US-Senatoren ins Leben riefen mit dem Vorwurf, man wolle die Filmindustrie einer Zensur unterwerfen. Der Senatsausschuß hingegen wollte es nicht dulden, daß „in 17 000 Kinos für den Kriegseintritt der USA gegen Deutschland geworben werde, indem man Haß gegen Deutschland verbreite". Die Untersuchungen erstreckten sich vor allen Dingen auf eindeutige Propagandafilme wie „Dived Bomber", „Flight Command", „That Hamilton Woman", „Escape", „Underground", Charly Chaplins „The Great Dictator" und „Sergeant York". Auf diesen zuletzt genannten Film geht der amerikanische Historiker besonders ausführlich ein. York war angeblich der größte amerikanische Held im Ersten Weltkrieg, weil er mit neun Kameraden 132 Deutsche gefangengenommen hatte. Diese Heldentat wurde genutzt, um einen antideutschen Film zu produzieren. Allerdings gab es einen Schönheitsfehler; nach seiner Erstaufführung erklärten die damaligen Kameraden von York in einer Zeitungsanzeige, der ganze Film sei ein Schwindel; Sergeant York sei in Wirklichkeit im Kriege ein „ausgemachter Feigling" gewesen. Das hinderte das amerikanische Publikum nicht daran, den Film zu einem großen Erfolg zu machen, zumal der größte Teil der Presse den Film in den Himmel hob.

Der Senatsuntersuchungsausschuß stellte mit dem im Dezember 1941 ausbrechenden Krieg der USA gegen Japan und Deutschland seine Arbeit ein. Wenige Wochen später trat die US-Regierung an dieselben Filmproduzenten, die man eben noch der Kriegshetze beschuldigt hatte, heran mit der Aufforderung, die USA nunmehr im Krieg gegen Deutschland und Japan durch entsprechende Filme zu unterstützen. Und das geschah dann auch. Im deutschen Fernsehen tauchten solche US-Propaganda-Filme aus dem Zweiten Weltkrieg immer wieder auf.

Auf Anregung der Roosevelt-Administration wurden auch eindeutig kommunistische Filme zur Unterstützung der verbündeten Sowjetunion produziert, so z. B. 1943 der Film „Mission to Moscou".

Das wiederum wurde den Filmemachern zwei Jahre nach Kriegsende, als der Kalte Krieg begann, zum Verhängnis. Das House Committee on US-American Activities (HUAC) beschuldigte Warner Bros. und zahlreiche andere Mächtige des Filmgeschäfts, schon während des Zweiten Weltkrieges damit begonnen zu haben, im Sinne des Kommunismus zu wirken, und zitierte sie vor die Schranken des Untersuchungsausschusses.

Tatsächlich konnte nachgewiesen werden, daß eine erhebliche Anzahl sogar geheime Mitglieder von kommunistischen Organisationen war, zumindest aber deren Sympathisanten.

Das alles ist nun Jahrzehnte her, doch stellt Michael E. Birdwell am Schluß seiner Darstellung fest: „Der übertrieben diensteifrige, sadistische, boshafte Nazi (wie von Warner Bros. kreiert), der allen Befehlen blind gehorcht, unabhängig davon, wie widerwärtig sie sein mögen, ist inzwischen ein fester Bestandteil populärer Kultur." Und es sei hinzugefügt: Mit diesem „Nazi" identifizieren nicht wenige Amerikaner heute wie damals den Deutschen.

Michael E. Birdwell: „Das andere Hollywood der dreißiger Jahre", Europa Verlag, Hamburg – Wien; 2000, 320 S. mit 9 Abb., geb., DM 44,50.